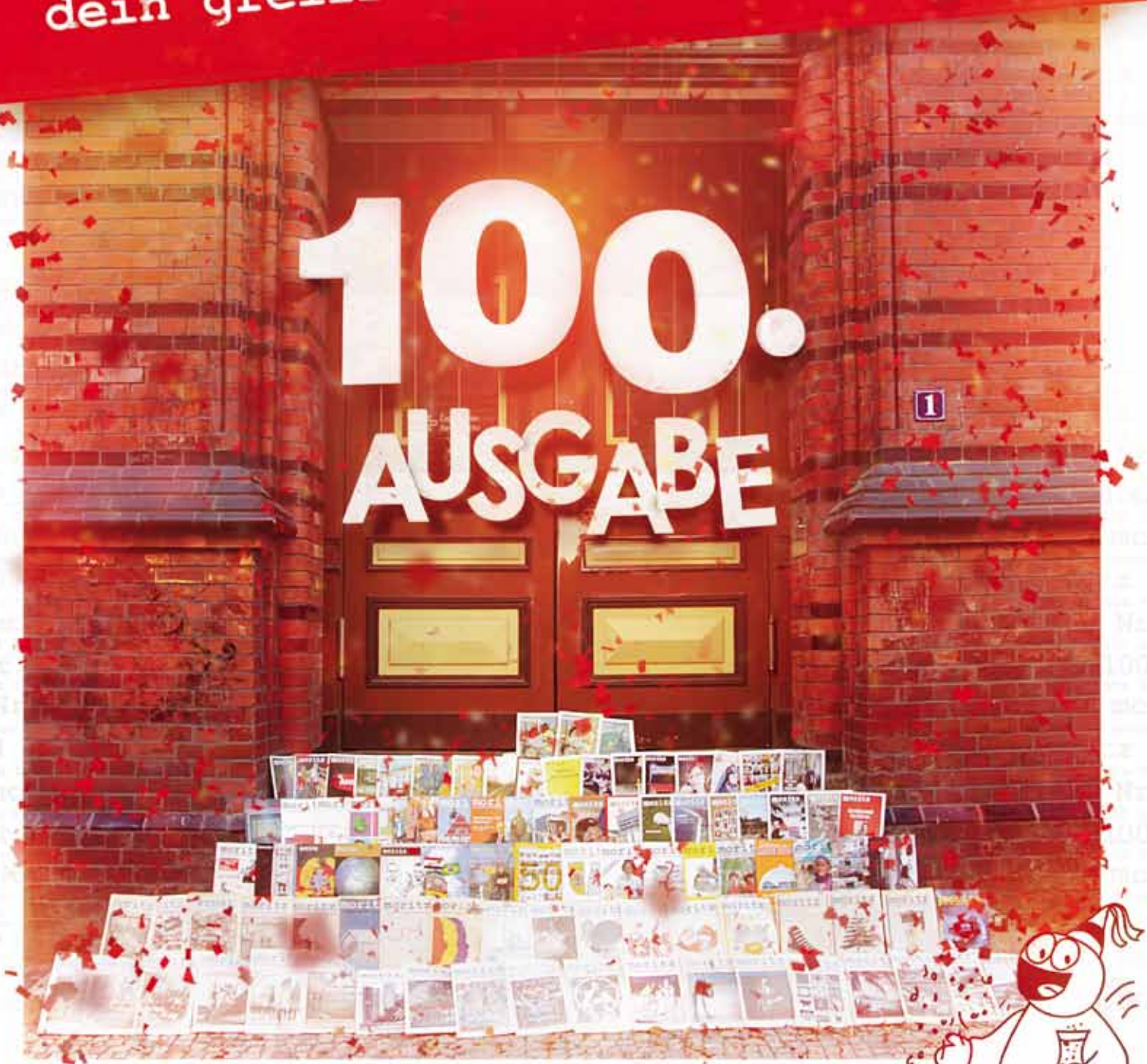
JUBILÄUMSHEFT Nr. 100

moritz

dein greifswalder studentenmagazin



TITEL-THEMA moritz feiert Geburtstag mit einem Blick hinter die Kulissen

AUSLÄNDERHASS Rostock-Lichtenhagen vor 20 Jahren – ein Blick zurück

STADTGESCHICHTE Greifswald in den 80er Jahren – Abriss und Zerfall

schalte auf grün!

Studentenwerk
GREIFSWALD

nur wenige schritte von der vorlesung entfernt!

preiswert frühstücken

leckere snacks

kombiangebote zum geldsparen

frische cupcakes, cookies, landkuchen

kaffeespezialitäten fair trade

uni-wlan jetzt auch auf der terrasse

montag - freitag 8 - 17 uhr

mensa am wall, greifswald

komm... ins grüne coffeebar

Hier machen wir Dich fit

Moderner Geräte- und Cardiobereich

kostenloses Probetraining

Solarium

Upgrade Abo

Vibrationstraining

Upgrade Abo

TRX

Fitness und mehr ab 19,90 €/Monat*

lange offen 6-24 Uhr*

clever fit Greifswald
Ernst-Thälmann-Ring 56
17491 Greifswald
Tel. 03834 - 7757527

www.clever-fit.com

clever fit
Für Dich das Beste.

Die Sektkorken knallen

Liebe Leserinnen und Leser,
vor genau 14 Jahren hat das Studentenmagazin **moritz** zum ersten Mal die Druckerei verlassen. Es wurden die neuen Erstsemester in Greifswald begrüßt und im jetzigen Heft – der Nummer 100 – können wir das auch wieder tun: Herzlich willkommen, lieber Erstsemster. So schließen sich manchmal die Kreise einfach perfekt, als wenn es geplant wurde. Anlässlich unseres Jubiläums erlauben wir uns ein Magazin, in dem sich zu großen Stücken um uns selbst dreht.
Viele Wechsel in der Redaktion prägten die Geschichte des **moritz**, sodass es regelmäßig zu Veränderungen kam. Einige Redakteure begleiteten das Magazin sehr lange, wie zum Beispiel der erste Chefredakteur Mirko Gründer, mit dem ihr ein Interview im Heft findet. Seit der Einführung des Bachelorstudiums dreht sich das Personalkarussell allerdings deutlich schneller, da die meisten nur noch einige Jahre in Greifswald zum Studieren verweilen. Aber auch in dieser Zeit finden sich treue Seelen, die den **moritz** lange prägten oder es noch immer tun. Leute kommen und gehen, genauso die Themen – immer wieder tauchen Themen auf, die Studenten schon vor einigen Jahren beschäftigt haben und jetzt wieder. Ein paar alte Leckerbissen haben wir zusammengesucht und noch einmal abgedruckt.
Deutlich dicker ist das Heft, das ihr heute in der Hand haltet. Mit den Umschlagsseiten kommen wir genau auf die 100 Seiten – passend zum Anlass. Vor allem, damit wir uns erlauben können, soviel über uns zu schreiben, aber auch mit dem Ziel, euch trotzdem Themen über die aktuelle Hochschulpolitik, das Unileben, Ereignisse in Greifswald und aktuelle Rezensionsschmankerl liefern zu können.
Vor zwei Jahren hielt ich selbst zum ersten Mal einen **moritz** in meinen Händen und bin seit dem begeistert, dass

FOTO: ULRIKE GÜNTHER

Magazin mit gestalten zu können. Eine deutliche Entwicklung hat in all den 14 Jahren, aber auch alleine in den letzten beiden stattgefunden und ich hoffe, dass es so weiter geht. Es ist schön, dass wir an unserer Universität starke und geförderte studentische Medien haben, bei denen sich viele ausprobieren können. Ein jeder bringt neuen Impulse und davon lebt der **moritz**. Diese Möglichkeit sollte weiter geboten werden und wir wünschen uns jederzeit viele und neue motivierte Studierende, die ihren Ideen freien Lauf lassen wollen.
Blättert fröhlich durch, auf dass für jeden Geschmack etwas dabei ist und ihr alle gut in das Semester startet. Dem **moritz** wünsche ich alles Gute für die nächsten 100 Hefte und dass das Personalkarussell immer gut bewältigt werden kann und es weiterhin nie langweilig in der Redaktion wird.

▸ **Johannes Köpcke**

Was leider nicht gesagt wurde. Diesmal: **Dr. Cornelia Wolf-Körnert**

„Für die neue Mensa am Beitz-Platz haben wir einen Spitzenkoch von der Universität Rostock anwerben können. Im nächsten Semester gibt es nur noch Kaviar, Schampus und Koalafilet!“ *

* Dr. Cornelia Wolf-Körnert beantwortet die Frage über die neue Speisequalität in der neuen Mensa am Beitz-Platz.

moritz
Nº 100 | Oktober 2012

In diesem Heft:

Hochschulpolitik

06 Bau der neuen Mensa
08 Vorstellung der neuen Raktorkandidaten

Uni.versum

12 Panorama der Universität
14 Vorstellung des UniDorf
16 GANI_MED

Jubiläumsextra

28 Jubiläum beginnt
30 Der Crash!
31 Wie alles begann
34 Alte Artikel ausgegraben
37 Wir gratulieren
38 Gespräch mit Mirco Gründer
40 Alte Artikel ausgegraben
42 Der Tapirzeichner im Interview

GreifsWelt

58 Typographie
61 moritz Gerichtsreport
62 Debatte über Beschneidung

Feuilleton

74 Gedicht
76 verschnibbt&zugenäht
78 Portrait: Angelika Janz
81 Lohmanns Lunch
82 Theater
84 Literatur

moritz

3 Editorial
94 m trifft „Ro Sa“

10 **Im Interview mit Dekan Kroemer**

18 **Fazit zu 10 Jahre Bologna**
20 **Unterwegs mit dem Heuler in Rostock**
24 **Fotostrecke: gemütliche Orte in Greifswald**

44 **Der moritz-Geist**
46 **Avids Kolumne**
48 **Alte Artikel ausgegraben**
50 **Alte Leserbriefe**
52 **Alte Artikel ausgegraben**
54 **Hall of Fame**
56 **14 Jahre moritz**

64 **20 Jahre später in Rostock-Lichtenhagen**
68 **Graffiti in Greifswald**
72 **10 Jahre Rechtsextremismus in Greifswald**

85 **CD & Hörbuch**
86 **DVD**
87 **Open Space**
88 **Ausstellung im Landesmuseum**
90 **Geschichte „Getragen"**

95 **Impressum**
96 **Tapir » Freie Presse «**

Hochschulpolitik

2009: geplanter Baubeginn unter dem Klinikum als Bauherr

Herbst 2008: Archtekturbüro MGF aus Stuttgart gewinnt die Ausschreibung zum Bau der neuen Mensa

1. Juli 2010: 1. Spatenstich

Eröffnung | Nach häufigem Verschieben von Eröffnungsterminen, wie es eigentlich auf jeder guten Baustelle auch sein muss, steht nun ein Tag fest. Pünktlich zu Semesterbeginn wird am 15. Oktober die neue Mensa am Berthold-Beitz-Platz die Türen öffnen. Bis dahin müssen noch alle Baugeräte und Zäune entfernt werden, damit der Weg zum Glaspalast offen steht. In einem Gebäude, wie aus dem Katalog, wird dann das Essen für die Patientenversorgung und den Mensabetrieb vorbereitet.

FOTO: JOHANNES KÖPCKE

Der Weg zur neuen Mensa am Beitz-Platz

Infos zur Mensa

600 Plätze auf 2 Etagen
1200qm großer Speisesaal
150 Sitzplätze in der Cafeteria

Kosten: 17 Milionen Euro (Stand Juni 2011)

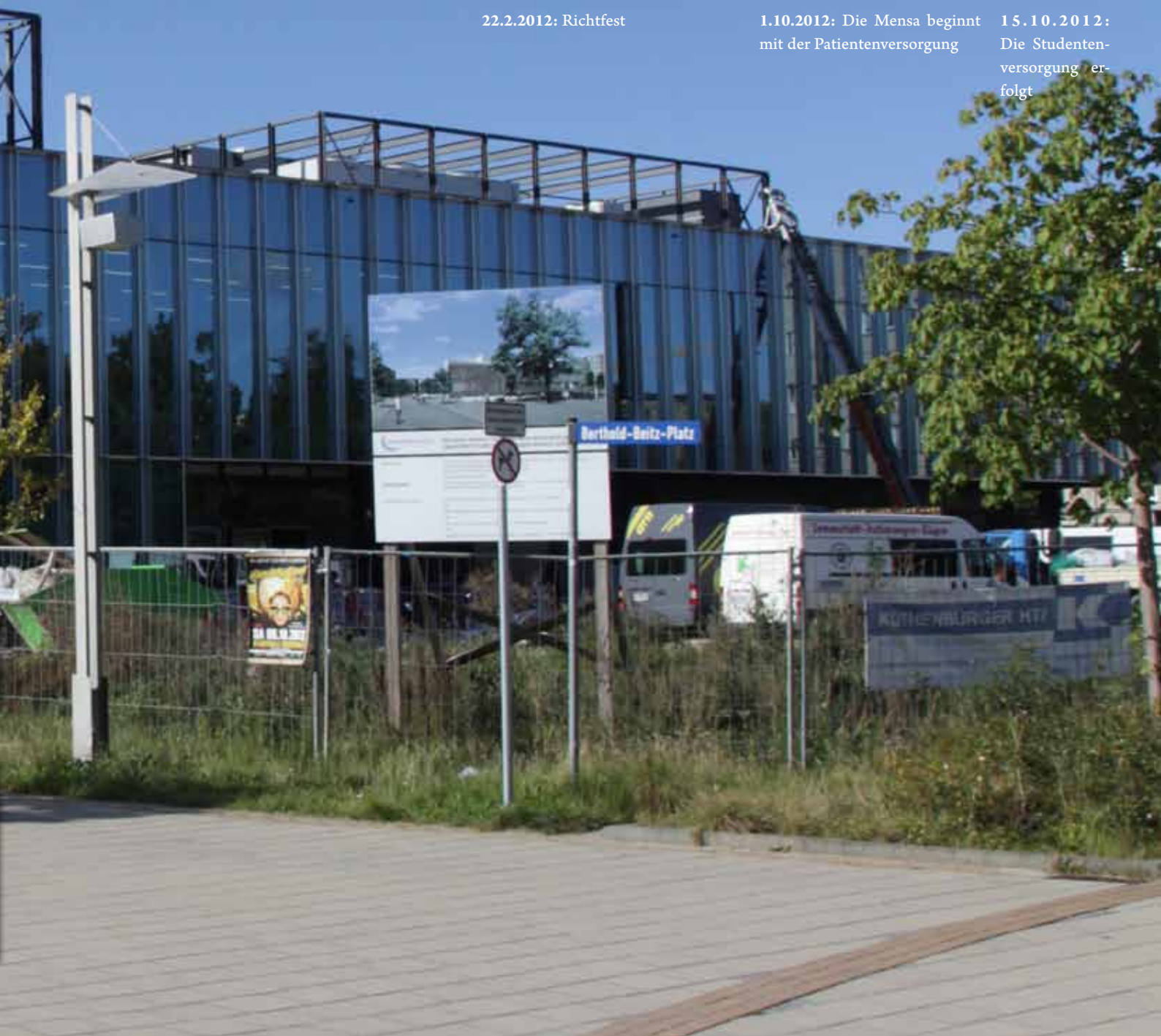
20. April 2011: Tunneldurchbruch zwischen dem Klinikum und der Mensa. Durch den Tunnel werden die Patienten des Klinikums mit dem Essen aus der Mensa versorgt.

22.2.2012: Richtfest

26.5.2012: Der Semesterbeitrag wird erhöht, da die Kosten für die Inneneinrichtung der neuen Mensa nicht berücksichtigt worden sind.

1.10.2012: Die Mensa beginnt mit der Patientenversorgung

15.10.2012: Die Studentenversorgung erfolgt



Auf der Suche

Im Oktober steht die nächste Rektorwahl an. Zwei Kandidaten wollen den Posten ausfüllen: Professor Hannelore Weber und Professor Robert Seckler. In einer öffentlichen Anhörung sprachen sie über ihre Ziele und Motivationen.

Bericht: Corinna Schlun // **Foto:** Johannes Köpcke

Bis Ende Januar 2013 ist Professor Rainer Westermann noch im Amt als Rektor der Universität Greifswald. Nach ihm wird es zu einem Wechsel kommen, denn er schloss eine neue Kandidatur aus.
Seine jetzigen Aufgaben, die Universität nach außen zuvertreten und die Rechtsübersicht über andere Organe, Gremien und die Studierendenschaft, wird auch sein Nachfolger haben. Nachdem das Stellenangebot für das Amt des Rektors ausgeschrieben wurde, gingen fünf Bewerbungen von unterschiedlichen Professoren außerhalb der Universität Greifswald ein. Nach eingehender Prüfung, schlug der Rektorwahlausschuss daraufhin Professor Robert Seckler vor; den Vizepräsidenten der Universität Potsdam, als Kandidaten. Professorin Hannelore Weber wurde als zweite Kandidatin von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät vorgeschlagen. Beide Professoren wurden am 19. September von dem engeren Senat bestätigt. Die Wahl findet nun am 17. Oktober statt. Der neue Rektor wird dann ab dem 1. Februar 2013 sein Amt im Uni-Hauptgebäude in der Domstraße 11 antreten.
Professor Robert Seckler, wurde 1954 in Baden geboren. Nach seinem Abitur begann er das Studium der Biochemie an der Universität Tübingen, wo er 1984 promovierte. Seit 1998 ist er der Professor der Physikalischen Biochemie an der Universität Potsdam. Die Motivation für seine Kandidatur für den Rektorposten in Greifswald sieht er darin, dass er neue Aufgaben suche. „Meine fünf Kinder sind jetzt bald alle flügge“, sagt Seckler. Er würde sich jetzt mit ganzer Kraft der Universität Greifswald widmen. Ebenfalls um den Rektorposten bewirbt sich Professor Hannelore Weber, 1955 geboren. Ihre Laufbahn begann mit dem Publizistikstudium 1974. Im folgenden Jahr begann sie das Studium der Psychologie in Mainz. Sechs Jahre später absolvierte sie erfolgreich mit dem Diplom der Psychologie. Ein Stipendium für ihre Promotion von der Studienstiftung des Deutschen Volkes lehnte sie ab, da sie die Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik an der Universität Bamberg annahm. Es folgte die Promotion 1987 und die Habilitation 1992 mit dem Thema „Über den Ärger“. 1994 zog sie nach Greifswald, da sie am den Lehrstuhl für Differentielle und Persönlichkeitspsychologie/ Psychologische Diagnostik berufen wurde, wo sie half, dass neu gegründete Institut der Psychologie aufzubauen. Gerade durch den Aufbau des Instituts fühlt sich Weber mit der Universität verbunden. Sie lehnte aufgrund einen Ruf nach Heidelberg ab. Für die Kandidatur bestärkte sie auch ihr Umfeld, viele Kollegen meinten, dass sie die geeignete Person sei. Emotional berührt tritt sie nun die Kandidatur zum Rektor an.

Das Lehramtsstudium soll bleiben

Beide Kandidaten sprachen sich am 18. September in einer öffentlichen Anhörung für den Erhalt des Lehramtsstudiums in Greifswald aus. Den Plan, das Lehramtsstudium in Mecklenburg-Vorpommern komplett nach Rostock zu verlegen, halten beide für nicht realisierbar. Gerade die neue Zielvereinbarung zeige, dass das Lehramtsstudium sowohl nach Rostock als auch nach Greifswald gehöre. Auf die Nachfrage nach der Erweiterung des Angebotes für Lehramtsstudenten, besonders in Richtung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, reagierten Seckler und Weber ebenfalls gleich. Beide wollen das Angebot nicht erweitern, sondern lediglich die jetzigen Fächer beibehalten. Seckler erklärte weiter, dass er in Gesprächen mit der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät keine Begeisterung für das Lehramtsstudium an dieser Fakultät vorgefunden habe.

Die beiden Rektorkandidaten nach der öffentlichen Anhörung

Ein weiterer gemeinsamer Punkt der beiden Kandidaten ist die Förderung der studentische Kultur. Genauso wie Seckler steht auch Weber dahinter. Man müsse noch mehr tun um Studenten nach Greifswald zu holen. Es sei nicht selbstverständlich für die Universität das Studenten sich zum Standort Greifswald hingezogen fühlen. Gerade die nicht vorhandenen Studiengebühren seien für Studenten attraktiv. Dies ist auch der Grund, warum sich Weber klar gegen die Erhebung von Studiengebühren ausspricht. „Ich möchte nicht, dass befähigte Schülerinnen und Schüler vom Studium abgehalten werden."

Positiv bewertet Seckler, dass die Universität es geschafft habe,20 Prozent der Stellen zu streichen und dabei noch zu funktionieren. „Die Universität hat es geschafft, sich auf Stärken zu konzentrieren, die nach außen weiterhin sichtbar sind. Wir müssen daran arbeiten, dass das weiter so bleibt."

Werbung um ausländische Studierende

Weiters Ziel für Weber sei die Verbesserung der Internationalisierung. „Bei einem Ranking der Alexander-von-Humboldt-Stiftung hat Greifswald einen erbärmlich schlechten Platz. Wir haben zu wenige ausländische Studierende und Promovierende", so Weber. Hier müsse man für eine stärkere Internationalisierung werben. Ebenfalls kritisiert sie die momentanen Verhältnisse in der Zusammenstellung des Personals. „Wir stehen in der Gleichstellung noch zu schlecht da" Es müssten viel mehr Hochschullehrerinnen und Professorinnen eingestellt werden.

Kritik übt auch Seckler am Bildungssystem, besonders an der Lage der Juniorprofessoren. Nach seiner Ansicht können viele Juniorprofessoren den weiteren Karriereaufstieg nicht mehr schaffen, da sie in ihrer Position festgefahren sind. Gerade hier würde er eine bessere Förderung vorantreiben.

In der Finanzierung sieht Seckler ebenfalls Verbesserungsbedarf. Mit knapp 50 Millionen Euro Förderung vom Land für 11 500 Studenten liegt Greifswald weit unter dem Durchschnitt. Durch eine stärkere Förderung durch das Land Mecklenburg-Vorpommern könnten „intelligente und junge Leute in das Land geholt werden, von denen viele hier bleiben, weil es ihnen so gut gefällt. Das setzt man aufs Spiel, wenn man die Universitäten schlecht ausstattet.", erklärt Seckler gegenüber dem webMoritz.

Problematisch für Seckler ist die Tatsache, dass er seit dem 1. Dezember 2012 der Vizepräsident der Universität Potsdam ist und er dieses Amt noch bis 2014 inne hat. Falls er die Stelle in Greifswald bekäme, müsste er sein jetziges Amt niederlegen. Auf die Frage, ob er sich auch in Greifswald frühzeitig nach anderen Positionen umschauen würde, wenn er der neue Rektor sei, antwortet er vehemend. „Ich stelle mich darauf ein, an der Universität Greifswald nicht nur eine Amtszeit zu arbeiten, sondern so gute Arbeit zu machen, dass mich der Senat nach den ersten vier Jahren erneut wählt."

kaum Unterschiede zwischen den beiden

Auf den Betrachter wirkt es, als ob beide Kandidaten keinen klaren Standpunkt festigen wollen, um jenden in der Universität von sich zuüberzeugen. Kaum ein Unterschied ist zwischen den Aussagen von Seckler und Weber zu finden.

Erst im Oktober wird die Entscheidung fallen, wer die Nachfolge von Professor Rainer Westermann antreten darf. Ob nun ein weiterer Psychologe Platz auf dem Rektorstuhl nimmt oder aber ein auswärtiger Professor, der keinen Lehrstuhl an der Universität Greifswald hat, dies tun kann, bleibt offen.

»Der größte anzunehmende Unfall«

Zwölf Jahre war er der Dekan der hiesigen Universitätsmedizin: Professor Heyo Klaus Kroemer. Er verließ Greifswald zum 1. September und leitet nun die Universitätsmedizin Göttingen. Mit **moritz** blickt er zurück und nach vorn.

Interview: Florian Bonn & Katrin Haubold // **Fotos:** Florian Bonn & Johannes Köpcke

Wie sah die Situation der Medizinischen Fakultät aus, als Sie nach Greifswald kamen?
Greifswald war 1998 in der Medizin noch nicht sehr gut aufgestellt, um das mal ganz vorsichtig zu sagen. In den Kliniken gab es vielfach keine leitenden Ärzte, weil die Berufungsverfahren nicht funktioniert hatten. Die Gesamtbedingungen der Medizin waren sehr, sehr schwierig. Man hat ja 1999 in dieser Not überlegt, diese Medizin zu privatisieren, sich dadurch der Investitionsmaßnahme zu entledigen und die Verantwortung jemand Privatem zu übergeben. Es wurde seinerzeit vom damaligen Rektor, Kanzler und ärztlichen Direktor betrieben. Ich glaube schon, dass man, bei allem Respekt vor den damaligen Kollegen sagen kann, dass die Medizin nur zum kleinen Teil wettbewerbsfähig gewesen ist. Wobei man auch sagen muss, und das ist das kleine Wunder an Greifswald, dass diese Medizin durch die Wende gekommen ist. Da gab es hier ein paar Leute, die es geschafft haben, dass die Landesregierung sagte: Wir machen die Medizin in Greifswald nicht zu, obwohl wir zwei Standorte im Land haben. Das ist das eigentliche, worüber man staunen kann, dass wir das OK aus Schwerin bekommen haben, die Medizin hier weiter zuführen.

Professor Heyo Klaus Kroemer (52) ist der ehemalige Dekan der Universitätsmedizin Greifswald

Was war Ihre schwierigste Aufgabe als Dekan?
Durch den großen Zusammenhalt in der Medizin und der Universität konnte man Dinge, die sehr problematisch sind, in gemeinsamer Arbeit sehr gut erledigen. Wir haben zweimal die Rechtsformen weiterentwickelt: Früher war die Universitätsmedizin so was wie die Bibliothek. Dann wurde daraus eine Anstalt öffentlichen Rechts, die wirtschaftlich beweglicher war. Und nun im nächsten Schritt die Universitätsmedizin. Das waren schon größere Dinge. Was uns über die ganzen Jahre im Vorstand beschäftigt hat, war der komplette Neubau der universitären Medizin. Wenn Sie sich da in Deutschland umschauen, gibt es nicht so viele Standorte, die einen kompletten Neubau bekommen haben. Was ich auch glaube, was fundamental wichtig war: 1998 war es das Schlimmste, was Ihnen passieren konnte, wenn nach Hause ein Brief kam und sie hatten einen Medizinstudienplatz in Greifswald bekommen. Ja, es war der größte anzunehmende Unfall. Dadurch, dass der Studiendekan Klaus Heideke das ganze Studium sehr schnell umgestellt hat und wir uns wirklich intensiv um die Studierenden bemüht haben, ist die Nachfrage nach Studienplätzen wirklich explodiert.

Vor circa fünf Jahren bekamen Sie einen Ruf nach Hamburg und haben abgelehnt. Sie sind damals angeblich deshalb geblieben, weil ein neues Institut für Sie gebaut wurde, das Center of Drug Absorption and Transport. Kaum ist es fertig geworden, gehen Sie. Gefällt es Ihnen doch nicht mehr?
Die Situation und die Position zwischen Göttingen und Hamburg sind nicht direkt vergleichbar. Ich bin in der Tat damals in Greifswald geblieben, unter anderem deshalb, weil mich Rektor Westermann mit dem Versprechen, ein neues Institut zu bauen, ohne dass ich das verlangt hatte, in einer Gesprächssituation überzeugt hatte. Das Institut wurde nun gebaut, und ich hatte von meiner Seite aus keinen Veränderungswunsch. Ich hatte das gar nicht auf dem Plan, hier wegzugehen. Ich bin jetzt 52 und hätte mir gut vorstellen können, in Greifswald bis zum Ruhestand zu arbeiten. Ich habe mich deshalb nirgendwo beworben und bin aus Göttingen sehr aktiv und sehr geschickt angesprochen worden. Göttingen ist noch einmal eine größere Einrichtung mit anderen Rahmenbedingungen, sicherlich schwierigere Dinge, anderen Möglichkeiten. Ich ma-

Das Center of Drug Absorption and Transport wurde 2009 gebaut, damit Professor Kroemer in Greifswald bleibt – nun geht er trotzdem

che das Dekanat hier zwölf Jahre. Man kann sich immer fragen, ob es sinnvoll ist, sehr lange dieselben Leute in denselben Führungspositionen zu haben. Dann kommen private Gründe dazu. Wir haben drei Kinder, die hier in Greifswald sehr glücklich aufgewachsen sind. Der Jüngste hat im Oktober 2011 sein Studium angefangen. Wir sind ein alterndes Ehepaar ohne Kinder zu Hause. Wir sind auf einmal wieder beweglich, was wir vorher nie konnten. Ich habe mich auf keinen Fall in irgendeiner Weise gegen Greifswald entschieden, sondern dafür, die letzten zwölf Jahre meines Berufslebens an einem anderen Ort ein bisschen etwas anderes zu machen.

Sie werden in Göttingen mit dem Organspendeskandal empfangen. Können Sie abschätzen, was da auf Sie zukommen wird?

Mein Eindruck ist, dass es in Göttingen von Seiten der zukünftigen Kollegen im Vorstand ein sehr intensives Bemühen gibt, die Sache komplett aufzuklären und die Ergebnisse dann komplett zu veröffentlichen. Man kann im Interesse aller Beteiligten hoffen, dass die Aufklärung, die öffentlich gemacht wird, dann einen Neuanfang ermöglicht. Dass das insgesamt für alle Beteiligten eine schwierige Situation ist, darüber braucht man sicherlich nicht zu streiten. Ich kann nicht sagen, wie weit das jetzt die eigene Arbeit berühren wird.

„1998 war das Schlimmste“

Wenn Sie nach Göttingen kommen, werden Sie Dekan, Sprecher des Vorstandes der Medizinischen Fakultät und auch das Ressort Forschung und Lehre bekleiden. Bleibt da noch Zeit für eigene Forschungen?

Ich habe hier 14 Jahre die Pharmakologie gemacht und 12 Jahre parallel das Dekanat. Es ist immer deutlicher geworden, dass man das fast nicht mehr nebeneinander machen kann. Zu Anfang war das ganz gut zu managen. Aber die Aufgabenintensität hat so zugenommen, dass die wissenschaftlichen Vorstandsfunktion nur noch im Hauptamt zu machen sind. Man wird sich auch hier in Greifswald überlegen, wie man das mittelfristig gestaltet. Insofern habe ich in Göttingen die Möglichkeit zu forschen. Aber wenn man das mal realistisch sieht: Ich bin wissenschaftlicher Vorstand und Dekan und Sprecher für die gesamte Unimedizin. Ich gehe mal davon aus, dass man da ausreichend zu tun hat.

„Das kleine Wunder an Greifswald“

Was passiert mit den Doktoranden, die dachten, noch ein, zwei Jahre bei Ihnen forschen zu können?

Ja, das ist immer eine schwierige Situation, wenn jemand wechselt. Ich hatte meine Abteilung, die Allgemeine Pharmakologie so organisiert, dass ich eine zweite Reihe von ganz erfahrenen Post-Docs habe. Die Doktoranden sind jeweils den Post-Docs zugeordnet. Deren wissenschaftliche Arbeit kann somit nahtlos weiter geführt werden. Man ist mir da auch von Göttinger Seite weit entgegen gekommen: Ich kann in der ersten Zeit des Vertrages immer anderthalb Tage in Greifswald arbeiten und zum Beispiel die Doktorprüfungen abnehmen, damit gewährleistet ist, dass die Doktoranden keine Nachteile durch meinen Wechsel haben. Ich hoffe, dass wir das gemeinsam gut hinbekommen.

Gibt es etwas, was Sie an oder aus Greifswald vermissen werden?

Ja klar, da gibt es vieles. Greifswald ist schon eine ganz besondere Stadt: Es ist so überschaubar, man kann sich eigentlich überhaupt nicht aus dem Weg gehen. Ich glaube, dass nur eine bestimmte Sorte Leute hierher kommt, die sich untereinander sehr gut verstehen. Ich habe noch nie an einem Ort so viele Freunde und Freundschaften gefunden wie hier und es ist mir noch nie so schwer gefallen, irgendwo wegzugehen.

Uni.versum

Studienweg | „Habe nun, ach! Philosophie, Juristerei und Medizin, Und leider auch Theologie, Durchaus studiert, mit heißem Bemühn. Da steh ich nun, ich armer Tor! Und bin so klug als wie zuvor; Daß ich erkenne, was die Welt Im Innersten zusammenhält, Und wenn Natur dich unterweist, Dann geht die Seelenkraft dir auf, Welch Schauspiel! Aber ach! Ein Schauspiel nur! Wo faß ich dich, unendliche Natur? Wenn ihrs nicht fühlt, ihr werdets nicht erjagen". (Goethes Faust) In diesem Sinne: Viel Erfolg.

FOTO: SIMON VOIGT

FOTOS: PRIVAT

Demokratie leben lernen im „UniDorf“

Einst war Ducherow ein wichtiger Industriestandort der Region, heute verlassen viele Menschen den Ort. Mit der Universität Greifswald startete die bevölkerungsreichste Gemeinde im Amt Anklam nun ein Projekt, das zum bleiben anregen soll.

Bericht: Marco Wagner

Nächster Halt – Ducherow – Ausstieg in Fahrtrichtung rechts“, hört man die blecherne Computerstimme aus dem Lautsprecher des Doppelstockzuges aus Richtung Stralsund ertönen. Kurz bevor der Zug zum Stehen kommt, fährt er an einem ziemlich großen, verrotteten Bahnhofsgebäude vorbei. Einstmals herrschte hier reger Betrieb, schließlich zweigte hier die Hauptbahn nach Swinemünde ab, die 1945 in Folge der Sprengung der Karminer Brücke eingestellt werden musste. Die Bedeutung des Bahnhofes sorgte dafür, dass sich auch der eine oder andere Betrieb ansiedelte. Die vorpommersche Landgemeinde begann, sich in ein kleines Industriedorf zu verwandeln. Doch von all der Bedeutung ist in Ducherow nicht viel übrig geblieben. Die Arbeitslosigkeit stieg, nicht zuletzt, nachdem die Ziegelei schließen musste. Immer mehr Menschen verließen das Dorf. Diejenigen, die blieben, fühlen sich mit ihren Problemen häufig allein gelassen. Viele der Träume, die in Ducherow 1990 geträumt worden sind, wurden inzwischen längst von der Realität eingeholt. Doch den Kopf in den Sand stecken, um sich mit der schwierigen Situation einfach so abzufinden, wollen die Bewohner der Gemeinde auch wieder nicht.

Greifswalder Erziehungswissenschaft dabei

Auf Initiative des Landkreises Vorpommern-Greifswald reiste Dr. Anne Heller, Dozentin am Greifswalder Lehrstuhl für Schulpädagogik, mit ihren Studierenden im Rahmen eines demokratiepädagogischen Seminars von Greifswald nach Ducherow. Sie sind mit dem Ziel gekommen, Kinder und Jugendliche dazu zu motivieren, sich aktiv in ihrer Gemeinde zu beteiligen und die im Rahmen des Seminars diskutierten demokratiepädagogischen Theorien in Ducherow in die Praxis umzusetzen. Zwei Wochen sind sie im Rahmen des Projektes „UniDorf Ducherow“ in der Gemeinde geblieben. Das Projekt ist Teil des bundesweiten Förderprogramms „Lernen vor Ort“ im Landkreis Vorpommern-Greifswald. Maßgeblich unterstützt wurden die Greifswalder in diesem Projekt durch Studierende der Landschaftsarchitektur der Hochschule Neubrandenburg, während der ehemalige Greifswalder Schulpädagogik-Professor Dr. Franz Prüß vom Landkreis mit der wissenschaftlichen Begleitung des Projektes beauftragt worden ist. Während dieser Zeit zeigten Schülerinnen und Schüler der siebenten Klasse der Regionalen Schule des Dorfes unter dem Motto „Ducherow als Zukunfts- und Gestaltungsort von Jugendlichen“ der Seminargruppe aus Greifswald ihren Ort. Im Rahmen dieser Dorferkundung sind ein Ducherow-Song, eine umfangreiche Foto-Dokumentation sowie zahlreiche Texte und Gedichte entstanden, die während einer Abschlusspräsentation der Gemeinde vorgestellt worden sind.

Projekt entwickelt Eigendynamik

„Es war enorm, wie die Schüler sich uns gegenüber geöffnet haben“, erinnert sich Anne Heller an die Woche im Dorf – und das, obwohl Lehrerinnen und Lehrer vor Ort einerseits zwar dem Projekt gegenüber aufgeschlossen waren und es daher auch unterstützten, andererseits im Hinblick auf das Gelingen des Projektes ein Hauch von Skepsis mitschwang. Dadurch, dass die Greifswalder gekommen sind, um zu bleiben, ist es ihnen gelungen, Schülerinnen und Schüler für sich öffnen. „Es gab schon viele Leute, die nach Ducherow kamen und sagten: Wir

Eine kleine Gruppe präsentiert das Projekt

machen was für euch und waren dann ganz schnell wieder weg. Deswegen war es für uns ganz wichtig, dass wir bleiben und in den Ort eintauchen", erzählt die Schulpädagogin.

Auf diese Weise entwickelte das Projekt eine Eigendynamik. „Wir haben so viel rausgefunden, jetzt müssen wir auch etwas daraus machen", resümierten die Kinder am Ende ihrer Abschlusspräsentation. Und so entschieden sie, einen Kinder- und Jugendbeirat im Dorf gründen zu wollen. Begleitet wurde die Gründung von dem Greifswalder Lehramtsstudenten Peter Hoffmann. „Am Anfang haben sich die Kinder und Jugendlichen das noch nicht zugetraut, doch inzwischen läuft das Ganze von alleine", beschreibt er die Entwicklung des Beirates. Inzwischen haben in Ducherow zwei, vom Kinder- und Jugendbeirat organisierte, Kinoabende stattgefunden. Angestachelt vom Erfolg der ersten Filmabende wird das Kinoprojekt in der Gemeinde nun fortgesetzt. Bereits zum ersten Kinoabend wurden Listen ausgehängt, auf denen die Besucher ihren nächsten Wunschfilm notieren konnten. Ein Kino für Ducherow soll jedoch nicht das einzige Projekt bleiben. So wollen die Kinder und Jugendlichen des Dorfes nun eine Badestelle im Ort einrichten und den Spielplatz ihren Bedürfnissen gemäß anpassen. Sogar ein Hausboot, das auf der nicht allzu weit entfernten Peene eingesetzt werden soll, ist im Gespräch.

Projektleiter Dr. Michael Heinz zeigte sich begeistert angesichts der Entwicklung des UniDorfes. „Die Kinder fühlen sich wertgeschätzt", hebt er hervor. Was ihn vor allem beeindruckt, ist, dass es den Akteuren des „UniDorfes" gelungen ist, vielfältige und bislang verborgene Fähigkeiten aus Lernenden herauszuholen. Nicht zuletzt würden Lehrerinnen und Lehrer ihre Schülerinnen und Schüler inzwischen von einer ganz anderen Perspektive sehen.

Wenn es nach Michael Heinz geht, würde jeder Schulstandort im Landkreis über einen Kinder- und Jugendbeirat verfügen, der mit einem Haushalt von 1 000 Euro ausgestattet ist, die die Heranwachsenden für die Realisierung ihrer Projekte selbst verwalten. „Die Kinder brauchen das Geld, um es ‚veredeln' zu können. Andernfalls wird es zu einer Plauderbude", begründet der Projektleiter von „Lernen vor Ort" die Notwendigkeit einer finanziellen Grundausstattung.

Gelebte Demokratie vor Ort

Vor einem Jahr war von einer demokratischen Eigendynamik noch nichts zu spüren. Dass trotzdem immer wieder von Zeit zu Zeit Hürden zu überwinden sind, stellen Michael Heinz und Franz Prüß jedoch ebenfalls heraus. „Wir haben die Unterstützung des Bürgermeisters; allerdings müssen wir noch Wege finden, die Schule stärker einzubinden", beschreibt Franz Prüß das Verhältnis zwischen dem „UniDorf"-Projekt und der Regionalen Schule Ducherow. Schließlich ist er nicht der Einzige, der spürt, dass die Kinder- und Jugendlichen ihre Schule verändern wollen. Dennoch stellt er klar, dass die Schule eine Institution sei, die „sich selbst entwickeln muss". Ungeachtet dessen zeigen sich alle Teilnehmer des Projektes schon fast überwältigt von dem Verlauf des Vorhabens. „Das UniDorf Ducherow ist ein Beispiel von Lernen und Umsetzen von Demokratie vor Ort", betont Franz Prüß, während Anne Heller den praktischen Nutzen für Lehramtsstudierende herausstellt und die Zusammenarbeit zwischen dem Projekt „UniDorf" und dem Greifswalder Institut für Erziehungswissenschaften nicht mehr missen will.

Angepasste Behandlungen

Seit drei Jahren wird in Greifswald erforscht, wie die Medizin auf den einzelnen Patienten besser abgestimmt werden kann. Die Studie für individualisierte Medizin GANI_MED erzielt erste Erfolge, wirft aber auch weitere Fragen auf.

Bericht: Katrin Haubold

Nett schaut sie aus, die ältere Dame mit den kurzen grauen Haaren, die von der Brötchentüte herablächelt. Unter ihr die Logos der Universität und der Universitätsmedizin Greifswald. „Ich bin einzigartig – meine Therapie auch." Mit der charmant lächelnden Frau, die am Steuerrad ihres Bootes steht, soll auf einen der Forschungsschwerpunkte Greifswalds aufmerksam gemacht werden: die Individualisierte Medizin.

„Menschen werden bisher vielfach über- oder untertherapiert. Sie werden fehltherapiert, weil sie nicht individuell therapiert werden", so beschrieb Heyo K. Kroemer, ehemaliger Dekan der Universitätsmedizin, in der Zeitschrift „Medical Solutions" im Juli 2008 die Situation. Dem will man mit GANI_MED entgegentreten. So lautet die Bezeichnung des Großprojektes, an dem bis vor kurzem alle fünf Fakultäten beteiligt waren.

Es ist der „Greifswald Approach to Individualized Medicine", der Greifswalder Ansatz zur individualisierten Medizin. Ziel der Forschungen ist es, neue und besser auf jeden einzelnen Patienten ausgerichtete Diagnose- und Therapieverfahren zu entwickeln. „Mit dem GANI_MED-Projekt konzentrieren wir uns auf häufige Krankheitsbilder, zum Beispiel Herzkreislauferkrankungen, die immer bedeutsamer werden in unserer älter werdenden Gesellschaft", erklärt der Verbundskoordinator des Projekts, Professor Wolfgang Lieb. Seit 2010 besetzt Lieb die Professur für Individualisierte Medizin und wurde, nachdem sein Vorgänger Professor Heyo K. Kroemer Greifswald Anfang September verließ (Interview Seite 10), nun zum neuen Verbundskoordinator gewählt.

FOTO: JOHANNES KOPCKE

Professor Wolfgang Lieb
ist der Verbundskoordinator von GANI_MED

Aufbau von Patientenkohorten

Das Projekt läuft seit dem 1. Oktober 2009 und wird vom Bund und dem Land Mecklenburg-Vorpommern mit insgesamt 15,4 Millionen Euro gefördert.

Für sechs sehr häufig auftretende Krankheiten werden sogenannte Patientenkohorten aufgebaut: Über 6 200 Patienten werden je nach Krankheit in verschiedene Gruppen eingeteilt. Somit gibt es Gruppen für Patienten mit Herzinsuffizienz, Schlaganfall, Zahn- und Munderkrankungen, Nierenerkrankungen, Fettlebererkrankungen oder dem Metabolischen Syndrom. Letzteres ist ein Sammelbegriff für stoffwechselbedingte Krankheiten und Risikofaktoren. Mitte Juni diesen Jahres wurde der 1 000 Patient der Studie untersucht.

Gerade ist man dabei, die Studie auch auf Sepsis- und Lungenerkrankungen auszuweiten. GANI_MED baut auf der sogenannten SHIP-Studie auf. „Schon seit 1997 wird von der Universität Greifswald die SHIP-Studie durchgeführt. Im Rahmen dieser Studie werden in unserer Region Basisdaten zum Gesundheitszustand der Allgemeinbevölkerung erhoben, die uns zum Vergleich dienen", erklärt Lieb. Folgeuntersuchungen an die „Study of Health in Pomerania", die Studie zur Gesundheit in Pommern, schlossen sich ab 2002 und nochmals ab 2008 an.

Mit den gewonnenen Daten arbeiten die Forscher bei GANI_MED weiter: „Als zusätzlichen Baustein wollten wir Patientenkohorten aufbauen, um diese dann genau zu charakterisieren. Durch den Vergleich der Patientendaten mit den SHIP-Daten wollen wir mehr über die Entstehung und den Verlauf häufiger Erkrankungen herausfinden", definiert Lieb das Projekt. Neben der SHIP-Studie als Vergleichsbasis hat Greifswald noch einen weiteren Standortfaktor: Es liegt in Mecklenburg-Vorpommern, das im Vergleich zu anderen Bundesländern schneller altert.

Die Studie ist in vier Bereiche unterteilt. Der Strukturbereich ist für die Organisation des Projektes zuständig. Die Mitarbeiter müssen unter anderem darauf achten, dass die neuaufgebaute, automatisierte Biobank und

FOTO: ANASTASIA STATSENKO

Zukunftsvision: Einteilung von Patienten in Kohorten

die Bio- und Medizininformatik effizient genutzt werden können. Ein weiterer Bereich befasst sich mit dem Aufbau der Kohorten und dem Vergleich der Proben mit den Daten aus der SHIP-Studie, dem Hauptanliegen der Studie. Hier sollen die Risikofaktoren charakterisiert werden, damit langfristig neue Diagnose- und Therapieansätze entwickelt werden können.

Auch andere Fakultäten beteiligt

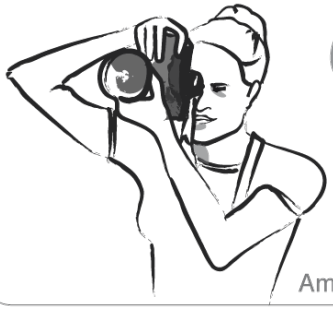
Die verbliebenen Teilbereiche des Projektes greifen auf Mitarbeiter und Professoren anderer Fakultäten zurück. So arbeitet der Mikrobiologe Professor Michael Hecker mit in dem Teilbereich, der bioanalytische Verfahren weiterentwickelt, damit neue Biomarker, also Indikatoren für Krankheiten oder Umwelteinflüsse, in den Biomaterialien der Patienten wie Blut oder Urin entdeckt werden können.

Doch auch die Theologische und die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät (RSF) beteiligen sich an der Studie. Professor Steffen Fleßa, der an der RSF Gesundheitsmanagement lehrt, untersucht beispielsweise die finanziellen Aspekte der individualisierten Medizin – lassen sich mit der individualisierten Medizin Kosten im Gesundheitssystem senken? Greifswalder Theologen wie Professor Heinrich Assel oder Dr. Martin Langanke untersuchen, in wie weit sich personalisierte Medizin auf die Vorsorge des Einzelnen und auch auf die Gesellschaft auswirken. Auch der Philosoph Professor Konrad Ott war an der Studie beteiligt und untersuchte die gesellschaftlichen Auswirkungen. Doch seitdem er den Ruf nach Kiel angenommen hat (webMoritz berichtete am 24. Mai 2012), gibt es keine Beteiligung aus der Philosophischen Fakultät mehr. Das Projekt kann vorläufig also nicht mehr damit werben, dass alle fünf Fakultäten vertreten sind.

Die Studie soll noch bis zum 30. September 2014 laufen. Doch schon jetzt wirft sie Diskussionen auf. Ende des Jahres 2011 etwa gab es eine Diskussionsrunde mit dem Titel „Individualisierte Medizin = Medizin der Zukunft?“ mit dem Mediziner Lieb und dem Theologen Langanke. Der Theologe dämpfte die hohen Zukunftserwartungen, gerade was die Senkung der Kosten für das Gesundheitssystem angehe.

Laut der Ostseezeitung warf er zudem neue ethische Fragen auf, die es noch zu klären gilt: Wie wollen Politiker damit umgehen, dass Gesundheit und Krankheit auch ein Resultat von Willen und Verhalten des Einzelnen sind? Was, wenn die Wissenschaftler herausfinden, dass eine Krankheit statistisch zu 70 Prozent vom Verhalten abhängt? Müssen Betroffene dann 70 Prozent der Behandlungskosten tragen?

Anzeige



Grüße aus Atlantis
REISEN.INDIVIDUELL.

Round the World •
Jugend- und Studententarife •
Sprachreisen •
Rundreisen •

goAtlantis.de

Am Schießwall 1 | 17489 Greifswald | Mo-Fr 10-18 Uhr | Tel. 0 38 34 - 89 49 07 | e-mail: info@goatlantis.de

Gute Idee, aber schlechte Umsetzung

Kürzere Studienzeiten, höhere Mobilität und vergleichbarere internationale Abschlüsse waren die Ziele der Bologna-Reform. Diese werden von den Studiendekanen in einer Bilanz begrüßt, aber die Umsetzung lief alles andere als glatt.

Bericht: David Vössing

Vor etwa zehn Jahren wurde in Deutschland damit begonnen, die alten Diplom- und Magisterstudiengänge in modularisierte Bachelor- und Masterstudiengänge umzustellen, wie sie schon vorher in den USA oder Großbritannien zu finden waren.

Forderung nach mehr Landesmitteln

Es gibt Kritik an der Bologna-Reform. Der Begriff „Bulemie-Lernen“ geht umher. Für Studenten ist der Übergang zwischen Bachelor und einem Master schwierig. So bekam Felix Scharge (Biochemie) erst eine Absage, dann aber doch eine Zusage, weil sich von den auswärtigen Studienbewerbern nur wenige einschrieben. Wie aber sehen die Fakultäten die Bologna-Reform?

Die Philosophische Fakultät gehörte zu den Vorreitern der Bologna-Reform. Bis auf das Lehramt wurden alle anderen Studiengänge auf Bachelor und Master umgestellt. Studiendekan Prof. Patrick Donges befürwortet die Reform, „weil sie Lehre transparenter und verlässlicher macht“. Jedoch sieht er als Hauptproblem zur Verbesserung der Studienbedingungen die „immer prekärer werdende finanzielle Ausstattung“ seiner Fakultät mit dem Verlust von zahlreichen Professuren und Instituten. Um die chronische Unterfinanzierung zu bekämpfen, fordert er mehr Landesmittel. Bis 2014 sollen die Bachelor-Teilstudiengänge besser verzahnt, der Master durch integrierte Masterstudienprogramme attraktiver und die modularisierten Lehramtsstudiengänge reibungslos umgesetzt werden.

Der Bologna-Reform verweigerte sich die BWL an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät. Auch bei Jura gab es keine Änderungen durch Bologna. Jedoch gibt es neben dem Bachelorteilstudiengang „Wirtschaft“ auch seit Kurzem den Bachelor „Recht Wirtschaft Personal“ und den Masterstudiengang „Health Care Management“. Prodekan Prof. Steffen Fleßa hält den Masterstudiengang für „ein Erfolgsmodell mit großer Nachfrage“. Die Idee der Bologna-Reform hält er für gut, so seine persönliche Meinung, weist aber darauf hin, dass seine Kollegen diese nicht unbedingt teilen. So sieht er eine längere Studienzeit von Bachelor und Master als beim Diplom und kritisiert, dass weniger Studenten ins Ausland gehen. „Leider wurde Bologna häufig so lust- und fantasielos umgesetzt, dass die Studierenden die Leittragenden wurden. Wer ein Diplom einfach in zwei Teile zerlegt und meint, dass dabei die Ziele von Bologna herauskommen, irrt gewaltig“, fügt er hinzu. Am BWL-Diplom will er festhalten, weil Studierende die Wahl zwischen Diplom und Bachelor/Master haben sollten. Bislang zeige sich, dass sie sich für das Diplom entschieden.

Pharmazie bleibt bei Staatsexamen

An der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät wurden alle Studiengänge bis auf Pharmazie umgestellt. Studiendekanin Prof. Christine Stöhr, die die Ziele grundsätzlich gut findet, räumt aber Fehler ein, weil sich die Mobilität „nicht wirklich verbessert hat“, die Studenten weniger Freiheit hätten und die Verteilung der Credit points (Leistungspunkte, die ein Student mit bestandenen Prüfungen erhält) willkürlich sei und nicht unbedingt

FOTO: INC RU

Das Logo zum Bologna-Prozess

dem Arbeitsaufwand entspreche. Schnellere Studienmöglichkeiten begrüßt sie. Die Fehler würden Schritt für Schritt abgebaut, beispielsweise mit einem Mobilitätsfenster für ein Auslandssemester.

Hetze von Modulprüfung zu Modulprüfung

An der Medizinischen Fakultät (Universitätsmedizin) ging die Bologna-Reform weitgehend vorbei, weil Medizin weiterhin auf Staatsexamen gelehrt wird. Seit fünf Jahren gibt es dort einen Bachelor, der sich an Studenten „mit Interesse an moderner biomedizinischer Forschung richtet und das sehr gut läuft“, wie Studiendekan Prof. Rainer Rettig betont. Ferner gibt es einige Weiterbildungsstudiengänge in der Zahnmedizin, die mit einem Master abschließen. Rettig sieht die Bologna-Reform weitgehend kritisch, denn „die Universitäten haben mehr zu leisten als Ausbildung, nämlich Bildung“. Das gehe nicht, wenn man ständig von Modulprüfung zu Modulprüfung hetze mit dem einzigen Ziel, möglichst schnell in den Beruf zu kommen. Er kritisiert, dass die umgestellten Studiengänge international nicht vergleichbarer geworden sind. So gingen 40% der Medizinabsolventen für einen Teil ihres Studiums ins Ausland, ganz ohne Bachelor- und Masterstudiengang. Ihm falle es schwer, das umgestellte System noch ernst zu nehmen, als er miterlebt habe, „mit welch irrlichternden Begründungen manchmal ECTS-Punkte festgelegt werden“. Sollte die Politik über kurz oder lang Medizin und Zahnmedizin umstellen, wäre das aus Rettigs Sicht kein Fortschritt.

Zusammenfassend begrüßen die Studiendekane die Bologna-Reform, aber im Großen und Ganzen wurden die Ziele nicht erreicht. Vernichtend äußerte sich der Prorektor für Studium und Lehre, Prof. Michael Herbst im Februar 2011: die Bologna-Reform „ist eine bildungs- und wissenschaftliche Katastrophe“.

WITTCALL Telefonstudio

Fehlt Dir Geld?

Wir suchen ...

Studenten

für telefonische Befragungen der renommierten Markt- u. Meinungsforschungsinstitute EMNID und Infratest

Freie Mitarbeit
Gute Bezahlung
Freie Zeiteinteilung

WittCall GmbH & Co. KG
Bahnhofstraße 44/45
17489 Greifswald
ab 16:30 Uhr
Tel.: 03834 773009
info-hgw@wittcall.de

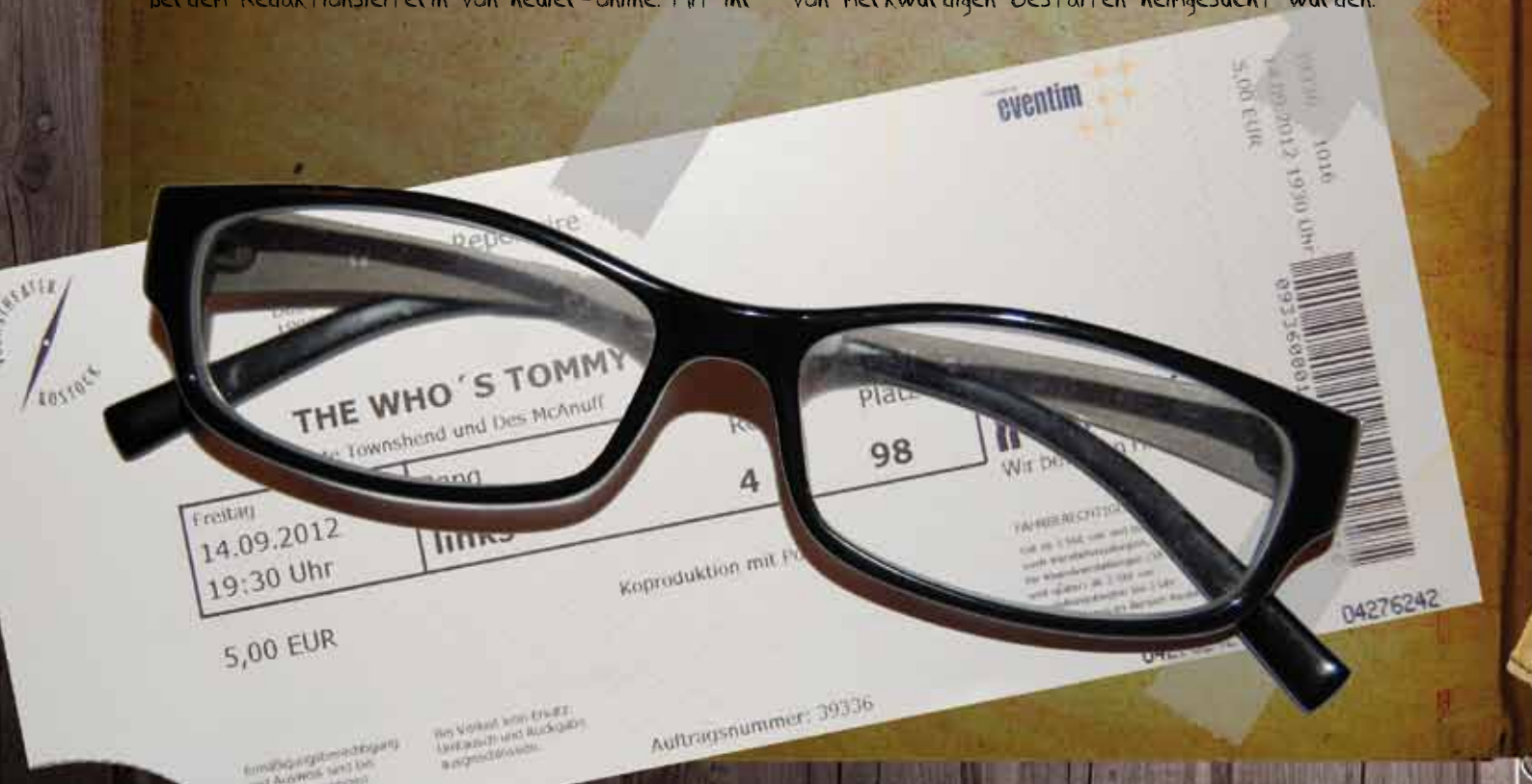
Rostock erleben mit dem heuler

Text & Grafik: Ulrike Günther

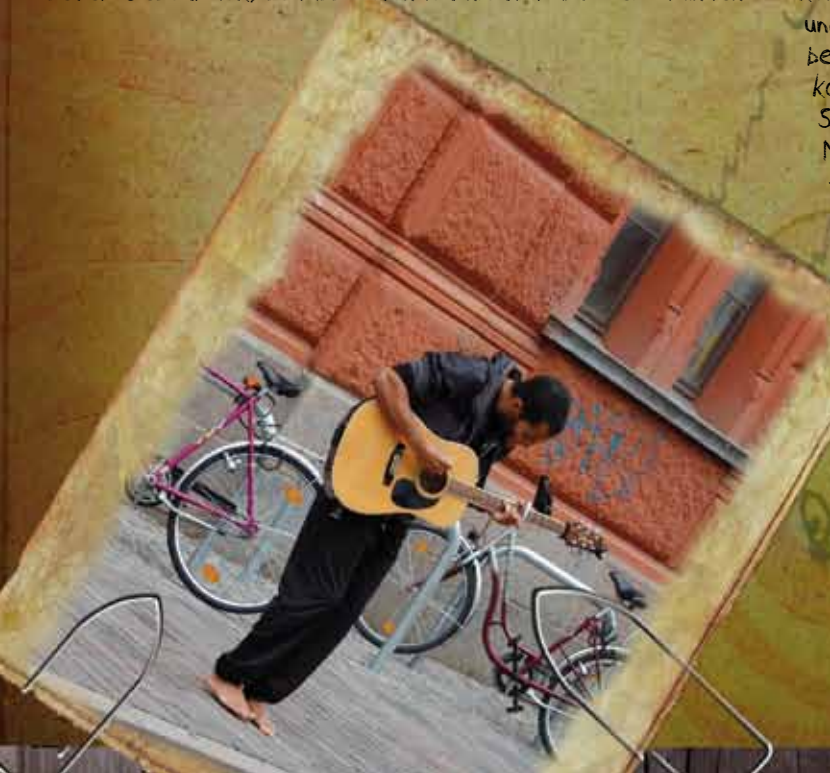
Freitag 14.September 2012

Der Zug ratterte an typischen mecklenburgischen Landschaften vorbei und ich lehnte am Fenster, dabei dem Schienenverlauf folgend. Mein Blick schweifte vom Fenster und begutachtete den herrenlosen Schneckenstoffbeutel mir gegenüber. Bevor ich mir aber darüber einen Kopf machen konnte, ob ich ihn mitnehme oder liegen lasse, ertönte schon die Stimme „Meine Damen und Herren wir erreichen nun" ..., ich sprang aus dem Zug ohne den Beutel. Mein Weg führte mich nach Rostock, wo ich den Abend mit Vertretern des dort ansässigen Studentenmagazins „Heuler" verbrachte. Mit einer kühlen Brise um die Nase wurde ich empfangen. Doch wo ist Sarah? Die steckte im Stau fest und fand mich einige Minuten später auf dem Bahnsteig leicht angefroren. Sarah leitet das Ressort „Uni" im heuler und ist außerdem Redaktionsleiterin von heuler-online. Mit ihr und Stefanie, welche das Ressort „Leben" leitet und Stellvertretende Redaktionsleiterin des heulers ist, wurde heute die Stadt unsicher gemacht. Den Anfang machte, nach einer leicht chaotischen Parkplatzjagd, das Volkstheater Rostock. Dort gab es die Premiere der Rockoper „The Who´s Tommy" zu sehen, welche Standing Ovations bei den Zuschauern auslöste. Untermalt von rhythmischer Pop-Rock Musik der Band The Who, wurde die Geschichte des jungen Tommy erzählt, welcher aufgrund eines traumatischen Erlebnisses in seiner Kindheit in seiner eigenen, kleinen Welt verweilte.

Nach diesem schönen Beginn ging es weiter zu Stefanie nach Hause. Wir hätten wohl ewig in dem leicht orientalisch angehauchten Wohnzimmer sitzen können, wo wir uns über die Zeitungen und das Unileben allgemein austauschten. Aber es zieht uns gegen Ende des Tages in den Studentenkeller Rostock. Leider blieb es nicht aus, dass wir von merkwürdigen Gestalten heimgesucht wurden.



Einer von ihnen stellte sich schmunzelnd als Fridolin vor. Fridolin war bestimmt um die 30 und hatte schon leicht seichtes Haar und das ein oder andere Bier intus. Er versuchte uns durch die Beschreibung seines Traummannes zu amüsieren, welcher dunkles Haar und Sommersprossen habe. (Fridolin wollte eben unbedingt an unserem Frauengespräch teilhaben). Allgemein ist der Keller, wie ihn die Beheimateten nennen, ein beliebtes Etablissement, was zum einen an dem modernen Ambiente liegen konnte und zum anderen an den doch recht zuvorkommenden Eintrittsgeldern von gerade mal 1.50 Euro für Studenten. Leider war die Musik nicht ganz nach unserem Geschmack, sodass wir nach nicht mal zwei Stunden wieder bei Stefanie auf der Couch verweilten und auch bald das Bett aufsuchten.



Sonntag 15. September 2012

Die Nacht war eine Mischung aus kalter Brise vom geöffneten Fenster und Lola, Stefanies Katze, die mehrfach über mich stolperte. Umso schöner war das Frühstück, welches Sarah und mich erwartete. Von gekochten Eiern bis hin zu einem leckeren Chaitee, welcher wie ich leider später feststellte schon 2 Jahre abgelaufen war, fehlte es uns an nichts. So konnten wir frisch gestärkt in den Tag starten und ich habe mir die Stadt auch mal in Hellen betrachtet. An der Haupteinkaufsstraße angekommen, übertönte die Musik von verschiedenen Straßenmusikern das Gerede der Masse von Menschen. Wie belebt die Stadt wirkt merkte man, je tiefer man in sie verschwand. Sie bebte durch die verschiedenen Geschäfte, sie atmete durch die kleinen Stände dazwischen, wo man beispielsweise Schach spielen konnte. Ruhe kehrte erst wieder in der St. Marienkirche ein, wo ich erstaunt vor der riesigen, mittelalterlichen astronomischen Uhr stehen blieb. Ich war zufrieden. Rostock hatte nicht nur wildes Leben zu bieten, sondern auch Entspannung, welche die kleinen Freuden des Lebens ausmachen.

Wohnungsbau-Genossenschaft Greifswald eG

DU SUCHST EINE WOHNUNG?

Unsere frisch sanierten 4-Zimmer-Wohnungen in der Dostojewskistraße sind perfekt geeignet für Studenten-WGs. Ihr müßt nur noch Eure Koffer packen und los gehts.

Eure Vorteile:
- frisch sanierte Wohnungen
- campusnahes Wohnen
- sehr gute Infrastruktur
- Einkaufsmöglichkeiten vor der Tür

Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben, rufen Sie uns unter **03834/552755** an oder schreiben eine eMail an **info@wgg-hgw.de**

WOHNUNGSBAU
GENOSSENSCHAFT
GREIFSWALD eG

Geschwister-Scholl-Straße 1
17491 Greifswald

Telefon 03834 / 55 26
www.wgg-hgw.de

Pharmakologie live - Geld verdienen in der Wissenschaft

Für die Durchführung Klinischer Studien suchen wir jederzeit gesunde und freiwillige Probandinnen und Probanden

Vorteile: der Wissenschaft und zukünftigen Patienten dienen
kostenloser Gesundheitscheck
Finanzielle Vergütung (ca. 150 – 1200 € / Studie, abhängig vom Aufwand)

Voraussetzungen:

- **18 - 44 Jahre**
- **BMI: 19 - 27**
- **Gesund / keine dauerhafte Medikamenteneinnahme**
- **keine Vegetarier**
- **Nichtraucher bzw. Raucher bis 10 Zigaretten/Tag**
- **kein Alkohol- oder Drogenmissbrauch**

Bei Interesse melden Sie sich bitte telefonisch oder per Mail bei Schwester Andrea!

- **E-Mail:** probandenstation.pharmakologie@uni-greifswald.de
- **Tel:** **03834/865622**

Wir helfen Dir...

...in fast jeder Lage!

HARDTKE · SVENSSON & PARTNER

Rechtsanwälte · Steuerberater

Wolgaster Straße 144
17489 Greifswald

Telefon: 0 38 34 / 777 4 - 0
Telefax: 0 38 34 / 777 4-44

e-mail: Greifswald@lawnet.de
internet: www.lawnet.de

FOTOS: JOHANNES KÖPCKE

Orte zum Entspannen

Fotostrecke: *Johannes Köpcke*

Treidelpfad

Aboretum

FOTOS: JOHANNES KÖPCKE

Elisenhain

1998 -
mor
100.

2012
itz
AUSGABE
moritz
Platzangst im Hörsaal

Pionierarbeit

Einhundert mal **moritz**, ein Studentenprojekt wird 14 Jahre alt. Im Vergleich mit anderen Magazinen ist das schon viel, doch die ganze Geschichte ist noch länger und geht bis in die Zeit der Wende zurück. Eine Suche nach dem Ursprung.

Bericht & Foto: Simon Voigt

Greifswald zwischen Mauerfall und Wiedervereinigung. An der Universität rumorte es schon lange, und vieles, was lange Zeit hingenommen und nicht hinterfragt wurde, stand plötzlich zur Debatte. Über die Veränderungen berichtete die neue „Universitätszeitung“, welche seit Anfang 1990 vom Rektor herausgegeben wurde. Auch Studenten konnten dort eine Seite gestalten, was aber nur ein paar Monate funktionierte, denn die jungen Redakteure strebten nach mehr Unabhängigkeit. Diese erreichten sie mit einer eigenen Zeitung, die im Dezember 1990 erschien und „Das Zentralorgan“ genannt wurde. Sie markiert den Beginn der Studentenpresse in Greifswald. Der Anspruch, die studentische Gegenposition zur Unizeitung einzunehmen, sollte noch lange Teil der eigenen Identität bleiben.

„Wir wollen jetzt alles ausprobieren. Wir wollen informieren, wir wollen diskutieren, wir wollen provozieren, wir haben Höhenflüge. Kann man es uns verdenken?“, schrieb Susann Beetz, Redakteurin der ersten Stunde. Die Bedingungen dafür waren ausgesprochen schlecht. Für die Artikel gab es eine elektrische Schreibmaschine und für das Layout einen Klebestift. Die meisten Illustrationen wurden gezeichnet und nach dem Druck musste alles per Hand gefaltet werden. „Wir mussten uns sämtliche Schritte selber aneignen.“, erinnert sich Raimund Nitzsche, der als AStA-Referent für Öffentlichkeit, Kultur und Kontakte auch Chefredakteur in der Gründungszeit war. Wie das Projekt finanziert werden sollte, war zunächst völlig unklar, so wurden zu Beginn zwischen 25 und 75 Pfennig je Ausgabe verlangt.

Der Anfang aber war gemacht, die Studentenschaft hatte jetzt ihr Sprachrohr. Die eigenen Themen konnten in die Öffentlichkeit gebracht werden. „In dieser Zeit war alles im Fluss, wir wollten über die Neuerungen informieren“, so Nietzsche. Zahlreiche Reformen wurden simultan in die Wege geleitet, alte Strukturen brachen weg und neue waren lange noch nicht gefunden.

Baumängel und fehlender Wohnraum gehörten zu den Themen der ersten Stunden. Als einmal über „Mieten wie am Ku’damm“ geschrieben wurde, zitierte wenig später sogar DER SPIEGEL diesen Satz. Bei vielen Protesten waren Studentenvertreter und Uni-Leitung allerdings auf einer Linie. So galt es oft, sich vor immer neuen Spazwängen aus Schwerin zu wehren.

Das Studierendenparlament störte sich am Namen „Das Zentralorgan“, eine – freilich spöttische – Anlehnung an eine frühere Bezirkszeitung, welche „Zentralorgan der SED“ hieß. So musste der Name in „Crash!“ geändert werden. Damit konnte es die nächsten Jahre weitergehen. Die Nähe zum AStA sbedingte, dass das Heft nie im wirklich journalistisch Sinne unabhängig werden konnte. Darunter litt die Qualität, was sich besonders in den späten Jahren zeigte. „Die Geschichten waren langweilig, die Fotos schlecht, das Layout eine mittlere Katastrophe. Anzeigenkunden gab es nur noch sehr wenige“, schreibt Thomas Pult über die Zeit, als er 1997 das Magazin übernahm. Viele Neuerungen wurden in Gang gebracht, um wieder attraktiver zu werden, was durchaus gelang. „Neue Schreiber kamen und bereicherten das Blatt; manche von ihnen wollten dann einen völligen Neustart und setzten sich am Ende durch“, so Pult, der selbst anderer Meinung war. Per StuPa-Beschluss wurde mit knapper Mehrheit ein neues Konzept, die moritz-Medien, eingeführt. So wurde im Sommer 1998 ein komplett neues Magazin mit dem Namen **moritz** entworfen, welches den „Crash!“ abgelöset hat.

FOTO: ANDREA DITTMAR

moritz schreibt Geschichte

Wo kommt der **moritz** eigentlich her? Na aus der Mensa, dem Audimax oder der Bibliothek werden sich nun einige denken. In Wirklichkeit ist das natürlich ganz anders. Die einzig wahre Geschichte und ungeahnte Fakten erfahrt ihr hier.

Bericht: Lisa Klauke-Kerstan

Alles begann im Jahr 1998 in einer kleiner Studentenstadt namens Greifswald, als ein paar Wagemutige das Projekt **moritz** starteten. Über die Namensfindung munkelt man bis heute, sodass ich kein Spielverderber sein möchte. Als würdiger Nachfolger des „Crash!“ existiert das viel gelesene und stadtbekannte Studentenmagazin nun schon 100 Hefte lang. Konstant sind in der Geschichte, die hier erzählt werden soll, aber tatsächlich nur der Name und das Bemühen über die aktuellsten Geschehnisse und Wandlungen in der Universitäts- und Hansestadt zu berichten. Ein turbulenter Weg liegt hinter den rund 50 Seiten, die sieben Mal im Jahr an allen Orten, die Uni bedeuten, für jedermann bereitliegen.

Tapetenwechsel

Durch die Umstände des Studiums ist es gegeben, dass kaum eine Ausgabe ohne Personalwechsel in der Redaktion in den Druck geht. Bis auf den harten Kern, der in den entscheidenden Stunden auch gerne nachts die Räume des **moritz** bevölkert, herrscht ein Kommen und Gehen der Gesichter. Beweise hierfür finden sich in jedem Impressum. Doch das ist gut so, denn unter solchen Bedingungen wird es nie langweilig und das Heft stetig neu belebt, wiederentdeckt und verwandelt. Neben dem Schreiben, Layouten und Fotografieren können Moritze auch Kisten packen. Während der Heftgeschichte hieß es schon zweimal „Ich packe meinen Koffer“. Im Asta-Büro in der Rubenowstraße, damals saßen die nämlich noch im Audimax, wurde es der Redaktion bald zu eng und ein Umzug in die Wollweberstraße wurde notwendig. In dem Altbau verbrachte die moritz-Redaktion mehrere Jahre. Hier kamen auch erstmals alle moritz-Redaktionen unter einem Dach zusammen. Die eisigen Minusgrade und vor allem die Einsturzgefahr zwangen allerdings zu einem

FOTO: CHRISTINE FRATZKE

In den alten Redaktionsräumen in der Wollweberstraße waren die moritze von 2006 bis 2011 Zuhause

weiteren Lagerwechsel und nun findet man Heft, TV und Web in der Alten Augenklinik – ganz oben, zum Leid der Umzugshelfer.

Heftfüllende Thematiken

Bezüglich der moritz-Inhalte ist es wie mit der Mode: alles kommt irgendwann wieder. Berichte, Kommentare und Reportagen über so manches brisantes Thema finden sich über die Jahre in den nun 100 Heften wieder. Ein Dauerbrenner ist die Ersti-Woche zu jedem neuen Semester und auch Artikel über die Arbeit des Studierendenparlaments (StuPa) und Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) erfreuen sich reger Beliebtheit. Ein Evergreen ist ebenfalls die Wohnsituation in Greifwald und zu beinahe jedem 1. Mai wird auch wieder auf die Problematik des Rechtsextremismus in der Region eingegangen. Ein ganz besonderers Beispiel: Bereits im achten Heft gab es ein Straßenschild zum Selber-Basteln für die heute so heiß diskutierte Diagonalquerung auf der Europakreuzung. Das Magazin wird aktuell von über 3 000 Menschen gelesen. Über mehrere Jahre hinweg war es sogar möglich den **moritz** als Abo direkt in den Briefkasten geworfen zu bekommen. Eine wunderbare Möglichkeit, für alle, die das Heft während ihres Studiums lieb gewonnen hatten. Für Bewohner der MIR kostete die Lieferung damals 4 500 DM, heute versenden wir das Heft nur noch zur ISS, wenn es sein muss. Neben den erwähnten Dauer-Themen, haben sich die Redakteure auch immer wieder etwas Neues einfallen lassen. So gab es zu Beginn der moritz-Biographie beispielsweise eine Fortsetzungs-Soap und Serien verschiedenster Art wurden über die Jahre eingeführt und wieder eingestampft. Dauerhaft geblieben ist das „m trifft", erstmalig erschienen in Heft 29. Knapp zehn Hefte lang hielt sich Arvids-Kolumne, die sich mit feinsinnigen Gedankenergüssen der Stadt und der Welt widmete. Die heftinternen Kleinanzeigen verhalfen ab der 28. Ausgabe so manchem Leser zu einem neuen Bett oder einem Drahtesel. Die klassische Einteilung in Ressorts wurde bei den zahlreichen Experimenten aber nie aufgegeben. Die insgesamt 16 Chefredakteure waren sich zwar bei der Namensgebung für diese nie ganz einig, aber die Hochschulpolitik und der Feuilleton kamen dabei nie zu kurz. Zeitweise konnten sich die Leser mit dem Ressort playmoritz vergnügen und die Rubrik „Titelthema" wurde erst im Heft 61 gestrichen. Heutzutage verteilen sich die Titelthemen im gesamten Heft und sind durch einen sogenannten „Titel-Button" gekennzeichnet. Bleiben durfte der kritisch-komische Tapir auf den letzten Seiten jeder Ausgabe. Zeitweise lebte das Tier mit dem charakteristischen Rüssel auch im Mittelteil. Während der Hefte 24-50 bekam man das scheue Lebewesen gar nicht zu Gesicht, doch passend zum Jubiläum durfte es seine **moritz**-Höhle wieder beziehen.

Gestaltung ohne Ende

Ein ganz wichtiges Element eines jeden Magazins ist natürlich die Titelseite. Diese bildete anfänglich noch ein Schwarz-Weiß-Foto umrandet vom blau gedruckten Titel und roten Schlagzeilen ab. Erst ab Heft 36 kamen neue Farben ins Spiel. Die nuancengenauen Schritte vom ersten bis hin zum heutigen Gewand des Magazins kann jeder selbständig an den Bildern in dieser Ausgabe oder

sogar in den selbstgesammelten Archiven hinter den Wohnungstüren einiger WGs nachvollziehen. Übrigens, genau wie ein liebevoll gestaltetes Cover gehörte auch schon immer die gelbe Möbelhauswerbung auf der Rückseite zum Heft. Erst im letzten Jahr erkämpfte der ortseigene Energieversorger sich ein Plätzchen auf der beliebten vierten Umschlagseite, allerdings auch nicht bei jeder Ausgabe.

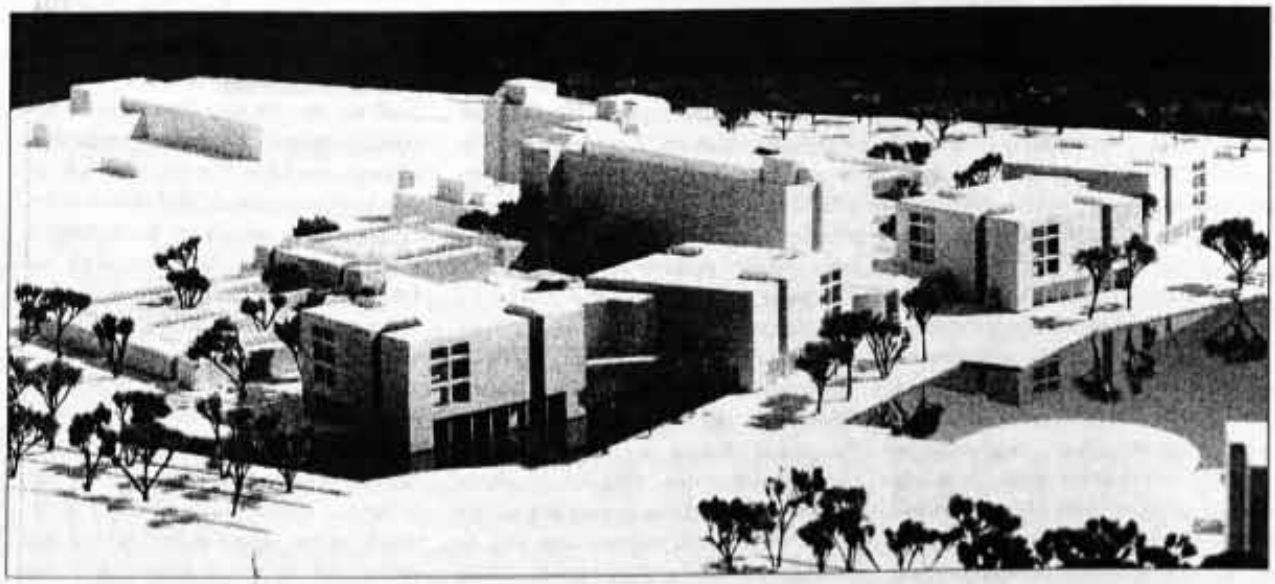
Außen ist das Magazin also hui, aber wie steht es mit dem Innenleben. Hier wurde zunächst auf ein schlichtes und zweckmäßiges Times-New-Roman-Layout gesetzt. Über Jahre hinweg wurde auf traditionellem Zeitungspapier gedruckt und Farbe hatte innerhalb des Heftes nichts zu suchen. Das Material der Zeitschrift wurde mit der Ausgabe 42 zu Altpapier erklärt und glattgestriegelte Seiten erwartete die Leserschaft von nun an. Auf der Hälfte der Strecke, also im Heft 50, kam dann als besonderes Bonbon des neuen Layouts auch die erste Farbseite dazu.

Über zwanzig Ausgaben lang begleitete die Leser ab diesem Zeitpunkt eine neue Schrift, ein kompakt gestaltetes Inhaltsverzeichnis und graue Balken an den Seitenrändern.

Im Heft 28 gab es übrigens die erste quer bedruckte Seite, für alle Gegner des Hochkant-Formats. Bis zum heutigen Outfit war es ein gestaltungsreicher Weg und er ist noch nicht zu Ende. Ein gutes Beispiel hierfür sind die Opener-Seiten, also die Titelblätter der einzelnen Ressorts. Mal waren Sie da, mal verschwunden. Momentan gibt es sie wieder. Anders als die Kurznachrichten. Zu Beginn der Heftgeschichte und viele Ausgaben danach befanden sich diese am Heftanfang, bis sie ab Heft 79 in die einzelnen Ressorts verteilt wurden. Wer die letzten Ausgaben durchblättert wird schnell feststellen, dass auch diese Variante Vergangenheit ist. Nun gestaltet jeder Ressortleiter die erste Seite in seinem Heftabschnitt ganz frei und selbständig.

Stillstand mögen die Moritze gar nicht, man darf also gespannt sein wie die Geschichte weitergeht. Fortsetzung folgt…

moritz
NO. 1
OKTOBER
1998



... ins neue Jahrtausend

Die Bauplaner der Universität tragen sich mit großen Plänen

Wie die Universität Greifswald im Jahr 2010 aussehen wird, fragt sich sicher kaum ein Student. Wer wird dann schon noch hier sein? Also ist dies vielleicht ein Artikel, den die Welt nicht braucht. Trotzdem wurde er geschrieben.

Die Unileitung hat verhältnismäßig konkrete Vorstellungen von der Universität der Zukunft. Die des Rektors betreffend die Entscheidungsstrukturen wurden auf den vorangehenden Seiten ausgebreitet. Hochschulplaner Dr. Siegfried Lotz, Chef der Allgemeinen Verwaltung, befaßt sich da eher mit Dingen, die man anfassen kann. Seine Vision vom Greifswald der Zukunft sieht so aus: Die Universität wird sich mit zwei voneinander getrennten Campusstandbeinen entwickeln. Zwischen der Anklamer und der Jahnstraße, dem Biotechnikum und dem neuen Neurologischen Rehabilitationszentrum soll ein großer Neubaukomplex mit modernen Kliniken und naturwissenschaftlichen Forschungszentren entstehen, eigener Zentralbibliothek und Audimax: ein eigener Campus für die Medizinische und die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät mit zukunftsweisender Ausstattung.

Im Zuge des Aufbaus des neuen Campus verschwinden die Kliniken und die Institute der Mat-Nat-Fakultät größtenteils aus der Innenstadt. Der dadurch freiwerdende Platz soll dann von den Instituten der Philosophischen Fakultät bezogen werden, angedacht ist etwa ein Komplex für die modernen Philologien (Germanistik, Anglistik, Skandinavistik, Romanistik, Slawistik usw.) auf dem Gelände der Chirurgischen Klinik in der Loefflerstraße oder Raum für die Institute für Philosophie und Politikwissenschaft auf dem Gelände des Hauptgebäudes. Die in der Innenstadt verbleibenden Universitätseinrichtungen werden sich demnach enger um das Hauptgelände Domstraße/Rubenowstraße konzentrieren und einen Campus für die Geistes- und Sozialwissenschaften formen, der mit traditionellem Flair besticht.

So die Vision des Hochschulplaners in Kurzfassung. Die Nutzen dieser massiven Umverteilung sind komplex. Einerseits ist eine Zusammenlegung der Kliniken patientenfreundlicher, wie Prorektor Hans-Robert Metelmann bestätigt. Um in den erklärten Forschungsschwerpunkten wirkliche Leistung entwickeln zu können, wird Raum gebraucht. Die Bauplanung hält der Prorektor für gut durchdacht, doch gäbe es natürlich genügend Schwierigkeiten, die die Realisierung verwässern. Die Dringlichkeitsliste für die Instandhaltung von Gebäuden drückt die Universität immer wieder zurück auf den Boden der Tatsachen.

Für Studenten bringt die Konzentration auf zwei Zentren offensichtliche Verbesserungen mit sich. Ganz abgesehen von neuen Gebäuden und moderneren Laboranlagen: Alles rückt näher zusammen, die weiten Wege fallen weg. Den Professoren mag es im wesentlichen eher gleich sein, wo sie ihr Büro und ihre Ruhe haben – dem Studenten wird es so lieber sein. Die vielen Einzelstandorte verschwinden, das Studiengefüge wird übersichtlicher, besser zugänglich. "Wir wollen uns so einrichten, daß man hier gut studieren kann", sagt Dr. Lotz.

Kritik an der Initiative oder zumindest der Geschwindigkeit und Verbissenheit, mit der sie angegangen wird, wird ausgerechnet aus den Reihen der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät laut. Klaus Fesser, ehemals Prorektor und seit einigen Tagen neuer Dekan seiner Fakultät, sieht aus Erfahrung skeptisch auf die Visionen aus der Hochschulplanung. "Die Art des Bauens, wie sie im Moment noch passiert, ist Schwachsinn." Schon vor Jahren hätten neue Laborkomplexe gebaut werden müssen. In den meisten anderen neuen Ländern wurde seit der Wende aufgestockt. Die Politik des Landes, sich mit Investitionen in Neubauten zurückzuhalten, sei schlichtweg falsch, die Notwendigkeit, echten politischen Druck auf die Regierung auszuüben, schon seit langem gegeben. Dieser Wink geht an das Rektorat. Das Versäumnis der letzten Jahre diesbezüglich sei nur schwer wieder aufzuholen.

Auf die Frage nach dem zeitlichen Rahmen seiner Pläne antwortet Dr. Lotz mit einem: "In zehn Jahren könnte alles stehen." Für nächstes Jahr schon sicher sind die Baubeginne für die neue Universitätsbibliothek an der Pappelallee sowie für einen Klinikkomplex aus Notfallmedizin, Augenklinik, Neurochirurgie und Neurologie. Gute 170 Millionen Mark werden dabei insgesamt verbaut werden. Verständlich, warum der Hauptkampf zur Realisierung des Gesamtprojekts gegen den Hauptverbündeten, die Schweriner Regierung, stattfindet. Da geht es um Bedarfsrechnungen für Labor- und Klinikflächen, um die Beantragung von Baugenehmigungen und natürlich und vor allem um Geld. Denn Bauen ohne Geld geht nicht. Daß die Investition in die Universität eine Investition in die Zukunft des Landes ist, muß der Regierung immer aufs Neue bewußt gemacht werden. Dazu ist nicht nur die Hochschulplanung oder das Rektorat angehalten. Denn Leistung besticht. ***MIG.***

Der Weltraum... unendliche Weiten...

Das ultimative Star Trek Rätsel

moritz NO. 21 APRIL 2001

Es ist kaum zu glauben, aber bei der sonst so eifrigen Sternenflotte gibt es Ruhepausen. Jeder hat die Gelegenheit seinen privaten Interessen nachzugehen. Im Fall von zwei Ingenieuren ist es ein technisches Experiment, andere proben ein Theaterstück und wieder andere begeben sich auf das Holodeck zur Entspannung. Die Letzteren sind zu dritt, einschließlich eines Kindes, das aber zu den erträglichen Star Trek-Kindern zählt. Außerdem ist es beinahe zu bedauern, denn sein Daddy war nicht begeistert davon, als er sich, ein paar Folgen früher, seines Sohnes annehmen sollte.

Der Holodeck-Roman hat ein ureigenes amerikanisches Thema: der Wilde Westen. Also sind die drei stilecht als Westernhelden gekleidet, es gibt einen Saloon mit einer hart-aber-herzlichen Besitzerin, einen Bandito samt Gang und am Schluss natürlich ein Revolverduell bei High Noon. Das Problem ist, dass das Holodeck eine Fehlfunktion hat und – wie könnte es anders sein – die Sicherheitsvorkehrungen ausgefallen sind.

Doch auch auf dem restlichen Schiff häufen sich Fehlfunktionen. Einer der beim Experiment beteiligten Techniker spricht plötzlich Westernslang und geht breitbeinig wie eben vom Pferd abgestiegen. Scheinbar haben sich Teile seiner Persönlichkeit mit den Parametern des Holodeck-Romans vermischt. Das Experiment von Beginn wird doch nicht etwa fehl geschlagen sein?!

Wie immer wenn es Star Trek in den Wilden Westen verschlägt, merkt man der (Schauspieler-) Crew den Spass an. Das kommt nicht von ungefähr, denn wie die Helden des Wilden Westens kämpfen die wackeren Sternenflotten-Leute gegen allerlei Unbill, teilen den selben Pioniergeist und haben es mit finsteren Gesellen zu tun.

Die Folge setzt noch in anderer Hinsicht eine Tradition fort: einer der Schauspieler führt Regie. Dieses Mal ist es jemand, der das Kommandieren schon von der Brücke gewohnt ist - der Captain himself hat auf dem Regiestuhl Platz genommen. *sy*

Auflösung:

Die Folge stammt aus The Next Generation und heißt „A Fistful of Data" (1992; Nummer 8 der sechsten Staffel).

Das Star Trek-Kind ist Alexander, neben ihm sind Daddy Worf und Deanna Troi mit von der Partie im Wilden Westen.

Das technische Experiment von Beginn führten Geordi LaForge und Data durch. Beide versuchten Data als Backup-System für die Enterprise zu nutzen – eigentlich klar dass sowas fehlschlagen muss. Im Laufe der Folge gestern Teile von Datas Persönlichkeit durch die Schiffssysteme.

Auf dem Holodeck in der Art und Weise, dass immer mehr der Holofiguren die Gesichtszüge Datas annehmen, am Ende sogar Saloon-lady Annie. Es ist auch Data der die anderen Crewmitglieder mit Wild West-Manieren verblüfft – eine gelungene Szene.

moritz NO. 20 JANUAR 2001

Jetzt geht's los: **moritz-Abo!**

Allen, denen der Weg zur Greifswalder Universität much too lo... ist, die aber dennoch nicht auf das studentische Szenemagazin moritz mit seinen schrillen HoPo-News, schrägen Partyberichten, krassen Kulturkatastrophen und supi-endgeilen Kreuzmoritzeln verzichten wollen, bieten wir ein trendy Abonnement an:

Ein Jahr lang mit dem **moritz** angeben für nur **DM 15,00** (Ausland DM 25,00; Raumstation MIR DM 4500,00), denn das hippe Magazin kommt dann, je nach Briefträgermentalität und Euren technischen Voraussetzungen, direkt zu Euch nach Hause bzw. in den Briefkasten! Ideal auch zum Verschenken (Geburtstag, Willkommensgruß, Freund ausgesperrt usw.) oder Ausmalen (nur Schwarzweißbilder!)

Eure Abonnementswünsche richtet bitte an:
moritz - Studentische Medien, Rubenowstr.1, 17487 Greifswald
(Die Rechnung erhaltet Ihr mit der ersten Ausgabe)

Coupon

Hiermit bestelle Ich

.....

Name, Vorname, Adresse (Bezahler)

das moritz - Magazin für

.....

Name, Vorname, Adresse (Empfänger)

im Werte von 15.- DM/Jahr (Auslandsabonnement: 25.- DM/Jahr).

.....

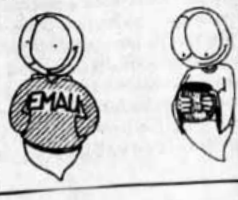
ab Ausgabe Nummer Datum, Unterschrift

moritz NO. 19 DEZEMBER 2000

Ein AdonisKörper für 15 Mark mit einem Wahnsinnsteil verhüllt

moritz-Tasse: nur 6,-- DM
moritz-T-Shirt nur 18,-- DM
moritz-Top nur 15,-- DM

Erhältlich im AStA-Büro (Rubenowstraße) und beim moritz(Wollweberstraße 4)



Glück-wunsch

An den Moritz

Im Spätrot schlafen deine ersten Kinder
lange,
Und lange Zeit war's schon zugange,
Als sich plötzlich schön der Himmel
über eine lichte Halde
In cyan erhellte,
Übersternter!

Centum, Arndt, es kann noch weiter branden!
Und ahnt er es auf Donners Schlag,
Ertönt das Horn am Waldesrande.
„Eldena, Solon, kann es weiter langen?"
Wirbelt herab das Laub, in Schlangen
Raschelt
Sculpsit.

Und die Welt beginnt, es rollt und rinnt,
Von Neuem,
In den Blättern, Adern, deinen.

Alfonso Maestro
Redaktionsleiter des Rostocker Studentenmagazins
heuler, im Namen der
Redaktion

Ich wünsche der ganzen Redaktion insbesondere vom Magazin gutes Gelingen. Haltet die (Druck-)fahnen hoch.
Viele Grüße,

Robert Tremmel
ehemaliger Che-
fradkteur 2001/2002

Glückwünsch zur 100. Ausgabe des moritz-Magazins. Mit soviel Tradition hat das Studentenmagazin in der Vergangenheit einen großen Dienst für die studentischen Medien in Greifswald erwiesen. Mit viel Engagement trägt das Magazin einen großen Anteil dazu bei, dass die dreigliedrigen moritz-Medien im deutschlandweiten Vergleich der studentischen Medien so einzigartig hervorragen. Fur die Zukunft wünsche ich dem Magazin weiterhin viele engagierte Redakteure, die Bereitschaft neue Dinge auszuprobieren und eine gute Zusammenarbeit mit den anderen Gremien in Greifswald.

Milos Rodatos
Präsident des Studierendenparlaments
(StuPa)

POSTIT-DISK DEPOT

TAPETE: MUSEUM FÜR HAMBURGISCHE GESCHICHTE

Ich erinnere mich noch gut an unsere Party zum 50. in der Mira. Wie die Zeit vergeht... Alles Gute – und auf die nächsten 100, mindestens!

Kai Doering

Liebes Moritz-Team, herzlichen Glückwunsch zur 100. Ausgabe. Macht weiter so. Der Döner-Test, die Reportage vom Biernotruf, das Interview mit dem Stadtstreicher – in jedem Heft gibt es spannende Themen zu lesen, die nicht nur Studenten interessieren. In der OZ-Redaktion liegt immer einer aktuelle Moritz-Ausgabe.

Katharina Degrassi
Chedrefakteurin der Ostsee-Zeitung

Das Studentenmagazin Moritz hat seit 1998 einen festen Platz in der Greifswalder Medienlandschaft. Zur inzwischen 100. Ausgabe möchte ich den vielen engagierten Mitarbeitern herzlich gratulieren. Das Magazin greift nicht nur Themen aus der Universität und dem Studentenleben auf, sondern auch lokale und regionale Themen. Diese werden kritisch beleuchtet und hinterfragt. Auf diese Weise bringt das Magazin den Studenten und Lehrkräften der Stadt mit all ihren Facetten näher. Bei der Aufbereitung zeigen sich die jungen Journalisten sehr innovativ und experimentierfreudig. Für Studenten ist das Magazin eine gute Möglichkeit, sich auszuprobieren und erste Erfahrungen bei den Printmedien zu sammeln.

Ich wünsche dem Magazin weiterhin viele spannende Themen und eine interessierte und große Leserschar. Bleiben Sie so kritisch, experimentierfreudig und vielseitig wie bisher!

Dr. Arthur König
Oberbürgermeister

Ich wünsche euch noch ganz viele Wollwebers zum Abrissparty feiern! ;-)

Patrice Wangen
ehemaliger Chefradkteur

Wahnsinn! Schon das 100. Heft... Herzlichen Glückwunsch zu dieser Leistung. In jedem Monat wieder freue ich mich auf die neueste Ausgabe des moritz-Magazins. Darin gefällt mir besonders die thematische Vielfalt. So wurde schon so manche Veranstaltung durch das Lesen der Hefte gerettet.
Für die Zukunft würde ich mir mehr Artikel zur Greifswalder Hochschulpolitik wünschen. Was passiert in den StuPa-AGs, welche Projekte werden im AStA betreut oder auch mal mehr aus dem Senat, den Fakultätsräten oder den Fachschaften. Es muss gelingen die Studierenden mehr für die Aufgaben und Ämter zu begeistern.
Abschließend aber möchte ich euch noch alles Gute für die Zukunft, viele tolle Ideen und die nötige Geduld und Durchhaltekraft beim Erstellen der Hefte wünschen.

Felix Pawlowski
Vorsitzender des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA)

» Gott, wie lange hat der hier Napoleon gespielt? «

Obwohl seine neun Studienjahre schon lange vorbei sind, kommt Mirko Gründer ab und an nach Greifswald zurück. Wie gewohnt nimmt er auf dem Chefsessel Platz, denn dort saß er schon vor 14 Jahren, als der **moritz** gegründet wurde.

Interview: Laura Hassinger & Simon Voigt // **Foto:** Simon Voigt

Was verbindest du mit Greifswald?
Es ist eine wunderschöne Stadt. Man kann hier viel machen, man konnte immer viel gestalten, wie man vielleicht an der **moritz**-Geschichte sehen kann. Da können sich auch mal fünf Leute zusammentun und sich denken „Das geht hier so nicht weiter. Wir machen mal was richtiges, was Ehrgeiziges." Und das geht dann auch. Das sind so Sachen, die ich immer sehr zu schätzen wusste. Ich glaube, ich hätte an kaum einer anderen Uni ein so gutes Verhältnis zu einzelnen Professoren entwickeln können, wie das hier möglich war.

Im Oktober 1998 ist die erste Ausgabe des moritz erschienen. Warum brauchte die Uni ein neues Studentenmagazin?
Ende 1997 gab es einen großen Studentenstreik. Da war hier ziemlich viel los, viel Engagement und Aufbruchsstimmung. Ich hatte ein paar Freunde, die da mitwirkten. Die haben sich über die Studentenzeitung von damals aufgeregt, den „Crash!". Ganz platt gesagt war dieses Heft eher auf Schülerzeitungsniveau, die Leute haben gemacht, was ihnen Spaß gemacht hat, vom Layout und vom journalistischen Anspruch her war das eher zufällig und zusammengestöpselt. Ich selbst hatte damals schon ein bisschen journalistische Erfahrung gesammelt. Irgendwann habe ich mich mit anderen Leuten zusammengesetzt, die es anders haben wollten. Eine neue Zeitung sollte her, die engagierter und kritischer an die Sache herangeht, mit dem Anspruch, eine Lokalzeitung für die Uni zu machen. Wir haben ein neues Konzept entworfen, der nächste strategische Zug war, das alte Medienkonzept zu erledigen. Das lief alles über das Studierendenparlament. Ich bin im Mai 1998 zum Chefredakteur des Crash gewählt worden, was dazu führte, dass, glaube ich, damals der Großteil der alten Redaktion gegangen ist . Aber ich hatte ja schon Leute mitgebracht. Es gab natürlich ein bisschen böses Blut. Wenn ich aber jetzt sehe, wie sich das Konzept entwickelt hat, bin ich zuversichtlich, dass das der richtige Schritt war.

Mirko Gründer (36)
studierte von 1995 bis 2004 in Greifswald Philosophie, Geschichte und Englische Literaturwissenschaft. Er war nicht nur die treibende Kraft für das neue Studentenmagazin, sondern hatte auch in sämtlichen hochschulpolitischen Gremien seine Finger im Spiel. Drei Jahre StuPa – davon ein halbes als Präsident -, zwei Jahre FSR, zwei Jahre Fakultätsrat, ein Jahr Senat – und nach neun Jahren dann doch gegen eine Karriere als Dauerstudent entschieden. Dem Magister folgte die Promotion im Fach Philosophie an der Uni Bamberg. Heute lebt Mirko Gründer in Kiel und arbeitet als freier Journalist.

Wir haben gemerkt, dass es damals sehr verwoben war, dass auch viele moritz-Mitglieder in der Studentenpolitik mitgemischt haben. Siehst du das als einen Vorteil?
Es hat Vor- und Nachteile. Die Nachteile sind sicher in einem ganz engen Sinne Fragen nach der journalistischen Unabhängigkeit. Je mehr man an Entscheidungen selbst beteiligt ist, desto schlechter ist die Position, sie zu kritisieren. Zudem kennt man die ganzen Leute persönlich, damals haben sich vielleicht 40 oder 50 Studierende in dem Bereich engagiert. Dass die journalistische Unabhängigkeit in Gefahr ist, habe ich auch damals gesehen, das Problem ist, das die Vorteile gleichzeitig enorm sind. Der wichtigste davon ist Sachkenntnis. Die Leute, die Ahnung haben und über die Sachen schreiben wollen, sitzen meistens auch in den Gremien drin.

Gab es Themen, die wirklich eingeschlagen sind, als der moritz sie brachte?
Eins meiner Herzensanliegen waren Geschichtshefte, die wir in den ersten Jahren gemacht haben. Im ersten haben wir die frühe Geschichte der Uni behandelt und es gab einen großen Artikel über die Nazizeit. Später haben wir uns in einem Heft mit der DDR- und Wende-Zeit befasst, natürlich mit Zeitzeugen. Das Arndt-Thema war natürlich immer viru-

Mirco Gründer in der alten Redaktion im Audimax

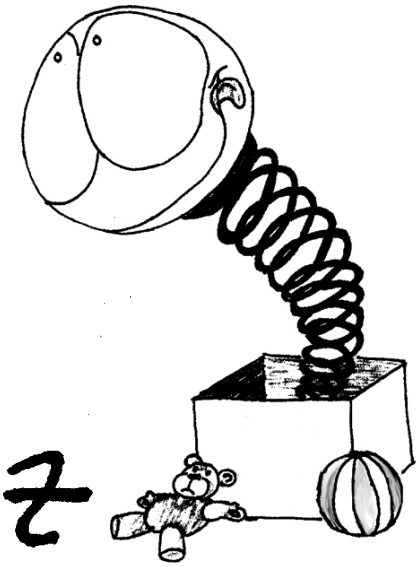
lent. Das kochte zwar erst später richtig hoch, aber wir haben auch in der Anfangszeit öfter darüber geschrieben. Auch die Auseinandersetzung mit Studentenverbindungen war immer heiß. 2002 sind wir mal durch alle Greifswalder Verbindungen durch und haben mit denen Interviews geführt. Nur die Markomannia wollte nicht mit uns reden. Fazit des Themas war, dass es schon sehr unterschiedliche Gruppen sind, die sich da so zusammensammeln, und dass man nicht alle über einen Kamm scheren kann. Das war sehr spannend und auf solche Themen haben wir eigentlich immer viel Resonanz gekriegt. Ach, und an eine schöne Sache erinnere ich mich, das war nur ein kleiner Artikel, da hab ich mal aufgelistet, wie das mit dem Semesterstart eigentlich gehandhabt wird und hab mal ein paar Beispiele genannt, welche Professoren überhaupt erst in der dritten Woche anfangen, Lehrveranstaltungen zu geben. Es gibt ja Professoren, für die die Lehrtätigkeit eher lästige Nebensache ist. Da hab ich natürlich ordentlich Gegenfeuer von den Betroffenen gekriegt. Das fanden die gar nicht witzig.

„Für das erste Heft gab es verdammt gute Reaktionen."

Und wie waren die Reaktionen beim ersten Heft?
Es gab damals schon für das erste Heft – das sieht ja noch ziemlich grottig aus – verdammt gute Reaktionen. Sowohl von den Studierenden als auch aus der Professorenschaft. Damals gab es noch eine Unizeitung, die war extrem schlecht angesehen. Da hat der **moritz** tatsächlich, für einige Zeit zumindest, auch für die Lehrkräfte eine wichtige Rolle eingenommen.
Habt ihr mal Ärger gekriegt wegen eures Namens? Es gab ja schon einige kritische Leserbriefe von Studenten, die den mit Ernst-Moritz-Arndt verbunden haben.
Natürlich gab es immer mal süffisante Anmerkungen von wegen **moritz** und Ernst Moritz Arndt. Das wäre ja wohl ein klarer Bezug, aber ich glaube, die Idee, man müsste alles umbenennen, hab ich zumindest in meiner Zeit nicht gehört. Ich habe auch irgendwann mal einen kleinen Artikel zu einem der Jubiläen geschrieben, wie der Name **moritz** eigentlich zustande kam und hab da so einen Haufen Akronyme gebildet. Also etwa: „Mit originell recherchierten Inhalten, trotz Zeitmangels".
Aber wirklich geschrieben hast du es trotzdem nicht.
Nee, befriedigend war das sicher nicht, aber das war ja auch nicht die Absicht des Ganzen (lacht).

„Die hitzigen Phasen stählen ganz schön."

Was hast du beim moritz gelernt?
Ich bin immer noch Journalist. Ich habe viel an Handwerkszeug gelernt, das ich immer noch anwende. Obwohl einiges vorher schon da war, ganz autodidaktisch sollte man Journalismus nicht lernen. Beim **moritz** kann man natürlich viel ausprobieren, vor allem, weil man selbst entscheidet, was man machen darf und was nicht. Wichtig war, so ein Projekt einfach mal durchzuziehen. Wenn du ein Magazin machst, dann planst du ja Wochen drauf hin, sammelst die Texte ein, die Hälfte kommt natürlich zu spät und ist zu lang, ein paar kommen gar nicht, da hast du auch mal Lücken in der Planung. Und dann sitzt du drei Tage und kloppst den ganzen Kram zusammen. Diese etwas hitzigeren Phasen der Produktion stählen einen ganz schön, auch für spätere Projektarbeit.
Hast du denn in der letzten Zeit in den Heften gelesen?
Also ich hab das hier (hält **moritz** 98 hoch) über irgendwelche Wege gekriegt. Den Artikel über die Philosophie-Professorin fand ich super, mit dem Foto vom bösen Westermann. Ja, zu dem hatte ich nie ein besonders gutes Verhältnis. Gott, wie lange hat der jetzt hier Napoleon gespielt?
Betrachtest du es immer noch so ein bisschen als dein Projekt? Oder wie ist das, wenn man so draufguckt?
Ja, es ist mir immer noch sehr vertraut. Wenn ich jetzt durchgucke, habe ich nicht das Gefühl, dass es sich wesentlich in der Struktur verändert hat. Das ist aus meiner Sicht ein Lob! Es ist natürlich im Design ehrgeiziger geworden. Es gefällt mir sehr gut.



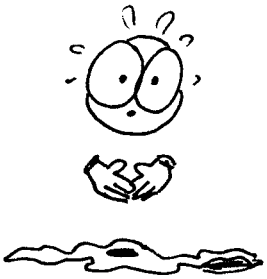
Euer Moritz

Mit diesen Worten begrüßt seit vielen Jahren lang ein kleiner Geist die Leser des **moritz**. Im Sommer 1998 mischte er ein Studentenmagazin auf und baute es gehörig um. Sogar heute noch scheint es ab und an wieder zu spuken.

Bericht: Simon Voigt // **Comic:** Stefan Matzke

Immer mehr Leute berichteten zu dieser Zeit von unerklärlichen Vorfällen: Hörsaaltüren öffneten sich und knallten laut zu; im AStA-Büro verschwinden Unterlagen. Die Ursache war schnell gefunden, denn ein Geist – er hatte lange geschlafen – wurde geweckt.

Zunächst noch etwas benommen, streifte er in der Alma Mater umher, bis er jäh auf ein paar Studenten stieß, die an einer Zeitung schrieben, die sie „Crash!“ nannten. „Hallo, ich bin Moritz! Mein Gott ist das hier alles langweilig…“, beschwerte er sich stracks und war der Meinung, dass vieles anders werden sollte. Die meisten Schreiber sahen das anders, doch trotzdem begann er sich einzumischen, zu spionieren, er wollte immer das letzte Wort haben und sich nicht an die Regeln halten. Als Geist ist das auch ganz praktisch, da kann er jedem, dessen Weste nicht so richtig rein sein will, kalten Rauch im Rücken spüren lassen.



Sein Einfluss vergrößerte sich, schon bald war er der erste Geist, dem eine eigene Zeitung gehörte. Das **moritz**-Magazin war geboren und sollte fortan die Studenten mit immer neuem Lesestoff versorgen. Zwar saß dort häufig irgendein Chefredakteur im Büro herum, doch **moritz** war immer gegenwärtig und schaute über die Schultern. Der kleine Geist passte auf, dass der neue Ehrgeiz nicht verloren ging. Von einer „geistig-moralischen Wende“ soll er nie gesprochen haben, doch eingetreten ist sie trotzdem, wie Christiane Wilke, erste stellvertretende Chefredakteurin, einmal schrieb.

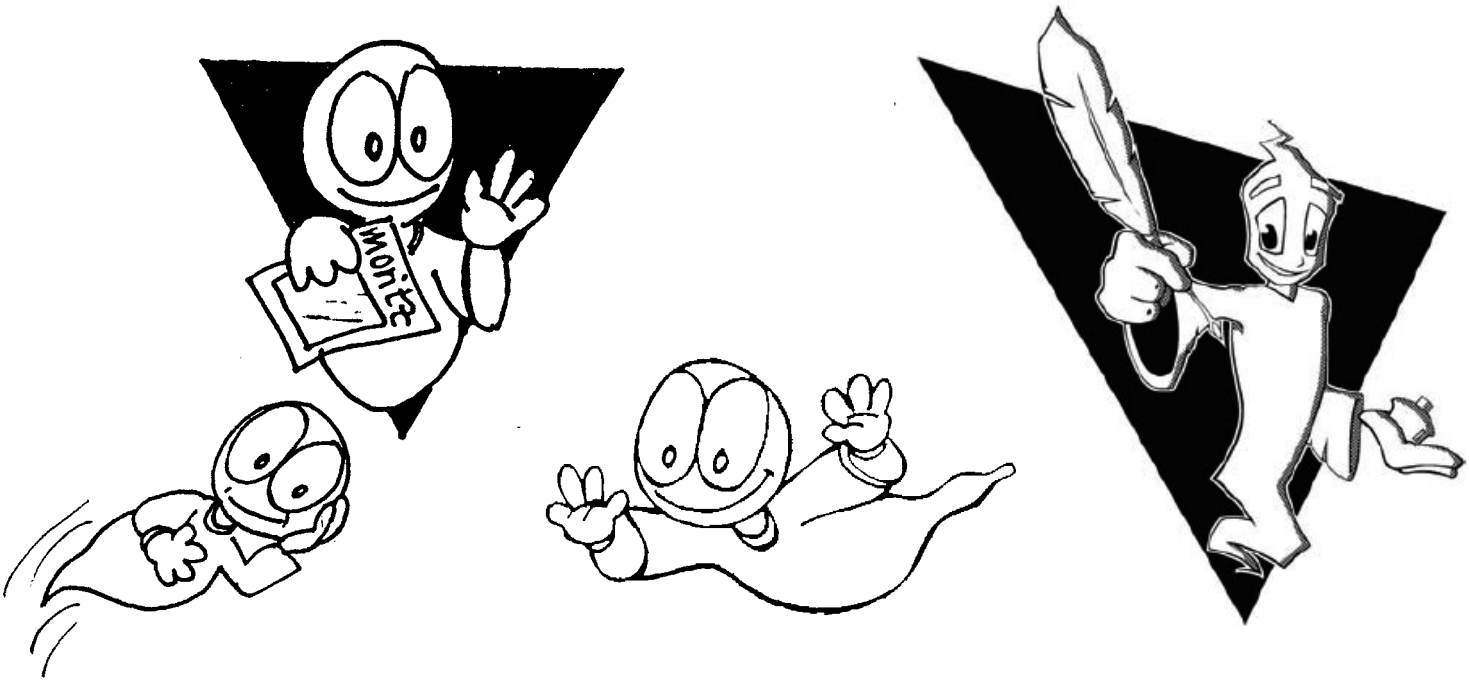
In jedem neuen Heft begrüßte er nun die Leser und manchmal verriet er auch etwas über sich selbst. So ist er genauso alt wie die Uni, fast 556 Jahre. Ein Kämmerchen im Dom ist sein Zuhause und in der Fleischwiese hat er eine Gartenlaube. Tagsüber schläft er meist, doch nachts spukt er in der Stadt umher, um Professoren in ihren geräumigen Studienpalästen die süße Müdigkeit zu rauben oder die Studenten in ihren Kämmerchen zum Kneipen wachzurütteln. Bier trinkt er äußerst gerne und mit dem Rauchen hat er schon mehrfach aufgehört.

Einmal behauptete er, durch einen Bann an Greifswald gebunden zu sein, trotzdem ist es ihm auch gelungen in den Sommerurlaub nach Ägypten zu fahren oder nach Los Angeles, wo sein Onkel Jim wohnt. Auf der Suche nach einem weiblichen Wesen seiner Gattung hat es ihn einmal zum Schloss Neuschwanstein verschlagen. Ob er erfolgreich war, behielt **moritz** allerdings für sich.

„Der Geist überzeugt mich noch heute.“

„Ich wollte den Geist haben, weil ich dachte, so eine Art Maskottchen muss es geben, auch wenn es ein bisschen infantil wirkt, keine Frage“, so Mirko Gründer (siehe Seite 38-39) heute. Es gab auch andere Vorschläge, so hätte das Maskottchen fast ein Kätzchen werden können, doch das Gespenst setzte sich im Gründungsteam durch und „die Idee von dem Geist, der durch die Uni schwebt und alles weiß, was so vor sich geht, überzeugt mich eigentlich noch immer“, meint Mirko. Der Zeichner war Stephan Matzke, damals noch Gymnasiast in Greifswald. Später kamen weitere Varianten von anderen Zeichnern hinzu, welche als Gestaltung in den Heften dienten. Seinen Platz im Editorial konnte der Geist lange für sich behaupten, sogar die kindliche Erscheinung wurde erst nach acht Jahren durch eine jugendliche Version ersetzt. So hielt er es noch bis zum zehnjährigen Jubiläum (Heft 72) aus, in diesem Heft wurde er völlig verbannt und die Begrüßung wurde fortan immer von einem anderen **moritz**-Redakteur übernommen. So ist es bis heute.

Ob der Geist nun erscheint oder nicht, entscheidet letztlich jeder Layouter für sich, denn das Schöne am **moritz** ist, das ihn jede Generation wieder neu erfinden kann. So ist der Spuk mit den Jahren zwar immer seltener geworden, zeitweise sogar verschwunden, doch im letzten Heft tauchte er wieder auf. Vielleicht dachte sich **moritz**, dass es wieder Zeit wird, neuen Ehrgeiz in die Redaktion zu bringen.



MORITZ - DAS UNIGESPENST: Eine Wiedererweckung

Dieser Comic wurde in der letzten Ausgabe des sterbenden „Crash!“ gedruckt und sollte die neue Ära einleiten.

Machtanhäufung?

Sollen AStA-Referenten auch Studentenparlamentarier sein können?

In den letzten Ausgaben des *moritz* konnte man eine Menge Kritik zur Arbeit des derzeitigen StuPa lesen.

Für keine der beiden Seiten möchte ich hier eine Lanze brechen, aber vielleicht einige theoretische Überlegungen anstellen.

Recht merkwürdig, diese Kritik, wenn sie von Mandatsträgern kommt, die selber Mitglied dieses Gremiums sind (z. B. Justus Allmann, die Red.). Hier geht es nicht um die Frage, ob berechtigt oder nicht, sondern es geht um das Problem des Zusammenfallens von (AStA-)Amt und (StuPa-) Mandat.

Sollten AStA-Referenten ihr Mandat im StuPa aufgeben? Vermeidet man dadurch vielleicht Machtanhäufung und damit Interessenpolitik, die schon bei Abstimmungen im StuPa wirken kann? Schließlich soll das StuPa den AStA kontrollieren – wird ein AStA-Referent im StuPa immer die nötige Distanz zum AStA haben oder wird er nicht vielmehr versuchen, die AStA-Entscheidungen zu decken? Das ist kein Vorwurf, diese Verhaltensweise ist wohl allzu menschlich.

Vorbild: Grüne

Der theoretische Hintergrund liegt wahrscheinlich in der Trennung von exekutiver und legislativer Gewalt. Bei der Trennung von Amt und Mandat geht es aber auch darum, Macht auf viele Schultern zu verteilen und somit mehr Menschen in den demokratischen Ablauf zur Entscheidungsfindung einzubinden.

In der "großen" Politik sind Bündnis 90/Grüne die wohl einzige Partei, die dieses Prinzip praktiziert. Wenigstens an diesem Punkt sind sie standhaft geblieben. So darf ein Mandatsträger nicht zugleich Vorsitzender der Partei sein. Durch diese Vorgabe ist es möglich, daß die Partei die Mandatsträger kontrollieren kann. Die Partei entwickelt ein Selbstbewußtsein gegenüber den offiziellen Vertretern, das durchaus wirksam werden könnte, zum beispiel bei Koalitionsverhandlungen.

Basisdemokratisch?

Gleichzeitig bleibt für sie bei einer Wahlniederlage auch die Perspektivlosigkeit aus, wie man sie bei der diesjährigen Wahlniederlage der CDU sehen konnte, wo der Parteivorsitzende maßgeblich die Parteipolitik geprägt hat.

Durch die Trennung von Amt und Mandat erreicht man außerdem, daß die Arbeitsbelastung, die durch die Dopplung der Funktionen verhältnismäßig größer wäre, als normal bezeichnet werden kann.

Umsetzung

Doch all diese theoretischen Überlegungen taugen wenig, wenn die verhandelnden Parteien, Ebenen, Individuen nicht in vernünftiger Weise und mit dem nötigen Respekt kommunizieren. (Gute Politik braucht gute Maßstäbe und Kommunikation.)

Die praktische Umsetzung der Trennung von AStA-Amt und StuPa-Mandat ist nicht einmal besonders aufwendig: Eine Satzungsänderung genügt.

Denkbar wäre auch eine Lösung wie in Schweden, wo die Minister der Regierung ihren Abgeordnetenstuhl während ihrer Amtszeit räumen und nach deren Ende wieder ins Parlament zurückkehren.

So könnte ein Studentenparlamentarier, der in den AStA gewählt wird, seinen StuPa-Platz an den nächsten Nachrücker abgeben. Das würde den positiven Nebeneffekt haben, daß mehr motivierte Studenten, die gerne im StuPa mitarbeiten wollen, dies auch tun können.

Steve Schwarzer

Hochschullexikon

Studentenparlament (StuPa) – entscheidet laut Landeshochschulgesetz "in allen grundsätzlichen Angelegenheiten der Studentenschaft". Insbesondere beschließt es Satzung, Wahlordnung, Beitragsordnung usw. der Studentenschaft, wählt und kontrolliert den Allgemeinen Studentenausschuß (AStA) und entscheidet über die genaue Verwendung der Gelder der Studentenschaft und wählt auch den moritz-Chefredakteur. Das StuPa hat Arbeitsgemeinschaften (AGs), in denen jeder Student mitarbeiten darf. Momentan aktive AGs sind der Arbeitskreis Ökologie, die Erstsemester-AG und die AG Info. Dem StuPa gehören 21 Studentenparlamentarier an, die jährlich im Januar gewählt werden und zwar nach Personenmehrheitswahlrecht. Das heißt, daß keine Listen, sondern Personen gewählt werden. Jeder an der Uni Greifswald immatrikulierte Student ist wahlberechtigt und auch wählbar. Das StuPa tagt normalerweise während des Semesters jeden zweiten Dienstag öffentlich um 20 Uhr in HS 14 (Audimax).

EMA

Es gibt Probleme, die in den Köpfen bleiben, weil über sie diskutiert wird. Andere Themen fallen auf, weil über sie geschwiegen wird. So die nicht vorhandene Diskussion über Ernst Moritz Arndt, den Namensgeber der Uni.

Es stimmt wohl, daß die meisten Deutschen weder Ernst Moritz Arndt noch Greifswald kennen und der Name einer unbekannten Uni nicht von nationaler Wichtigkeit ist. Vielleicht sollten wir uns aber wenigstens selbst mit dem Namen und Wirken Ernst Moritz Arndts auseinandersetzen. In der "Zeit" vom 5. November 1998 wies Jörg Schmidt Ernst Moritz Arndt nationalistische und rassistische Grundsätze im Denken nach. Kein Thema für die Uni. Pressesprecher Dr. Edmund von Pechmann beschäftigt sich auf seiner zum Gähnen gefürchteten ersten Seite des *Journal* mehr mit der Frage, wie lange er noch Pressesprecher der Uni sein wird, als mit der, wie lange und warum diese Universität den Namen Ernst Moritz Arndt trägt.

Entscheidend bei Überlegungen über das Für und Wider eines Namens sollte die Außenwirkung sein. Die Angehörigen der Universität merken nur mit Blick auf ihren Briefkopf, welchen Namen sie trägt, für den Außenstehenden bietet der Name *erste* Assoziationen. Was verbindet die Außenwelt nun mit Arndt? War er "völkischer Ideologe und Antiremit", wie es in der "Zeit" zu lesen war?

Sicherlich sind auch andere Interpretationen vertretbar. Aber im Falle eines Namensgebers kommt es mitnichten darauf an, wie das gesagte in der Zeit zu verstehen ist und ob Antisemitismus damals hoffähig war, sondern was jetzt über den Menschen gesagt wird, wofür seine Schriften verwendbar scheinen. Die Universität hat den Namen auf Vorschlag eines Stahlhelm-Mitgliedes 1933 verliehen bekommen und hat sich 1954 bewußt entschieden, ihn weiterzuverwenden. Arndts Anfälligkeit für Antisemitismus und völlig unterschiedliche, doch gleichermaßen radikale Standpunkte sind beileibe kein Aushängeschild für eine Universität, ungeachtet anderer Interpretationsmöglichkeiten.

Es kann aber keine Lösung sein, sich des Namens schnell zu entledigen und die Uni namenlos zu lassen oder mit einem anderen zu versehen, nur um die Seite mit dem Namen Ernst Moritz Arndt so schnell wie möglich zuzuschlagen. Die Universität muß sich darüber klar werden, ob sie den Namen will; wenn ja, warum; falls nicht: Warum hat sie den Namen nicht abgelegt?

jaane

Umfrage

Plaste oder Plastik?

Sind Unterschiede überall lebendig oder kaum noch spürbar?

... und was damals anders war

Dorothea Prestin aus Leipzig, Kommunikationswissenschaft

Ich glaube, daß der einzige Unterschied, der mir noch auffällt, die Uhrzeit ist. Man kommt hier her, lernt viele neue Leute kennen und ein gemischter Freundeskreis entsteht indem Ost und West kaum noch Thema ist. Ab und zu erzählt man von ein paar besonderen Ereignissen, zum Beispiel als ich in der zweiten Klasse war, sollten alle ihr Lieblingsspielzeug mitbringen. Ich hatte eine Mickey Mouse mit, die meine Großeltern über die Grenze geschmuggelt hatten. Daraufhin mußte ich nach Hause gehen. Ich wußte gar nicht worum es geht und fand es einfach nur schrecklich. Zwei Wochen später hatten wir den gleichen Tag noch mal, dies mal brachte ich eine russische Holzspardose mit und alle waren glücklich und zufrieden.

Thomas Schilke, aus Greifswald, Ur- und Frühgeschichte

Ein Unterschied, der mir aufgefallen ist, ist, daß Leute aus den westlichen Bundesländern sich nicht neben einen ans Pinkelbecken stellen können, sie gehen meistens in die Kabine. Aber die großen Unterschiede gibt es nicht mehr. Einige besondere Erfahrungen haben wir hier schon gemacht, zum Beispiel sind wir früher mit dem Trabant bis zum Plattensee gefahren, das hat bestimmt noch nie ein Westdeutscher erlebt. Für mich war es immer eine riesige Freude, wenn meine Mutter nach Berlin gefahren ist und mir dann Salzstangen mitbrachte, daran kann ich mich noch gut erinnern. Ansonsten bin ich froh hier geboren zu sein, und falls ich irgendwann einmal weggehe, werde ich bestimmt wieder zu meinen Wurzeln zurückkehren.

Jakub Kuceva, aus Tschechien, Musikw.

Ich bin über Erasmus nach Greifswald gekommen. Ich studiere hier für ein Semester. Stadt und Uni gefallen mir sehr gut. Ich wurde sehr gut aufgenommen, habe gute Beziehungen und Freunde in Ost und West. Ich habe keine Angst und fühlte mich noch nie bedroht. Ich finde, vor der Wende waren die Kontakte besser und freundschaftlicher.

Corinna Wolff aus Neumünster, Politikw., Anglistik/Amerikanistik

Ich wollte an eine kleine Uni, auch wenn mich zu Hause viele Freunde fragen "Wo ist das denn?" und was ich hier will. Doch die waren meistens noch gar nicht hier und haben aufgrund dessen Vorurteile und gewisse Skepsis. Ich finde, man kann sich keine Meinung bilden, wenn man hier nie gelebt hat

Isabell Müller, aus Usedom, Psychologie

Ich war noch zu jung und habe deswegen meine DDR-Kindheit nicht bewußt wahrgenommen. Ich sehe mich eher als Europäerin als eine Deutsche. Menschen stehe ich tolerant gegenüber, sehe ihre Persönlichkeit unabhängig von Ost oder West. Bei jungen Leuten dezimieren sich die Unterschiede zunehmend, da sie mit gleichen Bedingungen aufwachsen. Die ältere Generation ist vielleicht noch eher von konventionellen Ansichten geprägt. Problematisch könnten sich die verschiedenen Gehälter auswirken, diese begünstigen den Ost-West-Konflikt.

Ariane Peters aus Berlin (Ost), Anglistik/Amerikanistik, Kommunikationsw., Politikw.

Ich finde, in bestimmten Situationen merkt man, welcher Herkunft die Leute sind und die Frage, ob man aus Ost oder West kommt, wird auch noch häufig gestellt. Mein Freund kommt aus Bayern und wir sind beide sehr interessiert an den damaligen Geschehnissen. Ich war in der Kirche, das erzeugte schon in der Schule negative Stimmungen, die ich auch zu spüren bekam. Ich war die Einzige aus meiner Klasse, die christlich erzogen wurde und zur Christenlehre ging. Ich bin froh, daß es die Mauer nicht mehr gibt, wer weiß, ob ich sonst hätte studieren können.

Patrick Schwabe, aus Göttingen, Politikw., Öffentliches Recht; Skandinavistik

Nachdem ich in Berlin abgelehnt wurde, habe ich mich für Greifswald entschieden. Gerade unter Studenten mache ich nicht die Erfahrung, daß Vorurteile noch relevant wären. Obwohl mein Freundeskreis im Westen vielleicht noch eher ein paar Vorurteile hat, aber das beruht teilweise einfach auf Unkenntnis und weil man sich zu wenig damit beschäftigt. Ich würde einen lebhaften Austausch sehr begrüßenswert finden, indem mehr Wessis an Ostuniversitäten gehen würden und umgekehrt. Ein Unterschied ist, glaube ich, noch im demokratischen Bewußtsein vorhanden, welches im Osten noch nicht so ausgeprägt ist. Aufgrund dieses Defizits kommt hier der Rechtsradikalismus vielleicht auch häufiger vor, obwohl der natürlich nicht nur ein Ostproblem ist.

Tine & kat

»Ich halte Religion wirklich für Gift fürs Volk«

Ein fester Bestandteil des **moritz** ist schon seit langer Zeit der Tapir. Der Erfinder Kai-Uwe Makowski zeichnet seit einem Jahr beruflich und entwickelt bei der Firma rapidrabbit ganze mittelalterliche Städte für das Spiel Medieval Merchants.

Interview: Johannes Köpcke & Laura-Ann Treffenfeld // **Foto:** Johannes Köpcke

Das letzte Interview mit dir führte der moritz vor sieben Jahren, was hast du damals gemacht?
Vor sieben Jahren habe ich noch an der Universität unterrichtet. Das habe ich noch bis knapp vor einem Jahr gemacht. Damals habe ich bei Frau Professor Schafmeister gearbeitet. Sie ist im Bereich Angewandte Geologie und Hydrogeologie tätig und dort war ich angestellt als mathematischer Geologe. Aber irgendwann hatte ich keine Lust mehr als mathematischer Geologe zu arbeiten und jetzt designe ich elektronische Spiele.

Du bist also Designer?
Illustrator, Grafikdesigner oder auch Zeichenknecht.

Seit wann hast du ein Interesse an Comics?
Seit ich sechs Jahre alt war. Das kam durch ein Spiderman-Heft. Die habe ich jahrelang im Abonnement gehabt, bei Freunden gelesen oder von meinem eigenen Taschengeld gekauft und seit ich sechs war habe ich auch selbst gezeichnet.

Wie kamst du in den moritz?
Als ich anfing hieß die Studentenzeitung noch „Crash!“ und in dessen letzter Ausgabe gab es schon einen Bartholomä-Cartoon von mir, allerdings noch ohne den Tapir. Der Redakteur Kay-Uwe May war selbst großer Comic Fan und darüber sind wir ins Gespräch gekommen. Ich habe ihm erzählt, dass ich gerne ein wenig zeichne und er wollte dann gerne etwas für eines seiner Zeitschriftenprojekte haben. Seit dem **moritz** hat das Ganze richtig angefangen – und seitdem sitzt mir auch immer der Redaktionsschluss im Nacken. Was mich aber auch immer gut antreibt, manchmal hänge ich nämlich auch mal faul rum und mach nichts…

Und wie kam der Tapir ins Spiel?
Das war mehr zufällig. Der hat sich einmal in eine Geschichte hineingeschlichen, wie Charaktere das manchmal so machen. Er kam dann gut an und ich konnte gut mit ihm arbeiten, also habe ich ihn entwickelt. Außerdem eignet er sich gut für schwarz-weiß-Zeichnungen. So ist er zum Hauptprotagonisten geworden. Beziehungsweise eigentlich sind es ja zwei Protagonisten die im Gegenspiel arbeiten. Einer etwas gemäßigter, einer etwas radikaler. So kann ich dann auch mal sehr radikale Dinge äußern, die auf der anderen Seite wieder relativiert werden, die man nicht einfach so unkommentiert stehen lassen kann – die aber mal gesagt werden müssen, auch wenn sie vielleicht politisch unkorrekt sind.

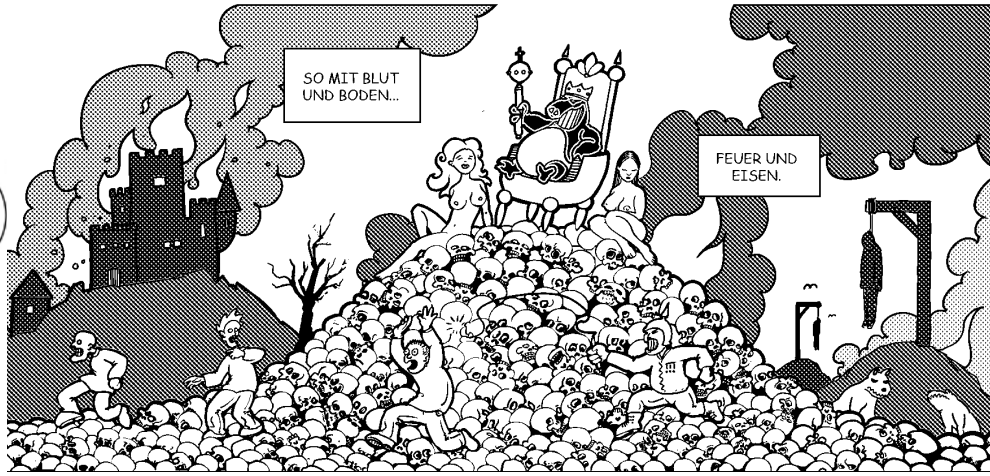
Kai-Uwe Makowski (39)
zeichnet seit vielen Jahren den Tapir im **moritz** und hat nach seinem Studium in Greifswald zu erst an der Universität gearbeitet. Mittlerweile gehört sein Leben der Kunst.

Der Tapir ist ein nachtaktives Tier, siehst du da eine Parallele zu dir?
Nö, nachts schlafe ich.

Hast du schon extreme Reaktionen auf den Tapir bekommen?
Na klar. Super Lob gibt es von meinen Facebook-Anhängern, da freue ich mich immer ganz besonders und Kritik gibt es natürlich auch. Es gab einmal ganz extreme Kritik von der muslimischen Studentengemeinschaft, die sich angegriffen gefühlt hatte, da ich den Ausdruck islamistische Terroristen oder so ähnlich verwendet hatte. Diese Sache ist damals furchtbar aufgebauscht worden – das StuPa (Studierendenparlament, Anm. d. Red.) hat sich eingeschaltet und so weiter. Aber das freut mich natürlich. Ich versuche immer das Brötchen zu buttern und freue mich wenn dann Reaktionen kommen. Die kommen leider viel zu selten.

Wie genau kommst du denn auf deine Themen?
Ich höre viele Nachrichten. Anfangs hatte ich im Tapir jedoch noch keine aktuellen Bezüge. Das merkt man, wenn man beispielsweise in der Publikation „HERZ-AAS“ nachschlägt. Dort beschäftigen sich die ersten Tapir Comics weniger mit aktuellen Bezügen. Irgendwann habe ich aber angefangen aktuelle Themen aufzugreifen, das kam gut an und jetzt geht’s gar nicht mehr ohne.

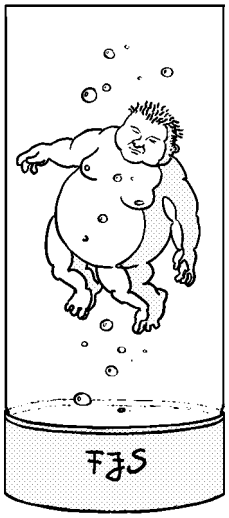
Hast du ein Lieblingsthema?
Religion. Religion ist immer gut.



Hast du einen eigenen Lieblingstapir?
Ähm… sagen wir ja. Ich weiß aber nicht mehr wie der heißt. Der war toll, weil er graphisch so überzeugt hat. (Nach dem Interview war auch der Titel wieder parat: „Anarchie der Herzen“, Anm. d. Red.)

„mein Leben gehört der Kunst“

Du spielst ja auch gerne mit Perspektiven.
Richtig. Oftmals wird im Comic ja lediglich ein Dialog vorgestellt und wenn ich da jetzt zwölf Bilder hintereinander immer die gleiche Position darstelle, wird es schnell langweilig. Daher gerne mal ein paar Perspektiven von oben, von unten und so weiter. Wobei auch die Bilder recht beliebt sind, in denen ein bisschen „eyecandy“ dabei ist. Dass ich mir mal richtig Mühe gebe für große Szenen, kommt da schon manchmal vor. Das bietet sich jedoch nicht so oft an.
Zeichnest du auch ohne Redaktionsschluss im Nacken?
Ich zeichne ein bisschen so vor mich hin – mein Leben gehört der Kunst. Das mache ich abends auch schon mal zur Entspannung. Allerdings etwas weniger seit ich bei der Arbeit den ganzen Tag am Zeichenbrett sitze.
Wie kommt es eigentlich, dass ausgerechnet Religion dein Lieblingsthema ist?
Ich komme aus Bayern. Da wird dir die Religion quasi mit der Muttermilch eingeflößt. Ich wurde über Jahre in der Schule indoktriniert mit Religion. Ich halte Religion wirklich für Gift für das Volk. Religion ist etwas, das dafür geschaffen wurde Menschen zu entzweien. Besser gesagt, können sich kleine Grüppchen zusammenfinden und sich dann genau gegen andere Grüppchen abgrenzen. Quasi, das ist unser Feind, die denken anders, wir haben die Wahrheit für uns gepachtet. Ich hasse Leute die denken, sie hätten die Wahrheit für sich gepachtet.
Hast du denn bereits damals deine Lehrer mit Zeichnungen geschockt?
Natürlich immer – zum Beispiel mit Lehrerkarikaturen. Einmal wurde der Verkauf unserer Schülerzeitung verboten. Die wurde nämlich vorm Verkauf immer noch von dem beauftragten Lehrer abgesegnet und danach erst ging sie in den Druck. Und wir haben zwischen Absegnung und Druck noch gewisse Karikaturen hinein geschmuggelt. Das kam bei den Lehrern sehr schlecht an, aber die Schüler liebten die Zeichnungen. Die Zeitung durfte dann nicht mehr auf dem Schulhof verkauft werden. Dann wurde sie halt vor dem Schulhof verkauft.
Von der Schülerzeitung also zur Studentenzeitung. Hast du auch mal etwas dafür geschrieben?
Geschrieben… Also es gab mal Kim und Kerstin, das war so eine kleine Kolumne. Aber da ging es nie um aktuelle Dinge, das war alles fiktional. Ein Titelbild habe ich aber schon mal gemacht und ab und zu auch eine Karikatur zu bestimmten Titeln. Aber sehr selten. Hauptsächlich war das immer der Tapir. Ich war auch einmal auf einer Redaktionssitzung irgendwann in den 90ern, aber das war nichts für mich. Ich gebe lieber einmal im Monat etwas ab.



„Nachts schlafe ich“

Wie hat sich der Tapir auch zeichnerisch verändert?
Als ich in den 90ern angefangen habe, gab es noch gar keine Computer. Da hat sich also schon einiges getan. Tatsächlich gab es mal eine große Pause, in der ich nicht veröffentlicht habe, von der Nummer 25 bis 50. Da hat es sich der Chefredakteur damals ein wenig mit mir verdorben. Es ging darum, dass mal ein bisschen Geld ausgeschüttet werden sollte und da hatte ich mir dann doch tatsächlich erlaubt zu sagen, er solle mir einfach meine Druckerpatronen zahlen. Ich hatte ihm dann den Kassenzettel für die Druckerpatrone mitgebracht und diesen Zettel konnte man vorne im Inhaltsverzeichnis wieder finden unter der Überschrift „Unser Zeichner braucht Geld“. Das hat mir gar nicht gepasst und da habe ich die Arbeit abgebrochen. Zur Jubiläumsausgabe Nummer 50 hatte sich der damalige Chefredakteur gedacht, er kopiere Tapir Strips aus alten Zeitungen heraus und klebe sie dann zusammen. Das war ganz schlecht gemacht. Da habe ich mich beschwert und seitdem zeichne ich wieder aktuelle Sachen. Ab da habe ich auch mehr mit Computer gearbeitet. Heute entsteht die Vorzeichnung mit Bleistift, die wird dann eingescannt und dann am Graphiktablett bearbeitet.

weitere Tapirs unter...

facebook/Tapircartoon
oder
http://www.kaiuwemakowski.de/

Zwei Männer in Betrachtung des Sonnenunterganges über norddeutscher Landschaft

ufer in der Wüste: „Ach, einfach herrlich, diese Weite!"

Narr: „Und, hast Du Dich mittlerweile schon in der Hauptstadt eingelebt?"

R: „Ach hör' bloß auf! Man sieht richtig die Verfallserscheinungen – in der Stadt und bei den Leuten. Sei froh, daß wir noch hier in der Provinz leben können."

N: „Ah, Dein Lieblingsthema: Die Großstadt als Sündenbabel! ‚Arm aber sexy.' Aber Berlin ist doch dabei mit voller Kraft » FORTITUDO « als ‚Partymetropole' das Image von Nazizeit und Kaltem Krieg zu überwinden."

R: „Ha! Das ist doch nur noch so etwas wie die ‚letzte Blüte' – das verheizen, das noch da ist."

N: „Du meinst so was wie die Palaiologenzeit in Byzanz – und am Ende reitet Mehmet II. rein und macht alles platt? – Also dafür fehlen wohl doch die politischen Voraussetzungen."

R: „Es muß gar keiner von außen kommen. Die Gesellschaft fällt in sich zusammen: Auf der einen Seite sind die Prenzlauer-Berg-Mütterle, die ihre kleinen Prinzen mit Ritalin vollstopfen, weil sie deren natürlichen Bewegungsdrang als Zappelphilipp interpretieren und auf der anderen Seite soll jetzt den Migrantenkindern ihr ‚Ghettoslang' als reguläre Sprache zugestanden werden – damit wird doch deren schon verinnerlichte Perspektivlosigkeit zementiert! Also lange geht das nicht mehr gut."

N: „Du meinst ja immer, da regiert in manchen Ecken schon Mord und Totschlag – also das ist doch sicher eher eine Überhöhung von Einzelfällen."

R: „Ach, Du hast doch keine Ahnung! Die ‚staatstreuen Medien' berichten nur nicht darüber!"

N: „Jetzt kommen wieder die Verschwörungstheorien ..."

R: „Aber das ist so! Achte doch nur mal auf die Rhetorik und die Themenauswahl und Darstellung – das ist mittlerweile wie die ‚Aktuelle Kamera'."

N: „Das klingt ja fast wie bei den Spezis von der NPD, die sich immer darüber aufregen, daß ihren kruden Ideen nicht allzu viel Sendeplatz eingeräumt wird."

R: „Ach das ist doch nur ein Schreckgespenst, das man künstlich am Leben erhält, um von den wirklichen Problemen abzulenken."

N: „Du meinst wie bei ‚Animal Farm', wo das eine Schwein, das da Trotzki darstellen sollte, zum omnipräsenten Verschwörer stilisiert wird?"

R: „Orwell war ein weiser Mann! Nur wenn man ein Feindbild hat, kann man die Leute gefügig machen und zunehmend gleichschalten."

N: „Gleichschalten? Also das klingt jetzt doch ein Bißchen zu hart! Die Globalisierung bietet doch eine bisher noch nie da gewesene Differenzierung der Möglichkeiten."

R: „Ja, Möglichkeiten: Man kann zwischen McDonalds und Burger King wählen! Die Menschen werden zu uniformistischen Wesen gezüchtet, denen die Fähigkeit zur kritischen Reflexion » PRUDENTIA « geraubt wird und die sich maximal einige Instruktionen in ‚Neusprech' zuzwitschern können."

N: „Aber in der digitalen Welt können sich doch so viele Menschen wie nie zuvor verstehen und verbinden – über politische und soziale Grenzen hinweg."

R: „Welche politischen Grenzen denn? Die Grenzen werden ökonomisch definiert – und da wird die Welt in großen Schritten sozial geschichtet!"

N: „Du meinst, der vielgepriesene ‚Arabische Frühling' der Blogger vom Tahir-Platz war nur eine Spielerei einiger Yuppiekinder, die als Phalanx eines ‚Volksaufbegehrens' inszeniert wurden, das sich vielmehr als ein materialistischer Generationenkampf äußerte? Also so einfach kann man das sicher nicht sehen – aktuell in Syrien ist die Sache auf jeden Fall noch komplizierter."

R: „Siehst Du! Du bist doch schon voll von den Medien vereinnahmt! Was wissen wir denn schon wirklich, was dort unten abgeht? Und als Du damals vor Ort warst, hast Du bestimmt nicht so viel von der sozialen Situation mitbekommen ..."

N: „Da hast Du wohl recht. Mit den Leuten sind wir auf der Reise im Oktober 2009 nur wenig in Kontakt gekommen. Was mich als Kunsthistoriker doch schockt, ist die Zerstörung der Jahrtausende alten Kulturschätze ..."

R: „Ich habe gelesen, daß viele museale Bestände nie inventarisiert worden sind – da können sich die ehrenwerten Kunsthändler in aller Welt freuen! Man sieht daran deutlich, daß das idealistische Konzept des ‚Museums' in seinem Anspruch scheitern muß, historische Objekte der Vergänglichkeit entreißen zu wollen ..."

N: „Da brauchen wir nicht bis nach Syrien zu schauen. Bekanntlich werden hierzulande auch archäologische Funde durch mangelhafte Konservierung in ihrem Verfall unterstützt – Stichwort: Schweriner Einbäume. Für die hiesigen ur- und frühgeschichtlichen Funde gibt es kaum systematische Archivierungsmöglichkeiten, geschweige denn ein konkretes Konzept für eine öffentliche Präsentation."

R: „Ja, wenn die Leute nicht mehr das Bewusstsein haben, in ihre kulturelle Identität investieren zu müßen, dann ist der Niedergang vorprogrammiert."

N: „Für das vermeintliche kulturelle Identifikationsmodell eines gemeinsamen Europas scheint derartiges nicht von Relevanz zu sein ..."

R: „In der ‚Gemeinsamkeit' die da anstrebt wird bleibt doch nichts mehr von Europa übrig! Identitäten können sich nur in einem lokalen Bezugsrahmen ausbilden und die Menschen sind (noch) stets gewillt, diesen Rahmen zu suchen."

N: „Aber ist denn unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung » IUSTITIA « auf föderaler Basis nicht Rahmen genug?"

R: „Das Modell einer Nation, die einen langen Weg durch Kleinstaaterei, Monarchie und Diktatur gehen mußte und dabei erst den dritten (und bei der DDR vierten) Anlauf zu einer demokratischen Gesellschaft geworden ist, zeigt zunehmend seine Fragilität: Das Konzept, der freiheitlichen ‚Auferstehung' aus der Asche des Holocaust wird sich nicht als ‚Gründungsmythos' in das kulturelle Gedächtnis der Allgemeinheit übertragen lassen. Die Leute suchen nach ‚mehr'."

N: „Ich glaube da kommen wir wieder zu dem Problem der ‚Moderne', auf der die Institutionen der BRD in ihrem Verständnis von Repräsentation fußen: Der rapide Abstraktionsprozeß in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde nur von einer Avantgarde getragen, die dem ‚Hauptheer' davongerannt und geritten ist. Der hohe Anspruch politischer Bescheidenheit » TEMPERANTIA « kommt wohl in ‚der Masse' nicht mehr an."

R: „Na der Umgang mit unserem Bundespräsidenten ist ja ein gutes Beispiel dafür!"

Die Lust am leidvollen Untergang im historischen Gewande – „Der Tod des Sardanapal", Eugène Delacroix, 1827/28

N: „Stimmt. Ich habe Herrn Gauck vor ein paar Monaten ‚live' erlebt – nicht nur durch seine Rhetorik, sondern auch durch seinen gesamten Habitus animiert er die Leute, ihm einen quasi ‚monarchischen' Status anheim zu tragen."

R: „Ja, da sind wir einer Meinung: Deutschland bräuchte wieder einen Kaiser!"

N: „Na das will ich nicht gesagt haben! Auch wenn man dem, wie in England einen identitätsbildenden und ökonomischen Wert zugestehen kann, so besteht hier doch schnell die Gefahr, auch aus der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation heraus, sich wieder ‚über alles' stellen zu wollen."

R: „Das ist doch wieder so ein Schreckgespenst, das einen in die rein materialistische ‚Europa'-Idee scheuchen soll! Europa besteht aus einer Vielzahl von Nationen und diese leben ‚von Voraussetzungen, die sie selbst nicht garantieren können'."

N: „Du meinst, wenn die Menschen in freiheitlich-demokratischer Form koexistieren wollen, dann brauchen sie Fixpunkte, die über das tägliche Brot hinausgehen?"

R: „So sieht es aus. Die britische Monarchie speist sich aus einem Gottesgnadentum, das in eine Vergangenheit zurückweist, die unsereinem lediglich deshalb nicht als ‚mythisch' erscheint, weil wir an die Methoden und Ergebnisse einer kritischen Geschichtswissenschaft » FIDES « glauben."

N: „In Ordnung, der ‚Nutzen und Nachteil der Historie' ist noch einmal ein Thema für sich, aber wenn man selbigen auf seine traditionelle Funktion als moralisch-didaktisches oder auch nur dramaturgisch-kathartisches Prinzip reduziert, kommt mir die Fernsehsrie ‚Game of Thrones' in den Sinn: Zum einen kann man loben, daß mit dem Konzept der vielteiligen Serie Hollywood endlich bereit ist, epischen Bildern auch in Narration und Dialogen nachzukommen. Zum anderen zeigt sich doch in erschreckender Weise, wie die Welt aussieht, wenn wirklich jene Voraussetzungen und Strukturen verloren gehen sollten, die unser gegenwärtiges Staatsgefüge sichern ..."

R: „Ja, homo homini lupus! – Der Mensch wird auf sein nacktes, animalisches Urwesen reduziert, gleichzeitig aber durch die mediale Inszenierung zu einem verehrenswerten eidolon entrückt. – Aber man will sich nicht weiter darüber aufregen. Zumindest ist mit der Frau Kekilli auch jemand aus unseren Landen dabei."

N: „Genau, als Gespielin meiner Lieblingsfigur Tyrion Lannister (Peter Dinklage)! Ich erinnere mich, wie einmal bei einer Pressevorführung einige der ‚gestandenen Journalistenkollegen' darüber scherzten, daß imdb.com auch ihre Frühwerke auflistet – das Internet vergisst nie – jene Herren, die sicher auch dafür verantwortlich sind, daß untern anderem der „Spiegel' die Pussy Riot - Troika auf die Lippen der Nadeschda Tolokonnikowa reduzierte und es bei deren Anblick zur Marginalie verkam, ob das philosophische Konglomerat, das sie artikulierten, ernsthaft dazu in der Lage wäre, so etwas wie eine profunde ‚Revolution' auszulösen.

R: „Väterchen Putin wird sich davon nicht stören lassen, aber daran siehst Du, wie weit diese Reduzierung der Weiblichkeit auf den Sexus schon vorangeschritten ist! Mit ‚Emanzipation' hat das nichts mehr zu tun!"

N: „Gerade bei ‚Game of Thrones' oder auch diesem ‚Spartakus' fühlt man sich schon in die bigotte bürgerliche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts versetzt, welche die ‚Fleischbeschau' moralisch durch die Einbettung in ein Historiengemälde legitimierte ..."

R: „Und jene Gesellschaft sehnte sich am Ende nach einer ‚Katharsis'."

N: „Aber die ist dann mit dem Ersten Weltkrieg doch etwas heftiger ausgefallen, als es sich die Apokalyptiker gedacht hatten – aber zumindest konnte sich danach jene Gesellschaft entfalten, auf die der neue Berlin-Tourismus gerne verweisen möchte: Die vermeintlich ‚Goldenen Zwanziger' ..."

R: „Na die haben ja bekanntlich nicht lange Bestand gehabt ... Aber vielleicht ist es der Menschheit auferlegt, sich den Wert von Freiheit und Frieden (caritas) immer wieder neu aus dem Leid heraus erarbeiten zu müssen ..."

N: „So, nun geht auch dieser ‚südlichere Tag' zuende – aber mit dem ‚schweren Wein' haben wir es ja eh' nicht so ..."

Arvid Hansmann

moritz
NO. 8
JULI 1999

Die Schwerin-Lüge

Seit einem halben Jahr scheint es, als wäre die Uni Greifswald vom Untergang bedroht. Die Schuldigen sitzen in Schwerin und haben Namen wie "Knapp" und "Azzola". Abgesehen davon, daß dies Namen sind, wie sie sich nur ein drittklassiger Hörspielautor hätte ausdenken können, hat die Sache einen riesengroßen Haken: Schwerin existiert nicht. Und das "Ministerium" auch nicht. Leider fallen immer mehr Menschen auf die Schwerin-Lüge herein. Dabei war kein Mensch jemals wirklich in dieser Stadt, keiner hat "Herrn Knapp" oder "Herrn Azzola" jemals wirklich gesehen. Alle sind Opfer einer großangelegten Verschwörung. Das Vorgehen ist klar: Über Pressemitteilungen und "Buschfunk" verbreiten die Verschwörer Unruhe an der Uni. Opfer sind alle: Rektor, Prorektor und Dekane erzählen regelmäßig, sie wären zu Verhandlungen in Schwerin gewesen oder erwarteten einen Anruf aus "dem Ministerium" - alles Unwahrheiten. In Wahrheit werden sie von den Verschwörern angerufen, die sich als "Herr Knapp" oder "der Minister" ausgeben. Auf ihren angeblichen Fahrten nach Schwerin haben sie den Zielort lange und vergeblich gesucht - und logischerweise nicht gefunden. Damit sie nicht als Versager dargestellt werden, verschweigen sie ihre Irrfahrten. Schwerin und das Ministerium existieren nur auf einem Briefkopf, unter dem von einem geheimen Ort aus Pressemeldungen verschickt werden, in denen der Untergang einzelner Bereiche der Greifswalder Uni angekündigt wird. Deutlich wurde das, als der AStA eine Demo vor dem "Ministerium" in Schwerin veranstalten wollte und sie in letzter Minute absagte, als dem AStA klar wurde, daß Schwerin nicht existiert, weil der Ort den Busfirmen komplett unbekannt war. Seitdem spielt der AStA in dem Spiel mit und behauptet, Termine mit dem "Minister" zu haben oder nach Schwerin fahren zu wollen. Daß ein "Ministerium" nicht existiert, hätte jedem schon im letzten Herbst klarwerden müssen, als das "Ministerium" erst "Kultusministerium" heißen sollte, dann "Ministerium für Bildung und Wissenschaft" und dann "Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur". Die Verschwörer gingen bei der Namenswahl sehr dilettantisch vor, aber keiner hat sie entlarvt. Wer glaubt sonst einer Stelle, die sich in einem Monat zwei mal umbenennt? Wer steckt hinter dieser großangelegten Verschwörung? Es ist die Rostocker Uni, die die Greifswalder Konkurrenz schwächen will, indem sie Schließungsgerüchte verbreitet und die Unileitung in langen simulierten Verhandlungen aufreibt. Nicht umsonst wird beschrieben, "Herr Knapp" würde sich in seinen Aussagen widersprechen und ein sehr eigenwilliger Gesprächspartner sein. In letzter Zeit häufen sich "workshops", wo die Unileitung dadurch buchstäblich weichgeklopft werden soll, daß sie in wunderschöner Umgebung (Vietgest, Graal-Müritz) den ganzen Tag in Hotels zubringen muß und um die Erhaltung von Fachbereichen verhandeln muß. Es gilt jetzt, die Gerüchte der Existenz von Schwerin und dem "Ministerium" aufzudecken. Nur so können wir verhindern, daß die Verschwörung ihr Ziel erreicht.

– SATIRE –

Uni raus aus Vorpommern!

Aktionsbündnis "Schluß mit Uni!" fordert:

- Freiheit von der elitären intellektuellen Oberschicht!
- Keine weitere Belastung des Steuerzahlers durch Forschung und Lehre!
- Auflösung der Uni-Klinik! Jeder könnte seine eigene Klinik haben!
- Inbesitznahme der Universitätsgebäude durch das Volk!
- Nutzbarmachung von durch Bildungseinrichtungen blockierten Ressourcen!
- Vorpommern könnte reich sein ohne Uni!

Seminarraum zu Wohnraum!
Professoren in die Produktion!
Computer zu Geld, Bücher zu Wärme!
Schluß mit Uni! 543 Jahre sind genug!

Diese Initiative wird unterstützt von der Landesregierung Mecklenburg-Vorpommern.
Aktionen sind für die vorlesungsfreie Zeit geplant.

Das Schema "F"

Gelüste und Laster der heutigen Welt

keine Anzeige
Deutschlands größte
Erotik-Messe
Nonstop Shows!
24 Erotik-Künstler!
* Striptease SM * Verkaufs-Ausstellung
* Go-Go-Dance * Tattoo-Piercing
Erotik-Stars: DALILA Sylvia Rauch Manila May
Greifswald
Schönwalde-Center
Mehrzweckhalle Ernst-Thälmann-Ring
Erotik-Life!
Fr. / Sa. 14 - 01 h
So. 13 - 24 h
18. - 20. Mai '01
100 Freikarten und Gutscheine im Internet gewinnen!
Infos unter:
www.erotik-messe.com

"Ich stelle mir gerade vor, wie das männliche Pendant dazu aussehen würde ..." – solche abgründigen Visionen bekam man zu hören, als man in einer Diskussionsrunde auf die Plakate zu sprechen kam, die in den letzten Wochen unsere Straßenlampenmasten verzierten.

"Deutschlands größte Erotik-Messe" war darauf zu lesen – viel mehr las man als Vorbeiradelnder auch nicht; man prägte sich jedoch ein dargestelltes Motiv ein: Ein blanker weiblicher Hintern, umrahmt von weißen Strümpfen, dazugehörigen Bändern und dem Ansatz eines grünen Oberteils; von einem Slip waren nur die "essential parts" zu sehen. (Zugegeben, ich habe meinem visuellen Gedächtnis durch die dazugehörige Zeitungsanzeige nachgeholfen.)

Und eben darauf sollte das Anfangszitat Bezug nehmen.

Falls jetzt hier jemand einen Insiderbericht von dieser Messe erwartet, ist er bei mir leider an der falschen Adresse. Alles was ich davon mitbekam waren ein paar wandelnde Wandschränke, die sich mit der bierdurchtränkten Stimme eines fanatischen Fußballfans vor dem (tollen) "Schönwalde-Center" mit Damen unterhielten, die (rein visuell betrachtet) schon länger derartigen Umgang zu pflegen schienen.

Nach dem intensiven Studium von Fachzeitungen wie "Greifswalder Blitz" und "Ostsee-Anzeiger" (bei mir landet, außer freundlichen Briefen von der Telekom, nichts anderes im Briefkasten) hatte ich auch nichts anderes erwartet. Die dort in Vorankündigungen dargestellte feminine "Troika" schien sich irgendwie in der Dekade geirrt zu haben – wir haben 2001 und nicht 1986 (oder so)! Aufgewühlte Locken oder irgendwelche Maschenteile mit Naht (bää, ich mag gar nicht weiterdenken, aber ich tue es trotzdem) lassen sich heute "in freier Wildbahn" nur noch an Orten wie Teplice finden. Dass hier keiner etwas Falsches von mir denkt! – Alles, was ich mir dort mal näher betrachtet habe, war eine venezianisierend–neogotische Kirche !

So, worauf wollte ich eigentlich hinaus? Ach so; die Veranstalter dieser Messe werden das jedoch sicher mit diversen (kommerziellen) Hintergedanken durchkalkuliert haben.

Diese Messe ist eben nicht (vorrangig) für Bettelstudenten oder pubertierende Love-Parade-Jünger konzipiert, sondern für finanziell (mehr oder weniger) „potentere" (!!!) Leute, die halt in den 80ern aufgewachsen sind. Es werden Leute angesprochen, die sich von den "Erotik-Stars Dalina und Malina May" (Plakat) betören lassen (Sicher hätten sie auch nichts gegen Susi Sonnenschein).

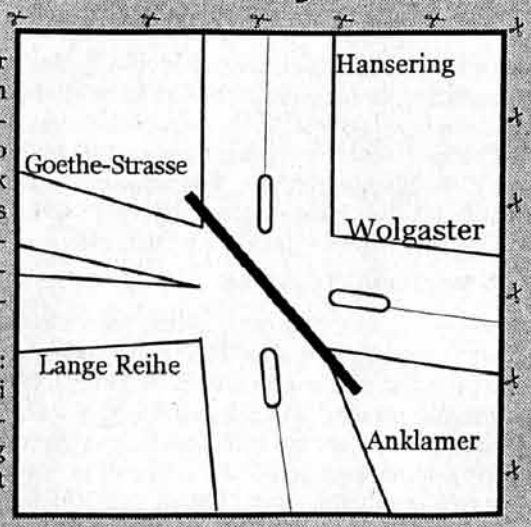
Um das Ganze von der sozialkritischen Seite aus zu betrachten, ist hier wohl nicht genug Platz vorhanden. Ob man es nun als positiven Schritt zu einer liberaleren Gesellschaft oder als präapokalyptische Dekadenz betrachtet, bleibt jedem selbst überlassen. *a-ha*

keine Anzeige
Deutschlands größte
Erotik-Messe
Nonstop Shows!
24 Erotik-Künstler!
Buffet mit Kaviar und Natursekt, Pflaumen und Erdbeeren
Erotik-Stars: Tom Bartels Robert Tremmel Kai-Uwe May
Greifswald
Schönwalde-Center
Mehrzweckhalle Ernst-Thälmann-Ring
Erotik-Life!
Fr. / Sa. 14 - 01 h
So. 13 - 24 h
18. - 20. Juli '01
100 Freikarten und Gutscheine im Internet gewinnen!
Infos unter:
www.erotik-messe.com

Das (un)erklärbare Phänomen des sogenannten Diagonalüberquerer

Seitdem die Europa-Kreuzung wieder das Spektakel des täglichen Verkehrs in unbeeinträchtigter Art und Weise aufführt, war es nun wieder an dem homo fauliens cleverniensis, das Bühnenstück zu komplettieren. Denn ein Akteur des Gesamtkunstwerkes konnte mit der bisherigen, dem Baustellengeschehen verbundenen Ampelschaltung, nicht auftreten: Der Diagonalüberquerer!

Wer nicht weiss, wovon ich schreibe: Ganz einfach. Man kann damit aus zwei zeitraubenden Wartephasen eine nervenaufreibende Überfahrt zum schräg gegenüberliegenden Fahrradweg mit enormer Zeitersparnis machen.



Den richtigen Zeitpunkt erwischen tollkühne Akteure genau dann, wenn die Linksabbieger, von der Anklamer Strasse und vom Hansering kommend, Grün auf ihrer Ampel haben. Sie weichen durch geschicktes Fahren den entgegenkommenden Fahrzeugen aus.

Hiermit weisen wir darauf hin, dass dies im Rahmen der StVZO nicht zulässig ist. Die moritz-Redaktion möchte durch diesen Beitrag diese Aktivität nicht unterstützen, sondern nur dieses Phänomen darstellen. helios

Geld nicht für sinnvollere Dinge ausgeben?

Zum neuen moritz-Layout (moritz 42), per E-Mail

Hallo moritz-Zeitung,
wie kommt es denn, dass in Zeiten knapper Kassen die Studentenzeitung auf Hochglanzpapier und in Farbe gedruckt wurde? Neue Sponsoren oder muß meine Semestergebühr deshalb im nächsten Semester wieder steigen? Könnte man das Geld nicht für sinnvollere Dinge ausgeben als für eine schöne Studentenzeitung, die sowieso niemand liest?
Die Aufmachung ist nun sicher nicht mehr der Grund, warum der moritz nach der Vorlesung in den Papierkorb wandert – sondern höchstens der Inhalt.
Mit freundlichen Grüßen,
Grünbein

Distanzierung vom Tapir-Comic

Leserbrief zum moritz No. 70

Der Antrag von Herrn Schulz - Klingauf und die entsprechende Stellungnahme des StuPas ist mir in weiten Teilen unverständlich. Ohne eine direkte Nennung wendet sich der Antrag gegen die vermeintliche Verletzung von religiösen Gefühlen, obwohl diese nur bei bösartiger Interpretation des Comics in Ansätzen erkennbar scheint. Die Grenzen, welche der Pressefreiheit gesetzt sind, werden nicht annähernd verletzt. Man muss viel eher fragen, ob eine vorauseilende Rücksichtnahme auf die vermeintliche Verletzung irgendwelcher Gefühle, nicht den demokratischen Staat (und den eigentlich demokratischen Aufbau der studentischen Selbstverwaltung) an sich unterminiert?
Robin Heldt, Politikwissenschaft M.A.

Pommernsenf und Hitlerwein

Leserbrief zur Glosse „Guter deutscher Senf" (moritz 62)

Hallo liebe moritz-Redaktion!
Dass man geographische Begriff e wie Sudetenland oder Ospreußen unmittelbar mit einem revisionistischen Anspruch verknüpft, ist wohl nur aus rechtsextremer Perspektive verständlich. Oder aus einem in linken Kreisen oft angetroff enen Gegenreflex, dem wohl auch der Autor des Beitrages aufgesessen ist. So wäre die Bezeichnung „Pommernsenf" ebenso wenig mit der Rückübertragung der hiesigen Gebiete an Schweden in Verbindung zu bringen, wie „Altsteinzeitsenf" mit einer zu fordernden Wiederbegletscherung Norddeutschlands. Meine Kenntnisse in der Senfszene sind bei weitem nicht ausreichend um hier mögliche Senftraditionen der ehemaligen deutschen Ostgebiete als Benennungsgrund anzuführen. Nicht zu leugnen ist sicherlich, dass mit solchen Produktbezeichnungen immer wieder gezielt gewisse Bevölkerungskreise angesprochen werden und wurden (etwa dem an norditalienischen Tankstellen beliebten Hitlerwein). Vielleicht könnte ein Gespräch mit dem Inhaber des Ladens die Namensgebung erhellen oder dort überhaupt erst problematisieren. In jedem Fall halte ich jedoch einen souveräneren Umgang mit verblühten Reizthemen gerade in akademischem Umfeld für angemessen. Der vorliegende Artikel macht
eher den Eindruck, in einer Bierlaune im Pariser entstanden zu sein, wo nebenbei noch Themen wie die Vereinnahmung urlinker Positionen und Symbole durch die rechte Szene diskutiert wurden. Letzteres würde –
sachlich aufbereitet – sicherlich eher Stoff für einen interessanten Artikel liefern ebenso wie ein Diskurs über deutsche Tabubegriffe, die wohl auch den kritisierten Beitrag ausgelöst haben.
Stefan Klatt

„Die Farm der Tiere"

Leserbriefe zum moritz No. 69

„Man enthielt sich der Vertiefung", heißt es im Artikel. Dem stimme ich definitiv zu. Viel mehr als über Totalitarismus, gleiche und gleichere Menschen, ich meine Tiere, habe ich an diesem Theaterabend darüber gelernt, wie verzweifelt ein Ensemble um breite Zustimmung buhlt. Was ich daran schade finde, ist nicht die breite Zustimmung, die kommen könnte, obwohl auch diese mit Vorsicht genossen werden sollte, sondern, dass ein Theaterstück und dessen Thema, vielleicht sogar die Schauspieler und Regisseure, darunter leiden müssen. Achso, und die Zuschauer natürlich auch! Ich habe zeitweise gelitten, und mich konnten nicht einmal die vom Autor als gute Einfälle beschriebenen Details der Inszenierung erfreuen. Weder das erwähnte Kuheuter, noch die Podeste aus Bierkisten oder die Muh-Mäh-Krächz-Geräusche der Tiere. Nicht, dass ich falsch verstanden werde, ich habe an diesem Theater schon erlebt, dass ein Zusammenspiel der Schauspieler wie z. B. in echovs Möwe möglich ist und ich habe an diesem Theater auch schon erlebt, dass Authentizität und Emotionen (wie in der zweiten Hälfte der Hamlet-Inszenierung) zum Publikum getragen wurden. Und das hat mir leider gefehlt. Danach habe ich ca. 2 Stunden, die die Inszenierung in Anspruch genommen hat, gesucht. Gefunden hab ich ein paar Fragen zur Erwartung, die ein Zuschauer mit in eine Inszenierung nehmen sollte, zum Auftrag eines Schauspielers/Regisseurs und dazu, inwiefern Schauspieler/Regisseure die Auseinandersetzung damit suchen, Worte zu verinnerlichen und in Taten und Emotionen umzusetzen. Das ist bestimmt kein leichtes Unterfangen. Also bleiben wir doch einfach bei der leicht verdaubaren Kost, einem altbewährten Mittel, um stärkerer (körperlicher und geistiger) Belastung vorzubeugen.
Antje Rosien, Psychologie

Leserbrief zum moritz 57

Lieber Moritz,
zuerst einmal meine Glückwünsche für die vielfach gut recherchierten Beiträge der letzten Ausgabe (Nr. 57). Offensichtlich hat ja die Kritik am zunehmend vulgärer werdenden Antifa-Jargon beim entsprechenden Redakteur Früchte getragen. Allerdings sind mir auch dieses Mal Aussagen aufgefallen, die man hinsichtlich des hierin geäußerten Demokratieverständnisses nicht unkommentiert stehen lassen kann.
Abgesehen von der Tatsache, dass mit dem Abdruck einer Karikatur der VVN-BdA für eine Organisation geworben wurde, deren Vorsitzender als IM „Heiner" (alias Heinrich Fink) über Jahrzehnte hinweg seine Studenten für die Staatssicherheit bespitzelt hat und die vom Verfassungsschutz bis heute als „linksextremistisch beeinflusst" bewertett wird, habe ich mir lange den Kopf über den Sinn der beiden Kurzkommentare von Robert Heinze zerbrochen.
Da beklagt dieser also, dass die Wahlprogramme mit 21-76 Seiten Länge „einer Körperverletzung gleich kämen". Komisch, da hatte ich mir immer gedacht, dass es eigentlich zum Wesen einer Demokratie gehört, dass man sich mit einem halbwegs ausgereiften Regierungsprogramm zur Wahl stellt. Wenn nun Heinze will, dass ein Vierjahresprogramm zur Regierung eines Bundeslandes auf ein bis zwei Seiten gepresst werden soll, so kann er das natürlich fordern. Wäre es aber wünschenswert in einem solchen Land zu leben? Dann wird sich auch noch darüber beschwert, dass die „demokratischen Kräfte" viel zu wenig gegen den Rechtsextremismus tun würden. Was diese denn zusätzlich machen sollen, bleibt uns der Kommentator allerdings schuldig. Sollen DIEDAOBEN vielleicht pro forma den Antifaschismus in der
Verfassung verankern oder aber - noch besser - den Straßenkampf suchen?
Ich dachte eigentlich immer, dass Extremismus jeder Form durch ein couragiertes Handeln von bzw. in der Gesellschaft selbst bekämpft werden muss und nicht etwa durch ein Diktum von Oben. Wer aber nur über DIEDAOBEN schimpft, hat meiner Meinung das Grundwesen einer Demokratie nicht verstanden. Tatsächlich drückt sich hier eher eine Untertanenmentalität aus, die wohl besser in den Staat passt, der den Antifaschismus zwar per Verfassung festschrieb, dessen Staatspartei allerdings mehr Nazis in ihren Reihen zählte, als jede andere deutsche Partei nach 1945.
Dirk Mellies

Stellensuche

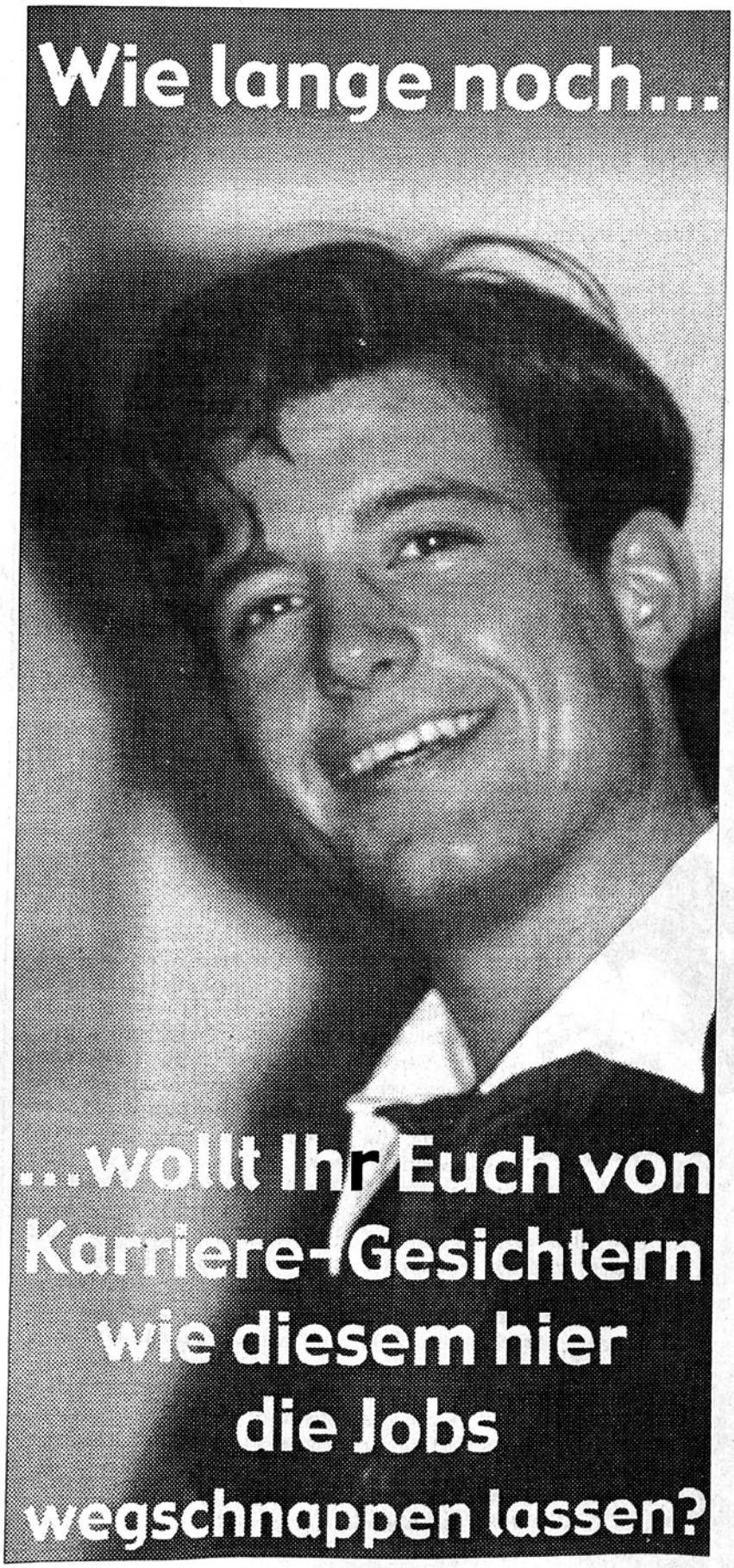
Leserbrief zum Arndt des Monats und ÖPNV-Thematik in der moritz-Ausgabe 65

In meiner Jugend, einer noch relativ reizarmen Zeit, war es ein bei Leseratten verbreitetes Vergnügen, erfolgversprechende Bücher nach gewissen „Stellen" abzusuchen. Später im Studium stellte sich dann heraus, daß die derart trainierten Fertigkeiten auch hier nutzbringend angewandt werden konnten. Wie das? Nun, vom physiologischkognitiven Standpunkt ist es egal, ob man einen Text nach der Stelle – sagen wir – Büstenhalter oder nach z.B. Fourier-Transformation abscannt. Allerdings war ich doch überrascht, daß die in früher Jugend erworbene Fähigkeit bei mir auch noch jetzt im fortgeschrittenen Alter bei der moritz-Lektüre funktionierte. Beim Querlesen des Kästchentextes in Deinem Artikel Schwarzfahren in Greifswald blieb mein Blick an der Aussage haften, daß „... rund 1000 Fahrgäste ... die acht Busen auf zwei Linien nutzten...". (Die Reizwörter waren weder Fahrgäste noch Linien). Meine anfängliche Verblüffung und dann die Erheiterung legten sich allerdings rasch, als ich bei weiterer Lektüre feststellte, daß der Verfasser durchaus den Plural von Bus kannte und es sich hier wohl um einen Setzfehler handeln mußte. (Zum Sachlichen: Ein Semesterticket ist bereits für 100 Euro erhältlich. Stand September 07). Stellensuche in der oben geschilderten Art ist heutzutage wenig anregend, ja oft öde. Man denke etwa an Michel Houellebecq, bei dem es vor lauter Stellen kaum noch Zwischentext gibt. Nein, heutzutage müssen die Trainingsobjekte anderer Art sein. Dies hat der Kompilator Deines Arndt des Monats im Prinzip richtig erkannt; so sucht der nun halt die Schriften Ernst Moritz Arndts auf Stellen ab, und zwar solche, die „...einen erschreckenden Einblick in die Gedankenwelt dieses Mannes geben soll(en)". Diese mit bewundernswerter Ausdauer betriebene Übung hat zudem noch eine therapeutische Wirkung. Sie erleichtert denjenigen Kommilitonen ihr Los, die sich mit ihrem universitären Namenspatron schwertun. Lieber moritz, ich bin sicher, Deine Idee wird alsbald Nachahmer an anderen Hochschulen finden – etwa an denen in Frankfurt/M., Jena und Düsseldorf, die ja auch anstößige Namenspatrone im Briefkopf führen: Goethe, diesen Sexisten, Macho und Verbal- Vergewaltiger („Heideröslein"); Schiller, den geistigen Ziehvater von Eva Herman („Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben ... und drinnen waltet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder"); Heine, der mit dem positiven Patriotismus unseres Herrn Bundespräsidenten überhaupt nichts am Hut hatte („Denk' ich an Deutschland in der Nacht ..."). Bei ihm müßte man sozusagen eine Fehlstellen-Suche betreiben. Zwei Fragen, lieber moritz, drängen sich zum Schluß auf: Hätte Dein Redakteur seinen Arndt nicht doch eher reflektierend lesen sollen, anstatt ihn bloß durchzuschnüffeln? Könnte es nicht auch sein, daß eine derartige postume, scheibchenweise Hinrichtung – gelinde ausgedrückt – bedenklich ist?
Dein treuer Leser
Günter Stein

moritz
NO. 28
MAI 2002

Karriere machen trotz falschen Studiums

Für angehende Absolventen aller Fakultäten



Man kennt sie ja. Die gestylten BWLer, Juristen und Informatiker. Kaum dass sie in Reichweite ihres Vordiploms gelangen, rangeln sich schon die ersten interessierten Unternehmen von Rang und Namen vor ihrer Haustür. Aber wo bleiben die potentiellen Absolventenfänger für Historiker, Germanisten und Soziologen?

Was an anderen Unis längst etabliert ist...

Gemeinsam mit der BARMER und dem Technologiezentrum Vorpommern will die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald e.V. (kürzer: Förderverein) interessierten Hochschulabsolventen den Berufseinstieg erleichtern. Ein Projekt, das andere Unis schon längst regelmäßig exerzieren, will natürlich nicht nur den Geistes- und Sozialwissenschaftlern unter die Arme greifen, aber die haben es halt besonders nötig laut der einschlägigen Arbeitsmarktstatistiken.
An drei aufeinanderfolgenden Tagen wollen die Organisatoren Arbeitgeber und Absolventen einander vorstellen, Studienberatungen für die letzten Runden auf dem Uni-Karussell durchführen und essentielle Dinge wie Bewerbungsgespräche und die berühmt-berüchtigten soft skills trainieren.

Sich zeigen

Der erste Teil steht ganz im Zeichen der gegenseitigen Repräsentation und nennt sich deshalb auch Messetag. In einzelnen Vorträgen werden sich die angereisten Unternehmen von ihrer interessanten Seite vorstellen, um in das Augenmerk des einen oder anderen Absolventen zu gelangen. Mitunter sind nicht nur die großen "Kohlegruben" geladen. Vielmehr möchte man den Studierenden deutlich machen, dass es auch Betätigungsfelder bei Non-Profit-Organisationen gibt. Auf dieser Messe gibt

moritz
NO. 24
NOVEMBER
2001

Frisch geBAcken!

Die ersten Bachelor feiern Halbzeit und ihren ersten akademischen Titel

Simone Wegener und Wibke Ehlers bedanken sich nach Ihrer Prüfung bei Ihrem Germanistik Bachelor-"Papa" Prof. Dr. Walter Erhart.

Sie sind da, sie sind neu und sie duften nach Reformergeist: Die ersten Bachelor der Ernst-Moritz-Arndt Universität! Nun dürfen sie sich mit einem B.A. auf der Visitenkarte schmücken. Im Schatten der Öffentlichkeit, teils im Sommer, teils in diesem Herbst, wurden an die 100 Bachelor-Studenten nach bestandenen Prüfungen mit dem neuen akademischen Grad ausgezeichnet. Allerdings nur in ihrem ersten Fach, denn für das Zweitfach folgt die Bachelor-Prüfung erst im Sommer 2002, weil dieses Fach erst zwei Semester später einsetzt. Nichtsdestotrotz: Ein historischer Moment für die Universität und die Studenten.

Der Bachelor hat aber nicht nur die verkrusteten Universitätsstrukturen gesprengt, sondern mit seinen Mikromodulen, Fachmodulen und European Credit Transfer-Points auch die Universitätssprache kräftig durcheinandergewirbelt. Fragt man zum Beispiel nach den Anforderungen bei der B.A.-Abschlußprüfung, heißt es dann auch ganz ominös, "Verbundwissen" sei wichtig. Quasi das Wissen für das Wissen übers Wissen zu wissen. Alles klar, alles Bachelor?

Prof. Dr. Erhart, Germanist und einer der B.A.-Väter, erklärt, was denn nun mit "Verbundwissen" gemeint ist: "Das Wort ist eigentlich aus der Not geboren worden. Bei den Prüfungen möchten wir von unseren B.A.-Studenten kein Einzelwissen abfragen, sondern sie sollen grundlegende Methoden und Begriffe ihres Faches auf Phänomene der Gegenwart übertragen können." Und wie man sich nun fühlt als frischgebackener B.A. mit Verbundwissen, wollte moritz von den Studenten der ersten B.A.-Generation wissen: Die Meinungen reichten dabei von "Gut, dass es endlich vorbei ist" bis "So richtig fertig mit meinem Fach fühle ich mich irgendwie nicht wirklich."

Wibke Ehlers, eine der wenigen Germanistik-B.A.s, aber findet:

"Es ist auf jeden Fall schön, wenn man weiß, dass man schon etwas in der Tasche hat. Ich könnte jetzt ohne Weiteres die Uni verlassen und ins Berufsleben starten, ohne als Studienabbrecher zu gelten".

Letzten Endes wird genau das Berufsleben zeigen, wie sich die Bachelor bewähren werden. Manche B.A.s können es auch schon gar nicht abwarten und haben letztes Semester Prüfungen vorgezogen, um sich dieses Semester zu beurlauben und ausgiebig in die Berufspraxis zu schnuppern. Denn wie war das noch mal? Wer "B" wie „Bildung" sagt, muß auch "A" wie „Arbeit" sagen?

majo

Ökos in die Industrie!

Neuer Studiengang Umweltwissenschaften an der Universität Greifswald

Buchstäblich in letzter Sekunde, nämlich drei Wochen vor Semesterbeginn, kam grünes Licht aus Schwerin: Die Umweltwissenschaften dürfen mit drei Erstis in ihr erstes Semester gehen.

Der Studiengang ist dem Institut für Physik zugeordnet, im Vordergrund steht laut Studienbeschreibung "eine ganzheitliche Betrachtung der Umwelt und der für die Erhaltung einer lebenswerten Umgebung wichtigen Vorgänge und Prozesse". Der Einwand liegt nahe, ein solcher Studiengang existiere bereits in Greifswald – die Landschaftsökologie. Es zeigt sich aber, dass sich die Angebote nicht überschneiden, sondern sinnvoll ergänzen: Den Schwerpunkt des Studiums der Umweltwissenschaften bilden die Fächer Physik und Chemie, ergänzt durch Mikrobiologie, Geologie und auch BWL und Jura. Die Kernfächer der Landschaftsökologie, Biologie und Geographie, tauchen praktisch nicht auf. Anhand dieser Gewichtung wird klar, dass das Tätigkeitsfeld des Umweltwissenschaftlers vor allem in der Industrie liegt: Durch seine umfassende naturwissenschaftliche Ausbildung, kombiniert mit wirtschaftlichen Grundkenntnissen, ist er ideal geeignet, im Spannungsfeld zwischen Ökologie und Ökonomie zu agieren.

Der neue Studiengang kann in Greifswald aus bereits vorhandenen Ressourcen schöpfen, ist doch die interdisziplinäre Zusammenarbeit verschiedenster Institute insbesondere im Bereich der Ökologie für die Universität profilbildend. Daher drängt sich auch ein wenig der Verdacht auf, hier wurde aus den vorhandenen Veranstaltungen mal schnell ein neuer Studiengang zusammengewürfelt. Diese Bedenken werden durch einen genaueren Blick in den Studienplan jedoch schnell zerstreut: Die Studienfächer wirken sinnvoll verknüpft, zudem fallen viele neu konzipierte Angebote ins Auge. Man darf allerdings gespannt sein, wie diese eigens für den Studiengang entworfenen Lehrveranstaltungen umgesetzt werden. So wird die Physik mit mehreren Veranstaltungen zur Umweltphysik ökologisches Neuland betreten.

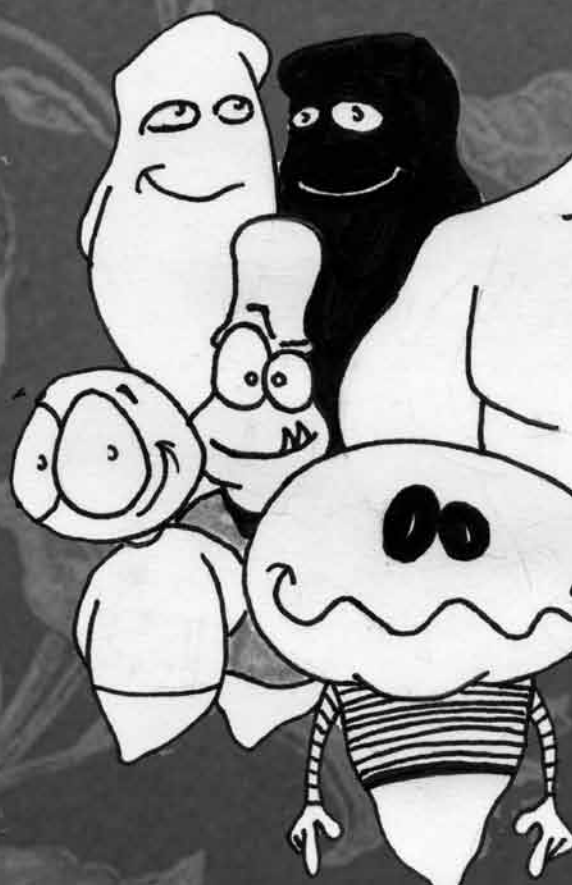
Anzumerken ist auch, dass das Studium mit fast 200 Gesamtstunden äußerst kompakt daherkommt. Ungeachtet des interdisziplinären Charakters kann also eine hohe Fachkompetenz in den Kerndisziplinen erwartet werden

Der Studiengang ist in seiner Form einzigartig in Deutschland; es ist zu wünschen, dass sich das Konzept einer nicht auf sanierenden, sondern vorbeugenden Umweltschutz ausgerichteten Ausbildung bewährt.

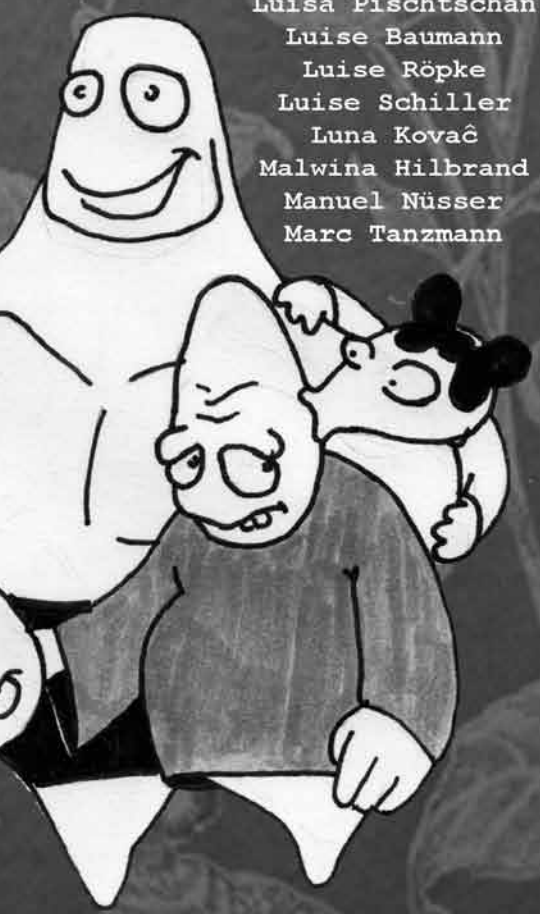
lin

Alexa Bornhorst
Alexander Böber
Alexander Janke
Alexander Loew
Alexander Müller
Alexander Schulz-Klingauf
Alexander Voigt
Alexandra Wolf
Alina Götze
Alina Herbing
Anastasia Statsenko
André Ehlers
Andrea Dittmer
Andreas Bramel
Anett Habermann
Anja Goritzka
Anja Laurich
Anja Rau
Anja Riemenschneider
Anke Harnisch
Anke Krüger
Anke Walter
Anna Schulze
Anna Seifert
Anne Biewald
Anne Bobzin
Anne Breuer
Anne Bringezu
Anne Kersten
Anne Matern
Anne Regling
Anne Schuldt
Anne Thal
Anne Waldow
Anne Zimdars
Annegret Adam
Antje Ziethen
Antonia Garitz
Arik Platzek
Arvid Hausmann
Beatrice Lindhorst
Benjamin Vorhölter
Bernhard Schrieber
Bettina Bohle
Bettina Kiep
Bianca Meier
Birte Hellmig
Björn Buß
Britta Lotze
Britta Voß
Caroline Blatz
Carsten Mielsch
Carsten Schönebeck
Cathleen Thiere
Christian Bauer
Christian Bäz
Christian Mieß
Christian Willy Bülow
Christiane Müller
Christiane Wilke
Christin Drühl
Christin Kieppler
Christin Püschel
Christina Kemnitz
Christina Schmidt
Christine Fratzke
Christof Kraft
Christoph Mohr
Christoph Schuchardt
Christopher Schulze
Claudia Hänchen
Claudia Krieger
Claudia Techel
Claudia Wloch
Clemens Jänsch
Constanze Benzel
Corinna Schlun
Cornelia Bengsch
Cornelia Leinhos
Dana Kaulitz
Daniel Focke
Daniel Naroska
Daniela Specht
David Albrecht
David Vössing
Delia Holm
Dirk Mellies
Doreen Lahmann
Elena Lührs
Elisabeth Linde
Ella Jahn
Ellen Schulz
Enno Franzius
Eric Schumacher
Eric Wallis
Erik Lohmann
Esther Müller-Reichenwaller
Ewald Leppin
Fabian Maus
Felix Kremser
Felix Norenz
Finn Breyer
Florian Benkenstein
Florian Bonn
Florian Leiffheidt
Franziska Adler
Franziska Korn
Franziska Salopiata
Franziska Vopel
Frauke Kibscholl
Fritjoff Gehrke
Gabriel Kords
Gabriela Mellen
Georg Bauer
Gerald Erfuhrt
Gjorgi Bedzovski
Grit Alter
Grit Preibisch
Grzegorz Lisek
Hanna Büchsenschütz
Henriette Subklew
Henrike Steiner
Hertje Brodersen
Ina Kubbe
Ines Kühne
Irene Dimitropoulos
Isabel Bock
Isabel Michaelis
Jakob Schmidt-Hieber
Jan Lichte
Jan Putensen
Jana Lorenz
Janes Claassen
Janina Krafczyk
Janine Otto
Jasmin Hoven
Jelena Mädler
Jessica Keil
Jessika Wagner
Jessyca Keil
Joana Kolbach
Joana Mastalerek
Joel Kaczmarek
Johanna Düwel
Johannes Köpcke
Johannes Kühl
Jörg Weber
Josef Lewe
Josephin Hartmann
Judith Küther
Julia Kindt
Julia Kuffel
Julia Mai
Julia Obst
Juliane Hesse
Jun Nagaoka
Justina Jaskowiak
Kai Bauhoffer

TAPETE: FROGGIEWALKER



Kai Doering
Kai-Uwe Makowski
Karen Flügge
Katarina Beutner
Katarina Sass
Katharina Berndt
Katharina Elsner
Katharina Kley
Katharina Schattenberg
Kathleen Bendick
Kathleen Haase
Kathrin Hedrich
Kathrin Sommer
Katja Gäble
Katja Graf
Katja Krohn
Katja Neichel
Katja Podolski
Katja Staack
Katja Streller
Katrin Haubold
Kay-Uwe May
Kerstin Kowalzig
Kerstin Schmidt
Kerstin Zuber
Kevin Suckert
Kilian Jäger
Lars Rohmann
Laura Ann Treffenfeld
Laura Hassinger
Laura Kessler
Laura Kolland
Laura-Ann Schröder
Lea Runge
Lene Bräuner
Lisa Klauke-Kerstan
Louise Pachtner
Luisa Pischtschan
Luise Baumann
Luise Röpke
Luise Schiller
Luna Kovaĉ
Malwina Hilbrand
Manuel Nüsser
Marc Tanzmann



Marco Muttersbach
Marco Wagner
Mareike Wegmann
Mareike Wieland
Maren Holdschick
Maria Aleff
Maria Friebel
Maria Strache
Maria Trixa
Maria-Silva Villbrandt
Marina Laube
Marius Külzer
Markus Hüther
Markus Kather
Markus Wienen
Marlene Bock
Marlene Sülberg
Marlina Schell
Martha Kuhnhenn
Martin Haberland
Martin Hillert
Martin Stellmacher
Martina Gäde
Martina Pape
Mathis Rau
Matthäus Seeberg-Elverfeldt
Matthias Gembus
Matthias Jügler
Matthias Stamm
Maxi Nachtigall
Maximilian Fleischmann
Maximilian Willmann
Melanie Fuchs
Melanie Wilkens
Melchior Jordan
Merle Ukena
Michael Boortz
Michael Gutknecht
Michael Popp
Mirko Gründe
Mischa W. Weggen
Moritz Körner
Moritz Russig
Natascha Gieseler
Nicole Basler
Nikolaus Roos
Norman Gorek
Olaf Jelinski
Olaf Schultz
Ole Schwabe
Oliver Heinrich
Patrice Wangen
Patrick Leithold
Patrick Mehrwald
Pauline Mielke
Peer-Arne Arweiler
Peter Schulz
Philip Gaube
Philip Rusche
Ralph Lather
Rebekka Breustedt
Robert Heinze
Robert Tremmel

Ronald Schmidt
Ruth Hassel
Sabrina Schmidt
Sabrina von Oehsen
Sandra Derissen
Sandrina Kreutschmann
Sara Vogel
Sarah Bechimer
Sarah Rieser
Sarah Spiegel
Saskia Arnold
Sebastian Ehlert
Sebastian Gorski
Sebastian Jabbusch
Sebastian Nickel
Sebastian Vogt
Silke Bode
Simon Sieweke
Simon Voigt
Sindy Böttcher
Sitha Stüber
Sophia Penther
Sophie Lagies
Sören Jetter
Stefan Carl
Stefan Gülck
Stefan Horn
Stefanie Pätzold
Stefanie Zinsmeyer
Steffen Schramke
Steffi Böhler
Stephan Kosa
Stephan Matzke
Stephanie Napp
Susanne Wächter
Sylvia Makowski
Sylvia Waser
Thomas Bartels
Thomas Maier
Thomas Schattschneider
Thomas Vagt
Tilo Bemer
Tilo Siewert
Tina Bauer
Tobias Linke
Tobias Oswald
Torsten Heil
Ulrich Kötter
Ulrich Puritz
Ulrike Günther
Ulrike Ide
Ulrike Schwemin
Ulrike Wolter
Uta-Caecilia Nabert
Uwe Roßner
Vanessa Rick
Verena Lilge
Verena Porsch
Vivien Dörnbrack
Volker Rivinius
Wenke Krämer
Wiebke Brüggemann
Wiebke Formann
Wiebke Hemmerling
Yvonne Mathei

GRAFIK: ULRIKE GÜNTHER

Vergangenheit

GreifsWelt

Worte | Sie überleben Kriege. Können auf verschiedene Arten festgehalten werden, wie in der Graffitikunst und selbst das gesprochene Wort besitzt solches Gewicht, dass es sich in den Köpfen der Menschen verkeilt. Ein einziges Wort kann uns einen gesellschaftlichen Stempel aufdrücken und zu Freund oder Feind erklären. Worte werden gemäß des Talmud zu Handlungen. Zu was für Handlungen und Debatten und welche Rolle dabei die Gleichgültigkeit spielt wird auf den folgenden Seiten beleuchtet.

GRAFIK: ULRIKE GÜNTHER

Angst
Verzweiflun
Courage
WUT
Leben
Feind
Zeit
Willenskraft
Ausländer
Freund
BUNT

Wir für euch

Wir vertreten die **studentischen Belange** gegenüber der Universität, um eine Verbesserung der Situation der Studierenden zu erwirken.

In **fünf Hauptbereichen** stellen die Referenten Projekte auf die Beine und kümmern sich um bestehende Probleme.

Hochschulpolitik | Administratives | Soziales | Studienorganisation | Kultur

Wir sind die **Schnittstelle** zu allen Gremien, Organisationen,Vereinen und Initiativen rund um die Universität.

Außerdem veranstalten wir **Großprojekte** wie die Erstsemesterwochen, die Vollversammlungen, die 24h-Vorlesung und vieles vieles mehr.

Du für uns ?

Wir sind immer auf der Suche nach engagiertem Nachwuchs! Du kannst bei uns Praktika in einem oder mehreren Bereichen absolvieren oder gleich selbst die Verantwortung für ein ganzes Referat übernehmen.
Auch können wir Dir die vielen verschiedenen Möglichkeiten näher bringen, sich in Greifswald ehrenamtlich zu betätigen.

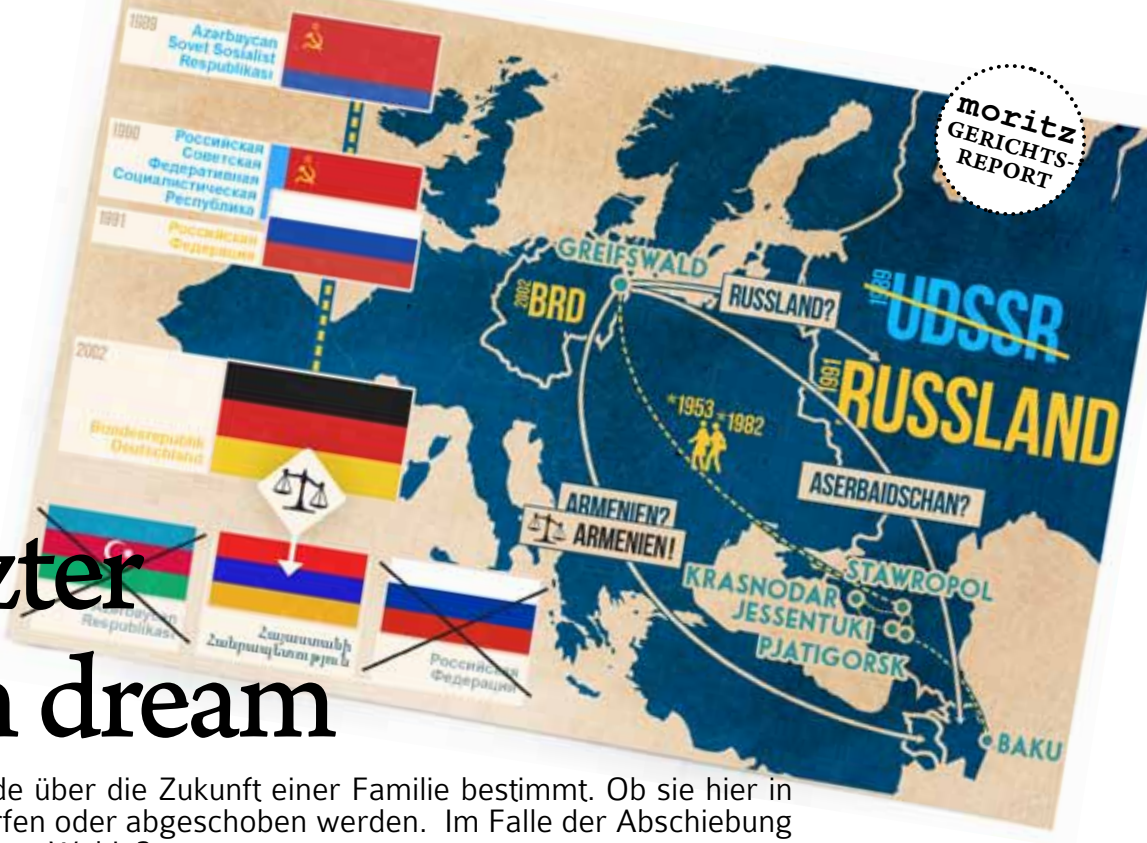
Erfahre mehr auf : www.asta-greifswald.de
www.facebook.com/AStA.Greifswald

Deine Interessenvertretung

Dein Allgemeiner Studierendenausschuss

Friedrich-Loeffler-Str.28
17489 Greifswald
Öffnungszeiten: Mo-Do 10.00Uhr - 18.00 Uhr
Fr 10.00Uhr - 16.00Uhr

Tel.: 03834- 861750
asta@uni-greifswald.de
www.asta-greifswald.de
www.facebook.com/AStA.Greifswald



Geplatzter german dream

An jenem Morgen wurde über die Zukunft einer Familie bestimmt. Ob sie hier in Deutschland bleiben dürfen oder abgeschoben werden. Im Falle der Abschiebung blieb dann die Frage offen: Wohin?

Bericht: Gjorgi Bedzovski // **Grafik:** Daniel Focke

Ein langer Kampf, mit Ungewissheiten und Anstrengungen, ist der ganze Asylprozess für die zwei Flüchtlinge aus Aserbaidschan gewesen. Eine Frau (59) und ihr Sohn (30) hielten sich seit zehn Jahren als Flüchtlinge in Deutschland auf.

Aufgrund ihres Bestrebens im Land zu bleiben, sind sie bis zum Oberverwaltungsgericht (OVG) Mecklenburg Vorpommern gegangen, um Berufung gegen das Urteil des Verwaltungsgerichts Schwerin vom 2003 einzulegen. Dort wurde der Asylstatus nicht anerkannt.

Im Jahr 2002 seien die Kläger aus Russland nach Deutschland geflohen. Aber ihr Land haben sie schon 1990 aufgrund der Pogrome verlassen. Beginn der Progrome war ein Massemord, welcher am 27. Februar 1988 an armenischen Bürgern verübt wurde. Weitere Progrome folgten wie beispielsweise 1990 in Baku, Xanlar und Schahumjan. Die Klägerin besitzt die armenische Volkszugehörigkeit, woraufhin ihr Sohn auch nicht dort bleiben konnte. Als Aserbaidschaner ist der Ehemann der Klägerin im Land geblieben. Sie seien ständig beschimpft, sogar mit dem Tod bedroht worden. Dann haben sie versucht der Gewalt in Russland zu entfliehen. Aber da seien sie ständig von der Sondereinheit der russischen Miliz OMON belästigtund bedroht wurden. Ihr Sohn sei ausserdem oft geschlagen worden. Eine Rettung sahen sie in Deutschland.

Am 9. Januar 2012 tagte zum letzten mal der 3. Senat des OVG über das Recht auf Asyl für die beiden Kläger. Das Gericht überprüfte, ob das Leben der einzelnen Kläger in Aserbaidschan bedroht sei. Sichtbar nervös, verzweifelt und mit aller Bemühungen, versuchte die Klägerin den Senat von ihrem Schicksal und der Flucht aus Aserbaidschan zu berichten. Sie sagte, sie würde die Wahrheit und nichts als die Wahrheit vortragen. Offenbar hatten die beiden Kläger bei den früheren Verhandlungen Falschangaben gemacht.

Zu Beginn des Prozesses sagte sie aus, dass sie sich von ihrem Mann hat scheiden lassen, während sie in Russland war. Bei weiterer Verhandlungen gab sie an, dass er verschollen sei. Bei der letzten Verhandlung trug die Klägerin wahrheitsgemäß vor, dass sie sich von ihrem Mann schon in den 1980 Jahren geschieden habe und er 2002 gestorben ist. Seine Todesurkunde hatte sie dabei. Bei der Untersuchungsarbeit des OVG wurde festgestellt, dass die Klägerin auch eine Tochter hat, die seit 2001 in Deutschland wohnt. Krampfhaft versuchten die Kläger ihr Verschweigen über diese Tatsachen, durch ihre Angst abgeschoben zu werden, zu begründen. Anschließend hat die Klägerin ein gesundheitliches Attest vorgewiesent, worauf der Senat aufgeregt reagierte. Dieses seie vorher noch nicht bekannt gewesen und von der Klägerin als letzter Trumpf ausgespielt wurden. Nach diesen neuen Erkenntnissen hatte sich der Senat zurückgezogen.

Nach langem Warten trafen die Richter die Entscheidung, die Flüchtlingseigenschaft der Kläger nicht anzuerkennen – sie hielten sich nicht aus begründeter Furcht vor politischer Verfolgung in Deutschland auf. Die Begründung hierfür lag darin, dass sie keine überzeugten Erkenntnise durch die Aussagen der Kläger gewinnen konnten. Der Senat ist der Ansicht, dass die Kläger den Inhalt und Umfang ihrer Schilderungen strategisch ausgerichtet haben.

Eine weitere Problematik ergab sich aus der Frage nach dem Abschiebungsstaat, denn die Kläger hatten nicht die zur Zeit erforderliche Staatsangehörigkeit. Dadurch, dass die Kläger 1992, am Tag des Inkrafttretens des Staatsangehörigkeitsgesetz der Russische Föderation nicht im Land waren, würden sie auch keine Staatsangehörigkeit bekommen. Als Abschiebungsstaat wurde deshalb Armenien festgelegt. Bei der Klägerin wird im Weiterem besonders geschaut, ob sie doch aus gesundheitliche Gründe in Deutschland bleiben kann.

moritz SERIE:

Die Frage nach den Grundrechten

Das Landgericht Köln stellte im Mai in einem Urteil fest, dass es sich bei der religiösen Beschneidung um eine Körperverletzung handelt. **moritz** suchte in Greifswald nach verschiedenen Meinungen; den Anfang macht ein muslimischer Student:

Interview: Daniel Focke // **Foto:** Irene Dimitropoulos // **Grafik:** Daniel Focke

Esam, hast Du die Debatte um das Beschneidungsurteil mitbekommen?

Ja, klar. Das kann ich nicht verstehen. Da soll eine Sache verboten werden, welche seit vielen Jahren gemacht wird. Wo ist da die Gerechtigkeit, wenn der Gesetzgeber kommt und unseren Glauben nicht mehr respektiert. Ein kleines Problem wird da groß geredet.

Habt ihr das Thema hier in der Moschee besprochen?

Nein, wir sind hier im islamischen Kulturzentrum, da machen wir uns keinen Kopf, da wir auch nur selbstorganisierte Studenten sind und keinen Imam haben. Uns interessiert das alles, aber als Thema wurde es bisher nicht angesprochen. Auch haben wir keine Familie und damit auch keine Kinder, deswegen ist es uns momentan nicht wichtig.

Wie siehst du die Diskussion?

Oft geht es bei der Beschneidung um die Sorge, dass nach der Entfernung der Vorhaut gesundheitliche Probleme auftreten. In den arabischen Ländern gibt es die Beschneidung seit über tausend Jahren. Wir haben niemals gehört, dass es nicht gut für die Kinder ist. Im Gegenteil, viele Studien haben gezeigt, dass es gut ist für die Gesundheit der Kinder und auch das HIV-Risiko ist niedriger; dies ist auch bestätigt durch die WHO, die Weltgesundheitsorganisation. Auch ist es wichtig für die Sauberkeit und Reinlichkeit. Ich sehe ein Problem darin, dass in Deutschland und auch in den westlichen Ländern von Freiheit gesprochen wird und auch von der Freiheit von Kindern. Und bei der Beschneidung soll das Kind nun gefragt werden ob es das will oder nicht. Letztendlich gibt es aber viele andere Dinge, welche die Eltern, aber auch der Staat früh bestimmen, ohne die Kinder zu fragen.

Was genau wäre das?

Impfungen zum Beispiel. Warum kann damit nicht auch gewartet werden, bis das Kind alt genug ist, darüber zu entscheiden? Dabei gibt es öfter schwere gesundheitliche Probleme nach Impfungen.

Esam Al-Anwah (28)
ist stellvertretender Vorsitzender des Islamischen Kulturzentrum Greifswald e.V.

Religiöse Impfungen gibt es so nicht, es dient ja der Gesundheitsvorsorge.

Das wollen Religionen aber auch, den Menschen helfen und dass diese gesund miteinander leben können. Der Prophet meinte einst, dass Sauberkeit die Hälfte der Religion ist. Der Islam regelt alles im Leben, selbst die körperliche Sauberkeit. Ein Muslim muss täglich fünfmal beten,aber davor gibt es immer die Gebetswaschung, welche auch eine hygienische Vorsorge ist.

Das Urteil des Kölner Landgerichts entstand aber gerade infolge von Komplikationen nach diesem chirurgischen Eingriff.

In Deutschland gab es zwei oder drei Fälle, wo es danach zu kleinen Problemen, Blutungen und Ähnlichem gekommen ist. Aber es gibt allgemein keine Operation, die kein zehn- bis zwanzigprozentiges Risiko hat. Ich sehe das Problem an anderer Stelle: Die Medien vereinfachen alles um die Muslime und die Mehrheit übertreiben in ihren Meldungen, wenn es um uns geht. Wir sind hier nicht akzeptiert und es wird viel Schlechtes über uns geschrieben.

Wie erklärst du dir dann, dass es in Europa eher wenige Beschnittene gibt?

Das hängt nach meiner Meinung mit den klimatischen Bedin-

gungen zusammen. In den wärmeren Regionen können sich Bakterien besser vermehren und deswegen ist die Vorsorge dort notwendig. Daher wird die Vorhaut entfernt um dies dort zu verhindern.

Die Mehrheit im Bundesparlament wünscht sich eine Rechtsicherheit, welche Beschneidungen ermöglicht. Es gibt aber auch die Sorge, dass dann andere Praktiken, wie zum Beispiel die Mädchenbeschneidung aus religiösen Gründen erlaubt werden. Siehst Du diesen Konflikt auch?

In der islamischen und jüdischen Religion gibt es so etwas nicht und es wird auch nicht vorgeschrieben.

In Ägypten sind zum Beispiel über 90 Prozent der Frauen beschnitten

Das ist wohl eine Übertreibung, ich glaube es sind zwei Prozent oder weniger. Es gibt Orte in Ägypten, wo dies gemacht wird, aber das ist gegen die Religion. Die Leute machen das aus traditionellen Gründen. Ich verstehe das aber auch gar nicht. Dort geht es wohl auch darum die Frauen sexuell zu kontrollieren und dass die Leute unwissend sind. Da muss aufgeklärt werden, das ist nicht gut. Für Jungs ist es aber anders als für Mädchen.

Du siehst also kein Problem mit der Beschneidung?

Nein, ich kann da auch aus eigener Erfahrung sprechen. Mein Großvater hat damals diesen kleinen Eingriff bei mir gemacht und ich war bei keinem Arzt gewesen. Und es ist alles gut gegangen.

Wie alt warst Du zu diesem Zeitpunkt?

Ich glaube sieben Tage alt. Ich weiß es aber nicht genau.

Wird dies immer so früh gemacht?

Es gibt keine bestimmte Zeit dies zu machen, aber die meisten versuchen es kurz nach der Geburt, nach sieben Tagen es zu vollziehen. Es gibt auch medizinische Studien, welche sagen, dass es in diesem Zeitraum noch kein voll ausgebildete Schmerzempfinden in diesem Bereich gibt. Es steht aber auch nicht im Koran, dass Jungen beschnitten werden sollen, aber es geht zurück auf eine überlieferte Empfehlung unseres Propheten, die Beschneidung findet sich schon bei den Texten über Abraham. Eine späte Beschneidung während der Pubertät ist schwierig und auch länger schmerzhaft. Allgemein geht es um die Reinheit und Sauberkeit, welche von uns Muslimen gefordert wird, als auch um hygienische Maßnahmen. Ein Kleinkind kann sich im jungen Alter dort noch nicht waschen.

Man könnte Kinder ja dazu erziehen, wie beim Zähneputzen?

Ja, aber das klappt ja nicht immer und bei vielen Kindern haben die Eltern auch Probleme sich darum zu kümmern. Und es nochmal zu betonen, dass Eltern ja auch das Recht haben, das Beste für ihr Kind zu wollen.

Würdest Du deine Kinder auch beschneiden lassen?

Ja, auch innerhalb von sieben Tagen, da will ich nicht warten. Ich habe gemerkt, dass es mir nicht geschadet hat und medizinische Studien bestätigen das auch. Ich will das Beste für mein Kind, wie alle Eltern und es hat viele Vorteile. Da es hier in der Umgebung aber niemanden gibt, der so etwas macht, müssten wir wohl nach Berlin oder in die arabischen Länder.

Bist Du schon bei einer Beschneidung dabei gewesen?

Niemals, hier nicht und auch in der Heimat nicht. Nur bei meiner eigenen, an die ich mich aber nicht mehr erinnern kann. Früher gab es aber kaum Ärzte. Heute wird das alles von Medizinern gemacht. Ich würde das aber genauso gerne machen wollen, wie mein Großvater damals. Ich weiß, dass es heute wie damals ohne Betäubung gemacht wird, da es nur ein kurzer Eingriff ist. Er hat das bei allen Kindern und Enkelkindern gemacht. Ich weiß aber nicht, wie das damals gemacht wurde.

Hast Du ihn nie gefragt?

Ehrlich gesagt, nein (lacht). Ich muss mich mal informieren, meine Mutter fragen, wie es damals war und heute ist.

Gedenken und Handeln statt vergessen

„Das Problem heißt Rassismus" – unter diesem Motto riefen 20 Jahre nach den Pogromen in Rostock-Lichtenhagen Verbände und Vereine zu Gedenkveranstaltungen auf. Die größte war die Demonstration, zu der 6 000 Menschen kamen.

Reportage & Fotos: Joahnnes Köpcke

Immer mehr Menschen strömen auf den Bahnsteig der Rostocker S-Bahn am Hauptbahnhof. Das vorwiegend junge Publikum kommt zum Teil schon von der ersten Kundgebung auf dem Marktplatz oder ist gerade erst aus den verschiedensten Teilen der Republik mit Zug und Bus angereist. Eine neue Gedenktafel erinnert auf dem Markt an die Pogrome vor 20 Jahren. Es ist schon die zweite Tafel an dieser Stelle; die erste blieb nicht lange an der Wand. Sie wurde damals von den Mitgliedern der Gruppe „Söhne und Töchter der deportierten Juden" ohne Genehmigung angebracht und deshalb wieder entfernt. Die neue Tafel ist eine Kopie von vor 20 Jahren. Noch ist nicht klar, ob die Gedenktafel hängen bleiben darf. Heute sind Bahnsteig und vor allem die Waggons der Stadtbahn vollgestopft. Die Bahn kann den Fahrplan nicht einhalten, die Passanten reagieren verwundert auf den Ansturm. Manche sind sogar verärgert. So bleibt es zwei Stunden, denn die Demonstranten steigen hier bloß um. Sie wollen nach Rostock Lütten Klein.

Von dort soll die Demonstration nach Lichtenhagen starten. Das Ziel ist das Sonnenblumenhaus. Dieser Ort geriet vor 20 Jahren in die Schlagzeilen. In dem Außenbezirk der Hansestadt gab es damals neben der Zentralen Aufnahmestelle für Asylbewerber auch ein Wohnheim für vietnamesische Vertragsarbeiter. Beides lag direkt nebeneinander im Sonnenblumenhaus in der Mecklenburger Allee. Dann kochte das Fass über, im August 1992. In der Republik rumorte es, die große Politik in Bonn berateten über das Asylrecht. In Rostock redete damals niemand, aber einige Menschen handelten plötzlich.

Nun sind tausende nach Rostock gereist, um dieser Ausschreitungen oder eher: dieser Pogrome zu gedenken.

Die S-Bahn ist brechend voll. An den Zwischenhalten versuchen immer mehr Leute einzusteigen, doch am Ende müssen viele am Bahnsteig stehen bleiben. Ein Surfer mit seinem Brett wird wohl noch längere Zeit warten müssen, ehe er zum Strand kommt. Trotz der Enge ist eine friedliche Stimmung im Zug. Dann ist der Bahnhof Lütten Klein erreicht. Eine Passagierin aus dem Zug ist froh, als die Leute aussteigen. Was die Leute hier wollen, kann sie nicht nachvollziehen: „Manche Dinge muss man einfach ruhen lassen. Ich habe nur Angst, dass irgendetwas passiert und Sachen zerstört werden."

Umstrittene Demonstration zum Gedenken

Auf dem Bahnhofsvorplatz stehen bereits massenweise Menschen und mit jedem Zug kommen mehr dazu. Die Demonstration scheint aber noch nicht loszugehen. Flugblätter und ganze Zeitungen werden verteilt. Es wird aufgerufen, auch zu anderen Orten zu kommen, an denen in den 90ern Übergriffe auf Ausländer stattgefunden haben. „Entlarvt die Anstifter der Brandstifter – Oktoberfest, Hoyerswerda, Lübeck, Rostock, Mölln, NSU", prangt auf einem Transparent. Orte, deren Name plötzlich nicht mehr für sich selbst steht, sondern für Rechtsextremismus und Ausländerhass. Für viele war Rostock-Lichtenhagen der Höhepunkt der Ausländerfeindlichkeit in den 90er Jahren und vor allem ist es für viele noch heute ein Schandmal in der Geschichte der Stadt. Aber nicht alle wollen daran erinnert werden: Gerade unter den Bewohnern sind viele der Meinung: dass die Geschichte einfach ruhen sollte.

Etwa 6000 Demonstranten sammelten sich auf der Wiese hinter dem Sonnenblumenhaus - dem zentralen Gedenkplatz der Woche - für eine Kundgebung.

Nicht so für die über 6000 Demonstranten. Sie stehen hier, um auf das Problem aufmerksam zu machen: „Das Problem heißt Rassismus", lautet das Motto. Passend dazu liegen Transparente mit der Aufschrift „Rassismus tötet" auf dem Boden. Es geht also nicht nur um eine Demonstration oder Gedenken, sondern im Mittelpunkt steht das eigentliche Problematik: der Rassismus. Dennoch hat die Veranstaltung zu Diskussionen in der Stadt geführt. Die Politik erstellte ein buntes Programm, um der vier Tage zu gedenken. Die gesamte Woche über war etwas los in Rostock: von Filmabenden, über Diskussionen, bis hin zu Konzerten. Aber eine richtige Demonstration war nicht wirklich erwünscht. So rief am Ende zum größten Teil die linke Szene dazu auf – was allerdings zu Sorgenfalten bei Anwohnern und Sicherheitskräften führte. Der so genannte „schwarze Block" war auch vertreten und der ein oder andere daraus wohl auch auf handgreifliche Auseinandersetzungen vorbereitet. Es blieb die Zeit über größtenteils ruhig und friedlich.

Der Demonstrationszug setzt sich in Bewegung und es geht über eine Autobahnbrücke in Richtung Stadtteil Rostock-Lichtenhagen. Lange dauert es, bis der letzte vom Bahnhofsvorplatz loslaufen kann. Von den Lautsprecherwagen schallt Musik und regelmäßig ertönen Redebeiträge gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Einige Redebeiträge sind eher belangloses Herumgerede und andere wiederum bringen die Lage auf den Punkt: Das Problem im Land wird klar benannt und es lautet Rassismus. Zwischen Musik und Stimmengewirr tönen immer wieder verschiedenste Parolen aus den Kehlen der Tausenden von Demonstranten. „Rassismus raus aus den Köpfen!", doch kaum ein Unbeteiligter hört es. Die große Straße führt vorbei an einem Einkaufszentrum mit Kino. Doch abgesehen von den Demonstranten und der Polizei wirkt heute alles wie ausgestorben. Die Rufe verhallen im Nichts. Erst nach etwa einer Stunde erreicht der Demonstrationszug wirklich bewohntes Gebiet und es geht durch die Straßen von Rostock-Lichtenhagen. Durch den Bezirk, wo das schreckliche Ereignis vor 20 Jahren stattgefunden hat.

Der Schrecken in Lichtenhagen

Am 22. August 1992 entlud sich die angestaute Aggression vieler Menschen in Rostock. Doch so plötzlich war es gar nicht. Zuerst gingen Warnungen an die entsprechenden Behörden und die Ostsee-Zeitung druckte unzensiert einen Aufruf zu den Gewalttaten, die sich vier Tage lang in Lichtenhagen abspielen sollten. In den ersten zwei Tagen fielen jene Menschen dem Hass zum Opfer, die vor der Zentralen Aufnahmestelle für Asylbewerber campieren mussten, weil die Stelle total überlaufen war. Etliche von ihnen schliefen auf der Wiese – teilweise unter den Balkonen des Gebäudes und manche ganz ohne jeglichen Schutz über dem Kopf. Jeden Tag aufs Neue wurden sie zurückgewiesen, da keine Plätze für eine Aufnahme vorhanden waren. Trotz der Warnungen, die an die Behörden gerichtet worden waren, passierte nichts, bis am 22. August 1992 die ersten Angriffe stattfanden. Hunderte von Menschen strömten nach Lichtenhagen und beteiligten sich teilweise aktiv oder manche passiv an den Übergriffen. Aus der gesamten Republik reisten bekannte rechts-

Einige der vielen Transparente auf der Demonstration durch Rostock-Lichtenhagen, die aus verschiedenen Teilen der Republik stammen.

extreme Personen an. Gruppen mit derselben Gesinnung verteilten Flugblätter und so kamen immer mehr Bürger, die sich an den Pogromen beteiligten. Oder sie standen daneben und jubelten oder hielten die Polizei davon ab, an Ort und Stelle zu arbeiten. Die Polizei hatte neben der Behinderung durch die Bürger auch noch zu wenige Kräfte vor Ort, um einzugreifen, was ein Handeln ihrerseits immer mehr erschwerte.

Erst nach zwei Tagen schien sich die Lage etwas zu beruhigen, denn die Zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber wurde geräumt. Doch mit den Übergriffen war es noch nicht genug: an den darauf folgenden Tagen griffen die Bürger das Wohnheim für vietnamesische Vertragsarbeiter – nur einen Aufgang weiter – an und warfen Brandsätze durch die Fenster. Über 100 Menschen wurden in dem brennenden Haus eingeschlossen. Die beängstigenden Bilder des ZDF-Teams, das mit im Gebäude war, gingen um die Welt. Auch bei diesen Angriffen wurden die Polizei und die Feuerwehr an ihrer Arbeit gehindert. Für die eingeschlossenen war es Glück, dass sie in der Feuerfalle überlebten. Ein paar von den damals Betroffenen waren bei der diesjährigen Gedenkveranstaltungen dabei.

Krtik am Handeln der Politiker

Während der bunte Menschenzug 20 Jahre danach durch den Stadtteil zieht, wird es immer unverständlicher, wie das alles geschehen konnte. Vor allem aber bleibt die Frage stehen, wie bei solchen Taten einfach zugeschaut werden kann – damals wie heute. Die Einstellung mancher Bewohner ist an ihren Gesichtsaudrücken abzulesen, während tausende Demonstranten an ihren Häusern vorbeiziehen. „Lasst uns hier in Ruhe!“ oder „Zu diesem Thema möchte ich nichts sagen!“, hört man die Bewohner in verschiedene Kameras sagen. Das deutliche Desinteresse in dem Bezirk ist zu spüren. Hier scheint das Motto „Vergessen statt Gedenken“ vorzuherrschen. Doch die Demonstranten lassen sich nicht von ihren Gedanken abbringen, warum sie durch die Straßen ziehen. Trotz böser Blicke von den Balkonen geht es immer weiter bis auf die Wiese hinter dem Sonnenblumenhaus.

Dort ist bereits ein Zirkuszelt aufgebaut, in dem verschiedenste Veranstaltungen in der Woche stattfanden. Und auch eine Bühne steht bereit, wo einen Tag nach der Demonstration Bundespräsident Joachim Gauck eine Rede halten soll. Dies soll gleichzeitig der Abschluss der Gedenkwoche sein. Ein gepflanzter Baum soll zudem ein bleibendes Zeichen setzen. Genau genommen wurde es schon gesetzt, denn die Eiche steht bereits und wird von der Polizei bewacht. Aber warum muss dieser Baum überhaupt bewacht werden, wenn es doch ein Zeichen der Versöhnung und des Gedenkens sein soll?

Viele Menschen aus der linken Szene kritisieren, dass der ausgewählte Baum ausgerechnet eine „Deutsche Eiche“ sein muss. Hätte es nicht auch eine jede andere Baumsorte sein können, wo doch ausgerechnet Deutsche Bürger diese Übergriffe vor 20 Jahren begangen haben. Dabei lautet eine ihrer Parolen die sie den gesamten Tag schon rufen: „Nazis gehen über Leichen. Und was macht Deutschland? Es pflanzt Eichen.“

Die Demonstranten vermissen bei der Politik die eigentliche Beschäftigung mit dem Problem. Die Frage bleibt, ob es Wichtigeres gibt, als sich um eine Baumsorte zu streiten. Bei so etwas hat wohl jeder eine eigene Ansicht in dem vielen Hin und Her. Was allerdings Fakt ist: Der Baum stand nur noch wenige Tage vor dem Sonnenblumenhaus. Dann wurde er in einer Nachtaktion abgesägt.

Auf der Wiese findet eine Zwischenkundgebung statt, bevor die Demonstration auf der Mecklenburger Alle zum Ende kommt. Einige Redebeiträge mit Danksagungen an die vielen Teilnehmer folgen und es wird dazu aufgerufen, auch an den anderen Orten den Opfern zu gedenken und auf das Problem aufmerksam zu machen. Heute ist das zu Teilen gelungen – vielleicht weniger bei den Bürgern im Bezirk Rostock-Lichtenhagen, aber auf jeden Fall mit der medialen Aufmerksamkeit in der Republik. Langsam zieht es alle in Richtung Bahnhof und zu den Bussen. Die Demonstranten aus allen möglichen Regionen fahren wieder nach Hause. Aber das Motto bleibt: „Das Problem heißt Rassismus.“

Kommentar

Haben die Randalierer von damals gewonnen?

Auf den Tag genau 20 Jahre später stehen wir hier, unsicher, was wir empfinden sollen neben Abscheu gegenüber so viel Hass und Gewalt. Trauer, weil in einem demokratischen Land mit derart vielen Rechten für die einzelne Person immer noch das Gedankengut der damaligen Täter zu finden ist? Erleichterung, weil dieses Gedankengut langsam aber stetig auf dem Rückzug ist? Ungläubigkeit, auf Grund der zeitweiligen Kapitulation der Exekutive vor dem Pöbel? Oder doch Freude über die Lehren, die das ganze Land aus dieser Beinahe-Katastrophe gezogen hat?

Für mich bleibt die Frage: Haben die Randalierer von damals gewonnen? Wenn eine Frau vergewaltigt wird, und der Täter behauptet, das Opfer hätte es durch aufreizende Kleidung etc. herausgefordert, nimmt ihn niemand für voll. Warum aber zieht diese Masche dann, wenn ein paar Hohlraumdübel sich ihren Frust von der Seele prügeln und zündeln?

Voller Grauen schaute die Welt im Herbst 1992 auf ein neues altes Deutschland. Überhaupt schauten alle zu: Die Anwohner, die Polizei, die Medienvertreter – alle schauten zu, aber niemand schritt ein. Teilweise halfen die Medien sogar bei der Koordination der Ausschreitungen. So druckte die Ostseezeitung kommentarlos Drohungen rechtsgerichteter Jugendlicher gegen Asylsuchende ab. Die Bild hetze monatelang gegen die „Asylanten“ und auch seriösere Medien schmückten sich nicht gerade mit Ruhm. Dies war definitiv keine Sternstunde der Presse. Als Konsequenz der Ausschreitungen von Lichtenhagen, Mölln und auch Greifswald, wurde im Mai 1993 das Grundrecht auf Asyl extrem beschnitten.

Sind wirklich die Asylsuchenden schuld gewesen an dieser Eskalation? Ich denke nicht. Das Problem war – und ist immer noch – ein gesellschaftliches Problem: So lange wir als Gesellschaft nicht sicher stellen können, dass es kein zweites Lichtenhagen gibt, so lange muss der Gesetzgeber den einzigen Faktor, den er in dieser gesellschaftlichen Gleichung wirklich kontrollieren kann, streng limitieren – nämlich die Anzahl der Asylbewerber. Somit sind wir alle gefordert, wenn es darum geht, Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit zu bekämpfen. In dem Moment, in dem das kleine Grüppchen Nationalisten keine Duldung mehr erfährt von der Masse, in dem Moment verpufft seine Kraft und das Übel könnte sich in Luft auflösen. Insofern haben die Randalierer nicht gewonnen, sie haben der Welt nur ihr hässliches Gesicht gezeigt, so dass sie heutzutage umso leichter erkannt werden.

Erik Lohmann

Anzeige

Capufaktur e.V.

Studentische Unternehmensberatung
Universität Greifswald

Capufaktur!
Was ist das und kann ich das auch?

Capufaktur ist die studentische Unternehmensberatung an der EMAU und ermöglicht es Dir über den Tellerrand zu schauen. Bei uns kannst du dich mit Studenten austauschen und in den Ressorts und Projektteams dein Wissen erproben. Vor allem in Schulungen und Workshops hast du die Möglichkeit dich stetig weiterzuentwickeln.

Wenn auch du ein Netzwerk aufbauen und Praxiserfahrungen sammeln möchtest, sei dabei und sei ein Teil von **Capufaktur!**

www.capufaktur.de

Lebendige Buchstaben oder nur Geschmiere?

Jeder kennt sie, nicht jeder mag sie: Graffitis. Die Bilder sind aus keinem Stadtbild wegzudenken, auch in Greifswald nicht. Doch auch die Wandmalereien haben sich entwickelt. Warum die Kunst des Sprühens heute oftmals keine Kunst mehr ist.

Feature & Fotos: Laura-Ann Schröder

Graffitis gelten als ältestes Mitteilungsmedium der Menschheit. Seit Jahrhunderten ritzen Verliebte ihre Namensinitialen in Baumrinden und Jugendliche hinterlassen Zeichen an Hauswänden, Mauern oder Zügen. All das sind Erscheinungsformen von Graffiti. Die Anfänge der Wandmalerein, wie sie heute als gesprühte Bilder wahrgenommen werden, liegen in New York in den 1970er Jahren. Dort begann das „Writing“ (Bezeichnung für die Gestaltung und das Anbringen künstlerischer Graffiti mit dem Namen als Basiselement) mit den „Tags“. Als Tag wird ein mit der Sprühdose oder dem Filzschreiber an Wänden oder Zügen angebrachter Namenszug eines Writers oder einer Crew/Gruppierung verstanden. Das Sprühen von Parolen geht einher mit der aufkommenden HipHop-Bewegung in New York City. Mit dem HipHop kam das Graffiti auch nach Europa, wo Filme wie „Wild Style“ (1984), „Beatstreet“ (1984) oder „Stylewars“ (1984/85) der Zeichenkunst zu einem enormen Bekanntheitsgrad verhalfen. Damals wie heute gab es die unterschiedlichsten Positionen gegenüber Graffitis. Oft wird ihnen der Anspruch an Kunst und Ästhetik versagt. Die simultane Verwendung des Begriffs „Hässlichkeit“ ist hierbei kein seltenes Vorkommen in der Gesellschaft.
Was die Wandmalereien oft zu Wandschmierereien in den Augen der Bevölkerung werden lässt, ist die Tatsache, dass die Bilder und Texte anonym und illegal auf fremdem Eigentum angebracht und damit eher als Sachbeschädigung verstanden werden. Die Ausnahme bilden dabei Unternehmen, die Fassaden von professionellen Künstlern bemalen lassen. Hier lässt sich bereits eine erste Entwicklung erkennen. Was als reine Straßenkunst begann, wurde mit der Zeit vermarktet und kommerzialisiert. Viele Sprüher distanzierten sich von den Straßengraffitis und malen ihre Styles auf Leinwände oder fertigen die besagten Malaufträge für Häuserfassaden an und verdienen somit ihr Geld. Bei den herkömmlichen Straßengraffitis geht es den Sprühern meist jedoch nicht darum etwas zu beschädigen oder gar zu zerstören. Graffitis sind der spielerische Umgang mit Sprache und Buchstaben. Odem, der seine Jugend in der Graffiti-Szene in einem Buch darstellt, beschreibt seine Sprüheranfänge wie folgt: „ Graffiti heißt Buchstaben wirklich zu lieben, eine Leidenschaft für die Buchstaben zu haben, den eigenen Namen, den eigenen Tag, das eigene Bild perfekt machen zu wollen.“

Kunst, die oftmals keine mehr ist

Wer einmal gesehen hat, mit wie viel Aufwand ein Graffitibild entsteht und bemerkt, dass zur Herstellung nicht einfach Dosengeschwinge gehört, sondern Konzentration und Geschick, der dürfte zweifellos Graffiti als eine Kunst betrachten. Leider etabliert sich heute eine Kunst, die eigentlich keine mehr ist. Mit Schablonen aufgesprühte Bilder oder formlos dahin geschmierte Fußball-Statements erheben tatsächlich nur selten einen Anspruch auf wirkliche Kunst. Fiete*, welcher selbst aktiv in Greifswald sprühte, beschreibt den Unterschied zu damals: „der größte Unterschied zu damals ist, dass Graffiti unabhängig geworden ist vom Hip Hop. Früher war das alles ein Ganzes, heute ist alles einzeln existent. In Greifswald gibt es auch noch aktive Leute, aber die ganzen Crews sind verschwunden, dazu kommt noch, dass das heutige Graffiti in Greifswald doch eher politische oder Fußballfanmaße annimmt. Im Gegensetz zu früher, wo es darum ging seinen Namen zu stylen.“
In Greifswald finden sich zahlreiche Graffitis beispielsweise an einer Mauer entlang des Museumshafens. Rund um die Innenstadt sind sie jedoch recht rar geworden. Hier dominieren vor allem, die von Fiete angesprochenen politischen Graffitis und Fußball Statements. Poltik spielte zwar auch früher oft eine Rolle in gesprühten Parolen, jedoch tritt diese heute viel mehr in den Vordergrund. Meistens wird sich dabei nicht besonders Mühe in der Maltechnik an der Wand gegeben. Vorrangig geht es nur noch darum, die politischen Aussagen großflächig zu verbreiten. Schönheit und Leidenschaft zu den Buchstaben sucht man vergeblich. Ebenso verhält es sich mit den Graffitis der Fußballära. In Greifswald lässt sich eine klare Affinität zu Hansa Rostock erkennen. Fast überall sind Schriftzüge wie „AFDFCH“ (Alles für den FCH), „Hansa Rostock“ oder „Hansa Hools“ zu erblicken. Auch hier vermisst man oft den Grundgedanken des Graffiti. Abgesehen davon, verschwindet die Sprühkunst zunehmend aus der Stadt. „Es ist nicht all zu lange her, da war

die Stadt noch mit ominösen Buchstaben gefüllt von „abs“ bis „kdg“ zu „ob“. Man hat sie immer mehr verschwinden sehen. Und wenn man sich zurück erinnert, waren sie schon groß und in Masse anzutreffen, überall auf Wänden, Zügen, Dächern, sogar auf Straßen“, erklärt Fiete. Die Szene hat sich stark verändert. Hierbei stellt sich die Frage nach den Gründen.

Der Nachwuchs blieb aus

„Anfang der 90er haben sich mehrere Leute zu Crews zusammen getan, inspiriert von filmen wie Beatstreet oder Wildstyle, und haben erste Bilder gemalt. So entstanden die verschiedensten Namensgebungen wie sfa, dgpc, nst, kdg oder ob. Die Leute sind älter geworden und es kamen kaum welche nach, die sich mit der Thematik Hip Hop und dem Graffiti als ein Teil davon auseinandergesetzt haben. Tags oder Bombings von Crews sind doch eher rar geworden. Die Szene hat sich verändert. Heute ist Rap einfach nur Rap und Graffiti ein Mittel, was von jedermann genutzt wird als Ausdrucksform, siehe Politik, Fußball etc. Das hat wohl mit dem Zerfall der Hip Hop Kultur zu tun und einer neuen Generation, die auf so was keinen Wert mehr legt oder zumindest nicht mehr vordergründig. Das ist wohl die gravierende Veränderung, auch in Greifswald!“
Die Frage, warum er aufgehört hat, aktiv zu sprühen, kann Fiete dabei relativ leicht beantworten: „Viele Leute sind einfach gegangen und haben irgendwann einfach aufgehört zu Hause zu stylen oder sich Dosen zu kaufen. Und wenn man jahrelang zusammen gemalt hat, Spaß hatte sich gegenseitig zu puschen mit neuen Styles oder fetten Bildern, und nach und nach immer weniger da blieben, um neue Bilder zu malen und man die letzten Jahre vereinzelt nur noch alleine an der Hall war, dann verschwindet auch irgendwann die größte Liebe.“ Die Graffiti Szene in Greifswald hat sich von einer großen Jugendkultur in eine kaum wahrnehmbare Seltenheit verwandelt. Die Übriggebliebenen, die, die immer noch an alte Graffitigedanken festhalten und sprühen, gehen oftmals durch die im Niveau stark gesunkenen Fußballhipe-Schriftzüge unter. Eine Entwicklung, die nicht zu begrüßen ist. „Dabei ist es genau das, worum es geht: die Umwandlung von normalen Buchstaben in Styles, von Normalität in Kunst, von Alltag in Farbe“, so Odem in seinem Buch.

* Name von Redaktion geändert.

Deppe, Jürgen; Odem: Odem: ON THE RUN. Eine Jugend in der Graffiti-Szene. Berlin [3]2003.

WITTCALL Telefonstudio

Fehlt Dir Geld?

Wir suchen ...

Studenten

für telefonische Befragungen der renommierten Markt- u. Meinungsforschungsinstitute EMNID und Infratest

Freie Mitarbeit
Gute Bezahlung
Freie Zeiteinteilung

WittCall GmbH & Co. KG
Bahnhofstraße 44/45
17489 Greifswald
ab 16:30 Uhr
Tel.: 03834 773009
info-hgw@wittcall.de

Eines der Wandbilder in der Friedrich-Loeffler-Straße

Ehemalige Graffitiwand in der Langen Straße

Ein sogenanntes Tag

Eine Graffitireihe am Museeumshafen

Chronik der Grausamkeit

Es geschieht immer wieder, ein brutales Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Laut dem Jahresbericht 2011 des Bundeskriminalamtes blieb die Anzahl der rechtsextremen Straftaten in den letzten Jahren konstant. Eine Chronik zeigt Zahlen und Opfer.

Chronik: Luisa Pischtschan

GRAFIK: ULRIKE GÜNTHER

Im **September 2002** verletzten vier Unbekannte im Ostseeviertel einen 18 Jahre alten Jugendlichen türkischer Herkunft schwer, indem sie mit Fäusten auf ihn einschlugen und das Nasenbein brechen. Die Polizeibeamten schließen ein „ausländerfeindliches Motiv“ nicht aus.

Im **Mai 2005** wird einem 16-jährigen Greifswalder von einem kurzhaarigen Unbekannten mit „Bomberjacke“ zwei Mal der Kiefer gebrochen, nachdem der Unbekannte ihn fragte warum dieser so „doof gucken“ würde.

2002 2003 2004 2005 2006 2007

Januar 2002, das Greifswalder Amtsgericht verurteilt drei Jugendliche im Alter von 18 bis 20 Jahren, die einen sudanesischen Studenten auf einer Toilette der Dompassage mit Tritten in Gesicht, Oberkörper und Genick als auch Faustschlägen misshandelten. Die Jugendliche, die „Ausländer“ laut eigener Aussage raus haben wollten. Und den damals 24-jährigen Studenten aus dem Sudan fast zu Tode schlugen.

An verschiedenen Tagen im **April 2004** werden zwei Jugendliche von Rechtsextremisten gefährlich zusammengeschlagen, ein 14-jähriger Jugendlicher wird mit einem Messer bedroht.

FOTO: SIMON VOIGT

2008

Auf dem Hinterhof des Internationalen Kultur- und Wohnprojekts (IKuWo) wird am **27. April 2011**, wenige Tage vor einer NPD-Demonstration in Greifswald, mittels zweier Brandsätze Feuer in einem Auto gelegt. Durch die starke Rauchentwicklung erlitt ein Bewohner eine Rauchvergiftung. Zugleich wurde auch eine Scheune eines anderen alternativen Wohnprojekts in Alt Ungnade in Brand gesetzt, deren Hintergrund durch hinterlassene Hakenkreuze eindeutig identifizierbar war.

2009

Einen Monat später kommt es zu zwei Übergriffen durch drei Personen im Alter von 21 bis 30-Jahren, die aus der Gegend der Insel Usedom, als auch Anklam kamen. Diese wurden der rechten Szene zugeordnet. Zunächst wurde eine Person aus einer Gruppe angegriffen und verletzt. In einem zweiten Übergriff, wurde eine 22-jährige und eine 24-jährige Person durch die drei Menschen mit Reizgas angegriffen und geschlagen.

2010

Im Jahr **2010** ist es zehn Jahre her, dass in Greifswald zwei Obdachlose von rechtsextremen Personen umgebracht worden sind. Klaus Dieter Gerecke hielt sich 2000 in der Gützkower Straße auf, als er von zwei Täterinnen und einem Täter mit mehreren Tritten misshandelt wird, denen er später erliegt. Im November des gleichen Jahres wird Eckard Rütz von drei Heranwachsenden erschlagen, von denen eine Person Mitglied der NPD ist.

2011

In der Nacht zum **1. Mai 2011** – wenige Stunden vor einer NPD-Demonstration und einer geplanten Blockade dieser – werden eine 19- und 23-jährige Person von zwei Männern geschlagen, sodass sie Kopf- und Gesichtsverletzungen erleiden. Zur Behandlung der Verwundungen muss eine Person ins Krankenhaus eingeliefert werden.

2012

Mehr als zehn Jahre später, im **September 2012** sitzen zwei Anklamer Jugendliche vor dem Amtsgericht Greifswald. Angeklagt sind ein19-jährige und ein 25-jähriger. Die beiden sollen in Anklam jugendliche „Punker“ zunächst verfolgt und dann gefährlich verletzt haben. Ihre Verbindungen zum „Jungsturm Pommern“, einem kameradschaftsähnlichen Netzwerk von Rechten der Hansestadt Anklam, sind während der Gerichtsverhandlungen mehrfach erwähnt worden.

Feuilleton

Aus dunkler Wolkendecke bricht
nach dunkler Nacht das erste Licht

Gerade brüllte der Sturm noch laut
schon ist er zum Winde abgeflaut

Und die raue Brandung weicht
den tanzenden Wellen so seicht

Sieh doch Seemann, der Morgen fängt an
die letzten Schrecken ziehen von dann´

Du atme durch, in den Hafen kehrst du ein
mögen auch die andren angekommen sein

Text und Foto: Laura-Ann Treffenfeld

FOTOS: PRIVAT

» Ein wenig verdallert aber tanzbar «

Während ich auf verschnibbt&zugenäht warte, summt mir noch ihre Musik im Ohr und ich frage mich, wem ich da begegnen werde. Als mir zwei freundliche Gesichter „**moritz?**“entgegen rufen, formt sich der Ton in meinem Kopf zu einem Lächeln.

Interview: Ulrike Günther

Ich habe gelesen euch gibt es schon seit 2010.
Ja, seit Herbst 2010 stimmt auf jeden Fall. Allerdings kann man das nicht ganz genau sagen wann genau wir angefangen haben. Es war eher ein fließender Prozess, sodass es kein richtiges Geburtsdatum gibt. Der erste gemeinsame Auftritt war aber im Herbst 2010 im Studentenclub C9.
Wie habt ihr euch damals kennengelernt?
Wie das eben so ist in Greifswald. Man lernt ja viele Menschen auch studienübergreifend auf Partys oder durch einen gemeinsamen Freundeskreis kennen.
Wie kam es zu dem Namen verschnibbt&zugenäht?
schmunzelnd Ja, dass ist so eine komische Geschichte. Wir haben beide elektronische Musik gehört und irgendwie haben wir dann als Beschreibung für den Stil den wir mögen das Wort „verschnibbt“ erfunden. Also so ein wenig verdallert aber tanzbar. Und da haben wir eben unabhängig voneinander ganz komischerweise gesagt unsere Musik die ist verschnibbt und kurz vor unserem ersten Auftritt sind wir irgendwie auf die Idee gekommen uns verschnibbt&zugenäht zu nennen. Auch wenn es keiner kennt, weiß eben jeder was gemeint ist eben ein wenig verspielt und lustig.
Und wie könnte man eure Musik noch beschreiben?
leicht grübelnd Man kann sagen, dass elektronische Tanzmusik ein weitläufiger Begriff ist und wir nicht so festgelegt sind. Wir streiten uns da auch öfters mal über die Genre-Grenzen. Aber man könnte sagen, dass es sich hierbei um Spielarten von House, also von Tech-House über Deep-House bis hin zu Minimaltechno handelt.
Wie fängt euer kreativ Prozess an?
Der fängt eigentlich täglich an, indem man sich neue Musik anhört und im Kopf bzw. dann schon auf dem Rechner vorsortiert. Kurz vorm Auftritt setzen wir uns dann zusammen und hören was zusammenpassen könnte. Man sollte aber an dieser Stelle betonen, dass wir ja die Musik in den Sets nicht selbst machen, sondern „nur“ auflegen. Wenn man selbst ein Lied produziert, ist das ein viel komplexerer Vorgang und nimmt demnach viel mehr Zeit in Anspruch. Als DJs, brauchen wir ein gutes Gehör um zu hören was zueinander passt und müssen wissen wie die Dynamik einer Party sein könnte und wie man diese mitgestalten kann. Das variiert ja je nach Zeit in der man auflegt und Thema der Veranstaltung.
Wer hat euch künstlerisch beeinflusst?
Schwer zu sagen. Jeder hat eine sehr bewegte Jugend, was seine Musikprägung angeht. Es gibt ja auch Phasen, da hört man verschiedene Sachen. Auch heute hören wir natürlich nicht nur Techno. Aber jetzt einen Künstler einzeln herauszupicken, das ist schwer. Gerade wenn wir Musik auswählen, dann haben wir zwar unsere Pappenheimer wo man öfters mal schaut ob die was Neues raus gebracht haben. Aber wenn man jetzt anfängt diese aufzuzählen, würde man viele vergessen, die es genauso verdient hätten erwähnt zu werden. Es fällt uns da echt schwer, uns auf Einzelne festzulegen. Es wechselt ja auch, dass man beispielsweise einen Künstler in einer gewissen Phase besser fand und dann irgendwie nicht mehr.

„Fotografie aber auch viele andere Dinge“

Werdet ihr auch auf andere Weise kreativ, als durch die Musik?
Ja, wir interessieren uns auch über die Musik hinaus für Kunst. Fotografie beispielsweise, aber auch viele andere Dinge. Wir versuchen unsere Kreativität vielfältig auszuleben, aber an erster Stelle steht bei uns schon die Musik. Grade ist unser erstes Stück Musik auf CD erschienen. Es ist ein Remix der Greifswalder Band „Lumières Claires“ der auf ihrem Remix Album “Please Don’t Focus On My Mistakes. Please Don’t Focus On My Mistakes. Reworks” erschienen ist. Auf dem Album sind noch einige weitere Greifswalder Künstler sowie Internationale Acts vertreten und viele verschiedene Stile zusammenkommen.
Ihr hattet besonders auf Solipartys wie „Atomkraft wegbassen“ Auftritte oder auch eine Veranstaltung der

verschnibbt&zugenäht über den Dächern von Greifswald

Gruppe Viva Con Aqua musikalisch begleitet. Weiterhin habt ihr ja auch ein Set mit dem Namen „Festtags-Set anlässlich des 66. Jahrestages der Befreiung". Würdet ihr sagen, dass ihr mit eurer Musik ein politisches Statement abgeben wollt?
So gesehen kann man mit elektronischer Musik kaum eine politische Richtung einschlagen. Wir spielen ja auch keine politische Musik, sondern wollen eher sensibilisieren über den Rahmen das Menschen zusammen kommen und sich für die Musik aber auch andere Dinge interessieren. Indem wir auf Soli-Partys spielen, wollen wir, wie der Name schon sagt, Solidarität zeigen gegenüber bestimmten Projekten und Aufmerksamkeit erwecken. Unser Festtags-Set anlässlich des 66. Jahrestages der Befreiung war ein Open Air hier in der Nähe am See, was wir zusammen mit vielen anderen Menschen veranstaltet haben. Dieses Set beinhaltete auch Wortbeiträge von Zeitzeugen, wie sie die Befreiung 1945 erlebten und eine Rede und wieso der Tag heute noch ein Grund zum Feiern ist.

„Nicht nur Party, um zu konsumieren"

Wie verbindet ihr euch mit der Hedonistischen Internationale?
Das ist öfters schon mit uns in Verbindung gebracht wurden, zum Beispiel auf Flyern oder dergleichen. Aber eigentlich betrifft uns das eher als Privatpersonen. Wir wollen das nicht als unser Label nutzen. Es ist eine politische Einstellung die wir haben und die wir auf Partys vertreten. Man will z.B., dass die Leute, die unsere Auftritte besuchen sich gegenseitig respektieren. Wir versuchen auch dazu zu animieren, nicht nur auf Partys zu kommen um zu konsumieren. Also eine Feier besuchen, Spaß haben, aber am nächsten Tag so tun als sei nichts gewesen. Wir wollen, dass da eher eine Dynamik unter den Leuten herrscht und sie mitziehen. Jedoch würden wir nie sagen, dass verschnibbt&zugenäht gleich hedonistische Internationale ist oder so. Wir finden es gut und unterstützen die Projekte als DJs, so gut wir das in dieser Rolle eben können.

„Man fühlt sich wie ein Erstklässler"

Wenn man mal über den Tellerrand blickt, hattet ihr schon Auftritte außerhalb Greifswalds?
Ja, unser erster Auftritt außerhalb war in Alt Ungnade *lautes Gelächter* Ganze zwei Kilometer haben wir es weiter weg geschafft. Inzwischen sind wir aber schon etwas weiter rum gekommen und konnten schon in verschiedenen Clubs und auf Festivals spielen. So haben wir zum Beispiel auf der Slutwalk Soli Party im ://about Blank Club in Berlin gespielt oder waren auf dem Simsalaboom Festival nahe Ludwigslust vertreten. Vor kurzem haben beim AJUCA in Lärz auf dem Fusion-Gelände aufgelegt oder waren z.B. letzten Sommer auf einem kleinen Open Air bei Magdeburg.
Variiert die Fangemeinde innerhalb der verschiedenen Ortschaften?
Unser Auftritt in der Nähe von Magdeburg war dadurch geprägt, das wir eigentlich nur zwei der anwesenden Personen kannten und alle schon ausgelassen feierten als wir angekommen sind. Man selbst steht dann am Rand und fühlt sich wie ein Erstklässler. Es war dadurch auch eher ungewohnt, da zu der normalen Aufregung noch das Gefühl keinen zu kennen dazu kam. Beim ersten mal in Berlin waren wir aber richtig aufgeregt, obwohl auch einige Freunde vorbeigekommen sind. Aber diese 200 Meter Schlange vorm Club, hat uns zum schlottern gebracht. Aber nach den ersten Tönen ist das Lampenfieber sofort vergessen.
Wo kann man euch das nächste mal sehen/hören?
Am 19. Oktober im Ro Sa mit soukie&windish und miyagi.

FOTOS: PRIVAT

Forscherin im Universum der Wörter

Angelika Janz hat den Fragmenttext erfunden bei einer beliebiger Textausschnitt auf ein Blatt Papier geklebt und im Sinne des Autors vervollständig wird.

Portrait: Anastasia Statsenko

Dass Angelika Janz etwas älter ist, wusste ich, aber dass sie trotzdem so viel jugendliche Energie ausstrahlt, sehe ich erst jetzt. Wir sitzen im Lesezimmer des Hans-Fallada-Hauses und ich stelle Frage für Frage.

Diese kreative Erfindung wie der Fragmenttext passt ins Werk der Dichterin, denn Sprache spielte für sie schon immer eine große Rolle. „Als ich das erste i geschrieben habe: Linie hoch, Linie runter und Punkt, da spürte ich, dass ich einen innigen Kontakt zur Sprache habe“, erzählt die Künstlerin. Schon als Kind hat sie Weihnachtsgedichte und Schaukellieder geschrieben.

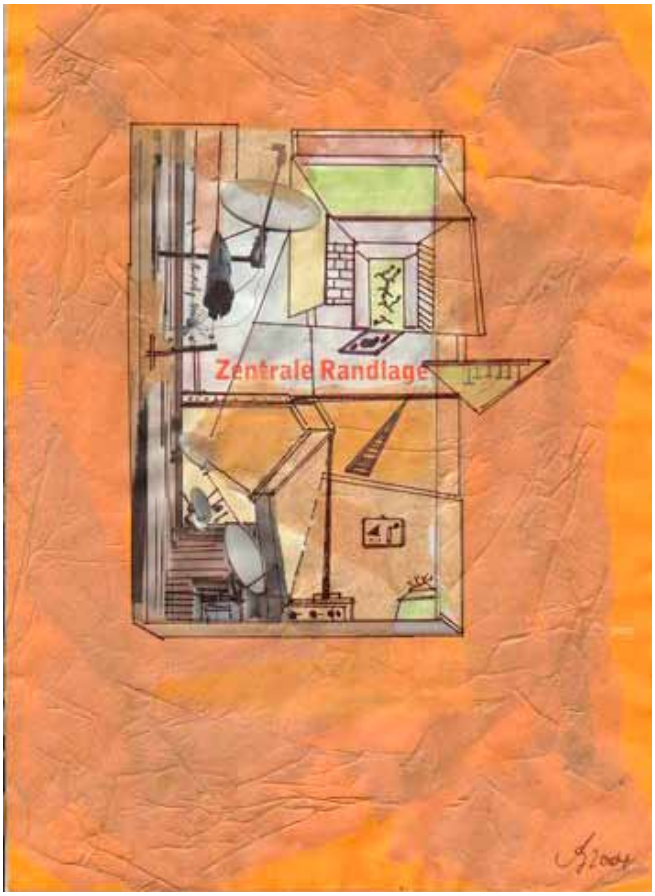
Sehr liebevoll spricht Angelika von ihrer Kindheit, dieses Thema ist auch heute noch aktuell. Denn in ihren zahlreichen sozialen Projekten, welche die Region hier fördern und gegen den Rechtsextremismus stärken sollen, arbeitet sie größtenteils mit Kindern und Jugendlichen. 2005 hat sie die Veranstaltung Kinderakademie gegründet. Kulturelle Basisbildung für die Kleinsten und die schwächsten „Glieder“ in der Gesellschaftskette: Grund- Haupt- und Förderschüler, das heißt: Kunst, Musik, Literatur, Theater, Tanz, Geschichte, Geografie und Naturlehre – und dies zumeist in Verbindung mit der Gewaltprävention. Für ihre Projekte hat sie 2008 den deutschen Nachhaltigkeitspreis bekommen.

Dabei begann ihr Engagement ganz unspektakulär im Rahmen einer einfachen Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (ABM). In den frühen neunzigern zieht Angelika von Essen mit ihrem Mann nach Ferdinandshof und folgt dabei dem Ruf der Kindheit: „Ich hatte das Gefühl, nach Hause zu kommen“, als Kind sei sie oft hier gewesen, ihre Großmutter lebte in Ferdinadshof. Damals wie heute sieht man leider oft mit Parolen besprayte Bushaltestellen und orientierungslose Jugendliche, wenn man durch die Dörfer fährt. Also beginnt Angelika damit, die Jugendclubs wieder aufzubauen. Sie bringt es bald schon auf rund 20 Clubs, jeder mit seinem eigenem Schwerpunkt. Dann wird die ABM von der Bundesregierung wieder abgeschafft.

Kunst und Brotarbeit

Wenn die Dichterin von ihrer Arbeit spricht, unterscheidet sie immer zwischen Brot- und Neigungsarbeit. Die Brotarbeit in sozialen Projekten, die durch öffentliche Mittel gefördert werden, liegt ihr auch sehr am Herzen, es ist ein ständiger Austausch, denn die Kinder geben einem viel Energie und Kreativität zurück. Wie diese Frau neben ihren zahlreichen Engagements zum Beispiel bei der Polnischen Woche, dem Nordischen Klang und den Tanztendenzen, es noch schafft regelmäßig kreativ zu werden und neue Texte zu veröffentlichen, ist ein Rätsel.

Ihre Essays und Prosa sind gesellschaftskritisch, aber nicht vorwurfsvoll durchtränkt von Menschlichkeit. Ihre Gedichte stechen aus der Masse hervor. „Sie ist Forscherin in dem Universum der Wörter“, schreibt Karl-Heinz Mauermann über Angelika Janz. Ihre künstlerische Arbeit ist mehr als Poesie. Sie malt, zeichnet, macht Applikationen und Zusammenschnitte, Installationen und Aktionen. Überall in ihren Arbeiten steht Sprache im Vordergrund, überall sind Buchstaben und Wörter zu finden, wie zum Beispiel bei der Aktion „Greif zur Kreide Greifswald“ 2008 zum 75. Jahrestag der Bücherverbrennung. Damals beschrieb sie mit hunderten von Studenten und Bür-



Papierschnitt mit Textelementen und ein Fragmenttext

gern gemeinsam Greifswalder Straßen mit Namen der verbrannten Autoren. Sie erzählt mir mit Leidenschaft über die Aktionen, ihre grauen Haare sind nach hinten zusammengelegt, dadurch wirkt sie jünger. Sie habe immer das Glück, von jungen Verlagen angesprochen und verlegt zu werden, besonders gekümmert habe sie sich um Publikationen nie. Diesen Herbst erscheint ihr Buch „tEXt bILd“ im Freiraum Verlag. „Ich finde es schön, dass meine Kunst offensichtlich auch für junge Menschen ansprechend ist“, sagt sie. Angelika Janz hat eine ganz weiche, beruhigende Stimme, dennoch langweilt man sich nicht beim Zuhören, sie sitzt ruhig da und trotzdem kann ich mir diese Frau sehr gut im Schaffensprozess vorstellen, voller Energie. Ihre Stimme wird leiser, als sie anfängt von ihrem Tiefpunkt, der Krankheit, die sie zwei Jahre lang vom Schaffensprozess abhielt zu berichten. Infolge einer Schädelknochenentzündung ist sie auf beiden Ohren fast taub geworden. Stress und die viele Arbeit sollen die Ursachen gewesen sein. „Ich stand wieder vor der Frage: was machst du jetzt? Eine Anstellung kriegst du nicht und in die Rente willst du nicht“ So ist aus der Not die Kinderakademie entstanden. Von ihrem Lehramtsstudium in Bochum und Essen erzählt sie, dass sie damals Fachschaftssprecherin gewesen sei, was in den Siebzigern für eine Frau durchaus ungewöhnlich war. Schon damals ist sie den Professoren durch ihre Texte, Referate und Essays aufgefallen. Und schon damals wurde der Künstlerin klar, dass sie nicht an die Schule gehört. „Letztendlich bin ich doch Lehrerin geworden, im weitesten Sinne. Aber damals wollte ich nicht an die Schule, nicht wegen der Kinder. Mich störte die ganze Bürokratie drumherum“. Letztendlich hat Angelika Janz damals auf ihren Hochschulabschluss in Philosophie und Kunstgeschichte verzichtet, aus ähnlichen Gründen, aus denen es heute noch viele Studenten tun: es wurde langsam zu aufwendig das Studium selbst zu finanzieren. Der Nebenjob am Folkwang-Museum in Essen wurde zur Hauptbeschäftigung. Sie besuchte damals Seminare und Vorlesungen aus Interesse und nicht für die Scheine. „Das ist jetzt nicht unbedingt ein Vorbild für euch Studenten… Ich habe meinen Weg trotzdem gefunden, durch die Arbeit selbst und: toi toi toi – ich hab es noch nie bereut“, sie strahlt.

Angelika Janz
ist eine Künstlerin mit Sozialader,sie engagiert sich für Jugendliche und versucht Sartre selbst für Hauptschüler zugänglich zu machen. Ihre Poesie ist Kunst und Literatur zugleich.

Einen Tipp für die jungen Leute, die selbst schreiben hat sie noch: „Schreibt nur für euch, versucht alle Stile, die euch selbst gefallen auszuprobieren, um euren eigenen zu entdecken. Und ganz, ganz wichtig ist es meines Erachtens besonders, nicht daran zu denken: ‚Ich schreibe für die Anderen‘, – sondern für mich selbst! Schreiben ist forschen.“

Doppel-Flat. Einfach günstig!

Doppel-Flat
Internet & Telefon 16

17,90 €/Monat,

ab dem 7. Monat:
24,90 €/Monat[1]

Kabel-Power-Internet mit 16.000 Kbit/s[2]

Jetzt zu Internet & Telefon 16 wechseln![3]

- Internet-Flatrate mit **16.000 Kbit/s**[2]
- Telefon-Flatrate ins deutsche Festnetz[1]
- Profi-Installations-Service gratis

Jetzt hier beraten lassen und bares Geld sparen:

AEP PLÜCKHAHN
Kabel TV und mehr...

AEP Plückhahn Service GmbH
Domstraße 26, 17489 Greifswald
Tel.: 03834-51 88 20

Internet-Verbraucherportal Tariftipp.de: Telekommunikationsanbieter des Jahres, 11/2011

Tariftipp.de
Anbieter des Jahres 2011
Kabel-Internet
Kabel Deutschland

Die Tariftipp.de-Redaktion wählte Kabel Deutschland in der Kategorie „Kabel-Internet“ zum Anbieter des Jahres. Ausschlaggebend waren das besondere Preis-Leistungs-Verhältnis und die Kundenfreundlichkeit der Tarife, aber auch die Innovationskraft des Unternehmens und das starke Interesse der Besucher von Tariftipp.de.

Mein Kabelanschluss für Fernsehen, Internet und Telefon.

Kabel Deutschland

1) Ab dem 7. Monat gilt der Preis in Höhe von 24,90 €/Monat. Mindestvertragslaufzeit 24 Monate. Verlängerung jeweils um 12 Monate, wenn nicht 12 Wochen vor Laufzeitende in Textform gekündigt wurde. Telefon-Flatrate ins dt. Festnetz inklusive. Sonderrufnummern von Telefon-Flatrate ausgenommen. Sicherheitspaket die ersten 3 Monate inklusive, ab dem 4. Monat 3,98 €/Monat; jederzeit in Textform kündbar mit einer Frist von 4 Wochen. Bereitstellungsentgelt einmalig 39,90 €. Telefonate in alle dt. Mobilfunknetze 19,9 ct/Min., Telefonate ins Ausland, z. B. USA, ab 4,9 ct/Min. Call-by-Call und Preselection nicht verfügbar. Das erforderliche Kabelmodem wird während der Vertragslaufzeit kostenlos zur Verfügung gestellt. Die WLAN-Funktion des Kabelmodems ist auf Wunsch für 2,– €/Monat zubuchbar; jederzeit in Textform kündbar mit einer Frist von 4 Wochen. Die für die Telefonie mit ISDN-Endgeräten erforderliche HomeBox mit integriertem Kabelmodem ist für 5,– €/Monat zubuchbar. Das Kabelmodem oder die HomeBox sind nach Vertragsende zurückzugeben. Ab einem Gesamt-Download von mehr als 60 GB pro Tag wird die Übertragungsgeschwindigkeit für File-Sharing-Anwendungen bis zum Ablauf desselben Tages auf 100 Kbit/s Download-Geschwindigkeit begrenzt; Kabel Deutschland behält sich das Recht vor, ab 10 GB pro Tag zu drosseln. Bitte beachten Sie die Verfügbarkeit: Kabel Deutschland Internet- und Telefonprodukte sind in 13 Bundesländern in immer mehr Ausbaugebieten von Kabel Deutschland und mit modernisiertem Hausnetz verfügbar. Bitte prüfen Sie, ob Sie die Produkte von Kabel Deutschland an Ihrem Wohnort nutzen können. Gültig für Internet- und Telefon-Neukunden von Kabel Deutschland sowie für Kunden, die in den letzten 3 Monaten keine Internet- und/oder Telefonkunden von Kabel Deutschland waren. Angebot gültig bis 10.11.2012.
2) Maximale Download-Geschwindigkeit. Bitte beachten Sie die weiteren Hinweise in Fußnote 1). Maximale Upload-Geschwindigkeit 1.000 Kbit/s.
3) Bitte beachten Sie die Verfügbarkeit: Kabel Deutschland Internet- und Telefonprodukte sind in 13 Bundesländern in immer mehr Städten und Regionen der Ausbaugebiete von Kabel Deutschland mit modernisiertem Hausnetz verfügbar. Bitte prüfen Sie, ob Sie die Produkte von Kabel Deutschland an Ihrem Wohnort nutzen können. Call-by-Call und Preselection nicht verfügbar.

Alle Preise inkl. 19 % MwSt. Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Stand: September 2012

Lohmanns Lunch

mit Erik Lohmann // Fotos: Milan Salje

...Es wird Oktober und Halloween steht vor der Tür. Auf einmal kann man sich gar nicht mehr vor diesem komischen orangen Gemüsezeug retten, das untrennbar mit diesem importierten „Feiertag" verbunden ist. Von Halloween kann man halten, was man will, aber aus Kürbis kann man leckere Sachen machen zum Beispiel Kürbissuppe, und ... äh.... Kürbissuppe und... ja, vielleicht, Kürbissuppe?
Dabei ist Kürbis eigentlich sehr vielseitig: Ob als Beilage oder als Snack, als Vorsuppe oder als Hauptgang, Kürbissamen zum Knabbern oder Kürbisöl im Salat, sogar Kürbisschnaps gibt es. Kürbis macht einfach immer eine gute Figur, und das im doppelten Sinne, denn er hat wenig Kalorien und viele Vitamine.
Ich möchte euch einen Weg abseits der ausgetretenen Pfade der Kürbissuppe zeigen: Gebackener Kürbis in Orangensauce.
Den Ofen auf 180° vorheizen, Kürbis entkernen, schälen und würfeln. Die Kürbisstücke mehrmals mit einer Gabel einstechen. Gewürze, Orangensaft und Honig vermischen und über den Kürbis gießen. Auflauf-Form mit Alufolie abdecken und für circa eine Stunde im Ofen backen, bis der Kürbis weich ist. Zusätzlich könnt ihr mit frisch geschlagener Sahne garnieren. Als Getränk passt dazu einfach alles, wonach euch der Sinn steht. Merket Kinder: „Schnaps geht immer!" (Empfehlung von Metre de cuisine) Sofern ihr nicht die Gewurze kaufen musst, solltet ihr mit 5 Euro auskommen.

Ihr braucht (für 4 Personen):
2,5kg Kürbis
Saft von zwei großen Orangen
Eine Prise Salz
1,5 TL Zimt
1 TL Piment (aus dem Gewürzregal)
1 EL Honig (am besten flüssig)
2 EL brauner Zucker

FOTOS: STÖRTEBEKER FESTSPIELE

Oben: Prinzessin Anna oder wie man Held wird
Unten Links: Der Menschenfeind **Unten Rechts:** Dornröschen

Mal was riskieren?

Die erste Spielzeit unter dem Intendanten Dirk Löschner verspricht laut dem Motto „Kein Risiko" ein eher klassisches und durchaus sehenswertes Programm.

Überblick: Anastasia Statsenko // **Fotos:** Vincent Leifer

Ein Stendaler Bekannter von mir hat herzlichst über das neue Spielzeitmotto „Kein Risiko" gelacht. Geht es dabei um ein finanzielles Risiko für das Theater? Oder darum, dass die deutsche Gesellschaft generell gegen alles versichert sein möchte und bloß nichts neues riskieren würde?

Ja, die Deutschen sind ziemlich risikoscheu, aber jetzt bricht eine neue Zeit herein, jetzt müssen wir uns auf das Neue einlassen und das Risiko eingehen. In Wirklichkeit haben wir sieben Übernahmen aus dem Theater der Altmark auf dem Programm und zwei Wiederaufnahmen: den zum Publikumsliebling und Klassiker gewordenen „Sechst Tanzstunden in sechs Wochen" und „Aschenputtel". Insgesamt gibt es 22 Neuinszenierungen.

Die Übernahmen sind durchaus sehenswert. „Heute Abend: Lola Blau" ist mit der Schauspielerin Claudia Lüftenegger besetzt, deren Stimme die Gänsehaut garantiert und deren Temperament kein Publikum kalt lassen wird.

Das neue Label „16+" im Spielplan, flößt zugegebenermaßen ein wenig Angst ein. Doch die Neugier überwiegt meistens: „Nach dem Ende" ist eine moderne Version von Platons Höhlengleichnis, wo es um Macht und Gehorsam, Sexualität und Missbrauch geht. Das Stück hält uns einen Spiegel vor und weist auf unser blindes Vertrauen in die Politik und öffentliche Medien hin. Auch für die Kleinen ist was dabei: „Tom Sawyers Abenteuer" ist ein Stück mit Puppen und Menschen. Als ausgebildeter Puppenspieler fördert der neue Intendant diese hierzulande fast ausgestorbene Kunstform. Wir dürfen uns auch über die neu engagierte Puppenspielerin freuen. Josephine Schönbrodt ist die Frau vom Fach.

Für die jungen Zuschauer wird die neue Gattung „Klassenzimmerstück" eingeführt. Dabei bespielt das Theater Vorpommern mit Altersgerechten Aufführungen wie „Gina Lonka" oder „Ein Stern Namens Mama" die Klassenzimmer der ländlichen Umgebung.

Auch in Sachen Musiktheater erwarten uns einige Novitäten. Von italienischen Klassikern wie „Don Giovanni" und „Rigoletto" bis hin zu einem russischen Operettentraum „Der Zarewitsch" von Franz Lehàr und der spätromantischen Oper „Kleider machen Leute" mit Text von Gottfried Keller. Leider ist im aktuellen Musiktheaterprogramm kaum etwas modernes vorhanden. In der kalten Weihnachtszeit dürfen wir eine Ballettinszenierung von Ralf Dörnen „Die Schöne und das Biest" untermalt mit magischer Live-Orchestermusik unter der Leitung von Hennig Ehlert erleben.

Der frische Herbstwind weht durch die Seiten des neuen Spielzeitprogramms, die meisten Premieren finden schon in Oktober und November statt. Beispielsweise „Der weiße Heiland" eine dramatische Phantasie von Gerhard Hauptmann, bekommt man leider viel zu selten auf der Bühne zu sehen. Das Stück ist im Gerhard-Hauptmann-Jahr 2012 aktueller denn je und wirft am Beispiel von Kolonisierung Südamerikas Fragen nach Imperialismus, Gewalt und dem Feindbild auf. Den Fans von Alfred Hitchcock wäre besonders die Kriminalkomödie „Die 39 Stufen" zu empfehlen. Spannung, Gänsehaut und Lacher sind im Eintrittspreis mit enthalten.

Im Großen und Ganzen ist die neue Spielzeit spannend und doch gut abgesichert mit den Klassikern und Publikumslieblingen. Und auf ein Mal scheint auch der neue Intendant nicht mehr so schlimm zu sein. Dirk Löschner fällt nicht wie von vielen pessimistischen Zuschauern prophezeit, mit der Tür ins Haus, sondern öffnet sie ganz vorsichtig um einen Spalt, um die Risikoscheuen nicht zu verschrecken.

© S. FISCHER VERLAG

300 Seiten Menschlichkeit

» Plötzlich klopft es an der Tür: Stories «
von Etgar Keret
S. Fischer Verlag
Preis: 18,99 Euro

„Es ist schwierig, eine Geschichte zu erfinden, wenn dir die Mündung einer geladenen Pistole auf den Kopf zielt. Aber der Kerl bleibt stur. In diesem Staat, erklärt er, musst du, wenn du was willst, es mit Gewalt einfordern."

Mit solchen Zeilen wird der Lesende in der jüngsten Sammlung kurzprosaischer Stücke des israelischen Schriftstellers Etgar Keret begrüßt. In jener Erzählung, „Plötzlich klopft es an der Tür", die zugleich Namensgeber seiner Sammlung geworden ist, setzt sich der Autor auf eigenwillig skurrile und satirische Weise mit seiner durch Gewalt geprägten Umwelt auseinander. In seinen Geschichten fällt Keret nicht gleich mit der Tür ins Haus. Vielmehr öffnet er sie ganz langsam. Erst dann, wenn die Tür vollends geöffnet ist, sieht der Lesende das Bild, das gezeichnet worden ist. Auf diese Weise huscht beim Öffnen auch ganz schnell mal der dürre, schwarze Kater der Kritik mit ins Haus hinein. Am Ende wird kitschige Romantik desillusioniert, das Hässliche auf merkwürdige Weise ins Schöne verkehrt und Krisen werden ins Groteske verzerrt. Wir blicken plötzlich in die Tiefen des menschlichen Seins und sehen uns nackt im Spiegel, selbst wenn wir vor Kälte im Wintermantel bekleidet vor ihm stehen. Dabei wurde nichts weiter getan, als durch Worte die Lüge in uns selbst zu entlarven. Sprachlich bewegen sich seine Geschichten irgendwo zwischen Neuer Sachlichkeit und Pop, während die Handlungen zwischen Psychoanalyse, skurriler Phantasie, Tragik und Komik wandeln.

„'Wir werden Sie selbstverständlich mit hundertzwanzig Dollar entschädigen, gegen Vorlage von Kassenbons für Kleidung und persönliche Bedürfnisse, sagte die Bodenstewardess.' ‚Persönliche Bedürfnisse', wiederholte Gerschon ihre Worte."

Fragen zur Religion, Gerechtigkeit, Krieg und Frieden, Liebe und Sexualität werden auf knapp 300 Seiten in zum Teil verworrenen Pfaden und einem klar strukturierten, jedoch immer wieder überraschenden Dickicht der Narratologie zur Diskussion, bisweilen auch zur Disposition, gestellt. Es ist die Sehnsucht danach, auszubrechen aus der Wirklichkeit und einzutauchen in eine Welt des Friedens, der Geselligkeit, von Glück und Freiheit.
Wer Keret liest, flieht in einen anderen Raum, ohne dabei den alten verlassen zu haben. Wie durch eine Milchglasscheibe erscheint das, was einen Menschen täglich umgibt, verklärt, jedoch keineswegs beschönigend. Vielmehr ist es die Würze der Ironie, die Komik in der Handlung, die den klaren Blick trübt und das Auge auf das Wesentliche im Leben lenken lässt: Aufrichtigkeit, Hilfsbereitschaft und Offenheit. Zwischen beiden Buchdeckeln verbirgt sich in Worten etwas ganz Bescheidenes, ja fast schon Unscheinbares: Menschlichkeit.

Marco Wagner

© C. H. BECK

Poesie eines bewegtem Lebens

» Teheran, Stadt ohne Himmel «
von Amir Hassan Cheheltan
c. H. Beck
Preis: 19,95 Euro

„Teheran, Stadt ohne Himmel" reißt den Leser zwischen Gefühls- und Gedankenwelten hin und her. Der Schriftsteller Amir Hassan Cheheltan gönnt einem dabei keine Pause. Aber damit erreicht er, dass der Leser die Hauptperson Kerâmat verstehen kann und bringt ihn vollkommen in dessen Situation. Allerdings ist dies nicht ganz einfach, denn Kerâmat besitzt einen undurchsichtigen Charakter. Das Buch begleitet die Figur durch seine eigenen Geschichte und seine Gedanken, die er innerhalb eines Tages hat. An ihm fließen aber viele Jahre seines Lebens vorbei und bei dem bewegenden Roman ist es nicht ganz einfach, jedes Detail zu behalten.

„Die Erinnerung an den kühlen Schatten der heiligen Stätten, den sauberen, sicheren Boden der großen, halbdunklen Gotteshäuser, den lieblichen Geruch der Festtagsspeisen nach Safran und Rosenwasser, das Spiel von Farben, Licht und Schatten der roten und grünen Wimpel bei den Trauerfeiern für die Märtyrer ging ihm wie eine dünne, bunte Wolke durch den Kopf. "

Cheheltan schafft es, über seine schleierhafte Figur des Kerâmat die Verhältnisse im heutigen Iran herauszufiltern und gleichzeitig die komplette Geschichte des Landes aufzuzeigen. Er kristallisiert Widersprüche in der Gesellschaft an Hand von dieser einen Figur heraus. Kerâmat hat in seinem Leben die verschiedensten Seiten kennengelernt. Während der Islamischen Revolution ist er ein Bandenmitglied, während des Krieges zwischen dem Iran und dem Irak betreibt er einen Schwarzhandel und anschließend wird er Direktor in einem Gefängnis für politische Häftlinge. Neben seinem Alltagsleben ändert sich auch die Person im Inneren des mutigen und berüchtigten Mannes. Zu den Lebensabschnitten gehören auch die Veränderungen im Privatleben und so erfährt der Leser über seine Liebschaften. Unter diesen sticht eine Liebe hervor, die ihn sein Leben lang nicht loslässt.

„Talâ war ihm nach einer langen Reihe von vergänglichen, flüchtigen Liebesaffären ins Netz gegangen. Sie war nicht wie die anderen. Er selbst wusste nicht recht, wie ihn die Hand des Schicksals zu ihr geführt hatte. Aber sie war es und keine andere, seine Traumfrau. Eine Frau wie auf den Fotos in den Illustrierten."

Mit poetischer und bis ins Detail ausgereifter Sprache entzückt Cheheltan seinen Leser. Er weicht nicht vor klaren und auch obszönen Beschreibungen zurück und verbindet diese trotzdem zu einer poetischen Kunst. Manchmal verliert man sich in detailgenauen Schilderungen, die vorerst verwirren, aber wundervoll geschrieben sind. Nicht ganz leicht ist all den Zeitsprüngen zu folgen, doch am Ende schließt sich ein Gesamtbild von der schleierhaften Figur Kerâmat, das das Buch lesenswert macht.

Johannes Köpcke

© COOPERATIVE MUSIC

Two Door Cinema Club
» Beacon «
Label: Cooperative Music
AB: 31. August 2012
Preis: 13,99 Euro

Von wegen düster

Man erkennt sie einfach immer: Two Door Cinema Club. Der ihnen eigene Sound aus Indierock und Elektroelementen sowie die eingängige Stimme des Sängers Alex Trimble fallen auf – und lassen sofort den Fuß mitwippen oder den Finger im Takt auf die Tischplatte trommeln.

„Beacon" heißt das zweite Album der drei Burschen aus Nordirland, die für die Musik ihr Studium abbrachen. In einer anderen Rezension hieß es, dieses Album sei düster, traurig und nicht so fröhlich wie das Debütalbum – eben ganz anders. Dass es nicht wie einem Ei dem anderen seinem Vorgänger gleichen kann, ist verständlich. Schließlich liegen zwischen „Beacon" und „Tourist History" drei Jahre. Drei Jahre, die die jungen Iren durch die Weltgeschichte tingelten und neue Eindrücke sammelten. Und wo ließen sich die Eindrücke wohl besser verarbeiten als in einem neuen Album?

Während „Someday" an die Lieder des Vorgängers erinnert, finden sich mit „Pyramid" und „Sun" auch vergleichsweise langsame und ruhige Songs. Ganz besonders sticht „The world ist watching" hervor, was vor allem an der lieblichen Stimme von Valentina liegt.

Allen Songs liegt eine gewisse Leichtigkeit zugrunde. Genügend Potential, um die Leute einer Party zum Tanzen zu animieren oder schlechte Laune zu vertreiben, hat das Album auch auf jeden Fall. Von Traurigkeit und Düsterheit keine Spur, nur ab und an mischt sich Nachdenklichkeit in die Lieder hinein.

Katrin Haubold

© ESKAPADEN

Sepalot
» Chasing Beats «
Label: Eskapaden
AB: 10. August 2012
Preis: 16,99 Euro

Der Zauber von Vinyl

Man kann Sepalot keiner Hip-Hop Richtung zuschreiben: der Münchner DJ gründet eine absolut neue Schule. Hop-Hop in bester Tradition trifft auf Electro. Seine Beats sind weich und doch mitreißend. Der neue Album „Chasing Beats" ist wie der Name schon verrät seinem Vorgänger „Chasing clouds" ähnlich und doch irgendwie anderes, einfach entspannter. Der Album-Opener „Don`t love me" interpretiert seinen Vorgänger „Rainbows" auf eine textuell und gesanglich neue Art und Weise.

Ein Titel wie „Give up" klingt dagegen fast schon geheimnisvoll. Auch eine kleine extra Einlage vom russischen Hip-Hop am Ende des Albums lässt uns über den Tellerrand schauen. Mit „Rossijskij Dwor" zeig Sepalot das Beste, was Moskauer Musikszene zu bieten hat.

Mit Sepalot überschreitet die herkömmliche Musiktheorie jegliche Grenzen, er betreibt musischen Dekonstruktivismus im weitesten Sinne, zerlegt die Sounds in ihre einzelnen Bestandteile und setzt sie neu zusammen Vinylrauschen trifft auf psychedelic Electro und scratchende Beats. In seiner Musik steckt so viel Liebe zum Detail, kein Ton ist grundlos, sie alle verschmelzen zu einem einzigartigen Klang, der alles andere in der elektronischen Landschaft verblassen lässt.

Also, einfach die Augen schließen, zurücklehnen und mit dem Sound pulsieren.

Anastasia Statsenko

© RANDOM HOUSE AUDIO

» Gott bewahre «
von John Niven
Random Haus Audio
Laufzeit: 459 Minuten
AB: 22. Augsust 2012
Preis: 19,99 Euro

Fucking „verfickt"

John Nivens Geschichte von Jesus, der von Gott ein zweites Mal auf die Erde geschickt wird und versucht mit Indierock und seiner Gitarre die Herzen der Amerikaner zu öffnen, ist eine bitterböse Abrechnung mit organisierter Religion und der amerikanischen Gesellschaft.

Niven beschränkt sich dabei nicht auf stumpfes Draufschlagen, sondern hinterfragt, wie sich die christlichen Glaubensgrundsätze mit der kirchlichen Realität vertragen. Neben diesem ernsten, politischen Hintergrund ist das Buch aber vor allem eins: urkomisch.

Die vorliegende Hörbuchversion hinkt dem Buch leider deutlich hinterher. Dies liegt zum einen an der Übersetzung, die Nivens deftige Sprache teilweise bis ins unfreiwillig Komische steigert, wie das konsequente Übersetzen von „fucking" als „verfickt".

Zum anderen hört man dem vorlesenden Gerd Köster seine 55 Lebensjahre deutlich an. Während der erzählenden Phasen ist dies kein großes Problem, allerdings enthält das Buch auch viele Dialogphasen und deren Protagonisten sind größtenteils junge Menschen. Bei Jesus selbst ist dies noch kein so großes Problem, sobald allerdings homosexuelle Charaktere auftauchen, klingen diese nur noch wie schlechte Parodien.

Das Hörbuch ist eine gekürzte Fassung. Zwar geht kein wesentlicher Bestandteil des Plots verloren, allerdings geht durch die Konzentration auf die Haupthandlung ein großer Teil des Humors verloren und das Hörbuch ist nicht annähernd so witzig wie das Original.

„Gott bewahre" ist ein mehr als empfehlenswertes Werk, am besten im englischen Original (The second coming), gerne auch als deutsches Buch, aber leider nicht als deutsches Hörbuch. In diesem geht einfach zu viel verloren.

Florian Bonn

Die Entwicklung einer Libido

Durch einen Camcorder wird eine junge Frau heimlich auf reisen betrachtet. Dabei erhascht man einige Großaufnahmen ihrer sinnlichen Lippen und der feinen Frauenhand wie sie auf dem Oberschenkel ruht während die Frau schläft. Am Ende der Zugfahrt wird ihr das Videotape von einem Fremden zugeworfen und der Zuschauer verliert sich in den blauen Augen der Hauptdarstellerin Liv Taylor. Fast schon lüstern wird in den 1996 erschienen Film „Gefühl und Verführung" gestartet, wenn da nicht ab und an die Musik ein wenig fehl am Platz wäre.
In dem Film, welcher erst jetzt auf DVD erschienen ist, reist die 19-jährige Lucy (Liv Taylor) in die Toskana zu Freunden ihrer Eltern. Dort möchte sie mehr über ihre Mutter erfahren, die kurz zuvor Selbstmord begangenen hat. Anhand des hinterlassenen Tagebuches der Mutter, versucht Lucy parallel ihren leiblichen Vater zu finden, welcher unter der multikulturellen Künstlerkolonie leben soll. Eingebettet in eine typische italienische Kulisse und vielen künstlerischen Elementen erlebt man die Entwicklung Lucys. Dies erreicht Regisseur Bernardo Bertolucci, indem er immer wieder das Hauptaugenmerk auf die anfänglich schüchtern geglaubte Lucy lenkt, welche immer freizügiger und selbstbewusster wird.
Ihre eigene Entwicklung und die Suche nach sich selbst, verschmilzt mit der Suche nach ihrem Ursprung und wird Teil des Lebens aller Anwesenden. Sie wird durch ihre erfrischende Ausstrahlung ein Blickfänger für jeden, sodass der Bildhauer Ian Grayson (Donal McCann) von Lucy eine Skulptur anfertigen möchte. Für den an Leukämie erkrankten Schriftsteller Alex Parrish (Jeremy Irons) wird sie wie eine Tochter. In einer sehr intimen Szene zwischen den Beiden zeigt sich das

© GOLDMANN VERLAG

» Gefühl und Verführung « von Bernardo Bertolucci
Darsteller: Liv Taylor, Jeremy Irons
Laufzeit: 114 Minuten
Preis: 12,98 Euro

entstandene Vertrauen. Beide liegen gemeinsam in Alex Bett und Lucy liest ihm ein Gedicht ihrer Mutter vor, in welchem Lucys Zeugungsakt geschildert wird. Leider sind solche Ausschnitte sehr selten zu finden und es scheint als habe Bertolucci es darauf angelegt schöne Szenen zu verfremden in dem er sie grotesk erscheinen lässt. So wird eine sehr schöne Tanzszene zwischen Lucy und dem vermuteten Vater Carlo Lisca (Carlo Cecchi) durch eine angetrunkene Frau gestört, welche auf den Boden uriniert mit den Worten „Ich zeig dir was diesen Bastard antörnt". Vielleicht versuchte der Regisseur neben der aufkommenden Erotik des Erwachsenwerdens, auch die Schattenseiten zeigen.

Ulrike Günther

Amtsbereitschaft in den Eiern

Max Zettl (Bully Herbig), ein armer Chauffeur, will das erreichen, was seine Fahrgäste schon besitzen: Macht und Geld. Mithilfe seines alten Freundes Herbie Fried (Dieter Hildebrandt), einem ehemaligen Starfotografen, will Zettl einen Milliardär davon überzeugen, ein Klatsch- und Tratsch-Onlinemagazin, den „New Berliner", zu finanzieren, nachdem der ursprüngliche Finanzier Schimmerlos verstorben ist. Bevor es allerdings richtig losgehen kann, müssen erst noch einmal unbequeme, überteuerte Designermöbel angeschafft werden – die Berliner High Society im Visier des Regisseurs. Als dann endlich die erste große Story über das wahre Geschlecht der Berliner Bürgermeisterin von Gützow auftaucht, macht sich Max Zettl die skandalöse Entdeckung zu Nutze, um in der Karriereleiter einen Schritt nach oben zu klettern.
Die Handlung des Filmes, der den Namen des Protagonisten trägt, beschränkt sich leider nicht auf das Wesentliche, sodass der Film etwas unübersichtlich wirkt. Harald Schmidt als schwäbelnder Ministerpräsident oder Ulrich Tukur als schweizerischer Verleger nötigen den Zuschauer, die Untertitelfunktion einzuschalten. Der Regisseur Helmut Dielt, der 1985 mit „Kir Royal" einen großen Erfolg landete, trommelte zwar ein Staraufgebot zusammen, das sich mit Senta Berger, Bully Herbig und Götz George sehen lassen kann; doch die Oberflächlichkeit dieser politischen Satire lässt sich auch durch schauspielerisches Talent nicht verbergen.
Im Großen und Ganzen geht es um das Spiel zwischen Politik und Medien. Dass der Film dabei von überspitzten Stereotypen überlaufen wird, scheint im Sinne des Regisseurs zu sein, obwohl genau das zu gewollt und zu platt wirkt. Ob eine sexbesessene Moderatorin, ein kar-

© WARNER HOME VIDEO

» Zettl « von Helmut Dietl
Darsteller: Michael Bully Herbig, Ullrich Tukur
Laufzeit: 109 Minuten
Preis: 7,97 Euro

rieregeiler Journalist oder ein korrupter Politiker – jedes Klischee wird bedient. Und passend im Hintergrund läuft die Deutschlandhymne in einer Endlosschleife. Im Grunde aber zeigt der Film, dass Menschen das sehen, was sie sehen wollen. Kann man es einem Politiker oder Journalisten übelnehmen, dass sie ihnen geben, was sie haben wollen? Die Politiker versprechen die heile Welt, die Journalisten den Skandal. „Dir glaub man alles – sogar die Wahrheit", wird Max Zettl anerkennend bescheinigt und zeigt deutlich, wie wenig die Wahrheit eigentlich Wert ist in einer Welt, in der jeder seine eigene hat.

Sabrina von Oehsen

Lisa Klauke-Kerstan

Der gute alte Bleistift

Open-space

Dass man einen Bleistift braucht, um den Bandsalat einer Kassette wieder zu ordnen, wissen Kenner nur zu gut. Ab und an tut es auch ein Fineliner, sechseckig muss das Werkzeug sein. Kassetten sind Tonbänder in Plastikhüllen, die seit den 1960ern die Welt bevölkern, doch für so manchen bedeuten sie viel mehr. Aus verlässlichen Quellen weiß man, dass nicht wenige unter uns wahre Archive an Hörspielen aus ihrer Kindheit gut verstaut in dem alt bekannten Kassettenkoffer lagern und der eine oder andere lässt sich von den Geschichten mit den typischen Nebengeräuschen noch immer in den Schlaf wiegen. Hier ein paar Klassiker und Empfehlungen für alle, die nochmal klein sein wollen:

Stimmen im Kinderzimmer
Dieses schaurige Stück kann nur mutigen empfohlen werden und sollte bei Tageslicht gehört werden. Mrs. Holligan wird von der unheimlichen Raucherstimme ihrer Schwester heimgesucht, die sie in den Tod treiben möchte. Gänsehaut ist bei diesem Fall für Die drei ??? da vorprogrammiert.

Ja, 4 1/2 Freunde
Für manche ein halber Freund zu wenig und für andere genau richtig. Eine Detektiv-Geschichte, die zur Abwechslung mal auf dem Boden der Tatsachen spielt und abgesehen von einer wilden Henne wenig Spektakuläres und doch Schönes bereit hält.

Doppelte Gefahr
Die vier Freunde besuchen eine Zirkusschule und wie so häufig werden sie dadurch in gleich zwei neue Fälle verwickelt. In dieser Folge darf Peter Karsten übrigens noch Tarzan genannt werden und Gabis obligatorische Anruf bei ihrem Pappi fehlt natürlich auch nicht.

Ein Muss
Ein Zitat müsste ausreichen um wirklich jeden von dieser Kassette zu berzeugen: Feuer, Feuer, feuriho, heiz den Kessel so und so. Brenne warm und lichterloh, Feuer, Feuer, feuriho. Und spätestens, wenn die Wawuschel-Oma vor lauter Gebummse im Berg nicht schlafen kann, ist die Freude an diesem Klassiker entflammt.

Gemunkel in Dunkeln
Die unvergesslichen Zwillinge und mit ihnen das gesamte Mädcheninternat müssen auf eine Burg umziehen, auf der es vor lauter märchenhaften Gespenstern, Burgfräulein und mittelalterlichen Liebesbriefkasten nur so wimmelt.

Zerfall und Abriss einer Stadt

Im Pommerschen Landesmuseum wird von Oktober bis Ende Januar eine Ausstellung mit Architekturfotografien von Robert Conrad gezeigt. Er dokumentiert eine bewegende und traurige Zeit für die Greifswalder Bürger in den 80er Jahren.

Feature: Johannes Köpcke // **Fotos:** Robert Conrad

FOTO: JOHANNES KÖPCKE

Mario Scarabis ist der Kurator der Ausstellung „Heimatkunde – Greifswald in den 1980er Jahren“

Der Schulweg des Fotografen Robert Conrad veränderte sich zunehmend und bald stand für ihn fest, dass das nicht mehr sein Greifswald ist, wie er es kennt. In den 70er Jahren begannen die Abrissarbeiten, die er live erlebte und bald musste Conrad feststellen: „Von der Hafenstraße aus über die Bachstraße hinweg, entlang der Roßmühlenstrasse und die Knopfstraße hinauf war die Stadt verschwunden. Auch dahinter fehlten inzwischen ganze Blöcke, so dass meine alte Schule mit ihrer Turnhalle und ein einzelnes Giebelhaus nun wie Inseln inmitten der von schweren Baumaschinen planierten Freiflächen standen.“ Im Laufe der Nachkriegszeit wurde größtenteils nicht mehr in die Instandhaltung von Häusern investiert. Ganze Städte zerfielen nach und nach. Oftmals sollten die Innenstädte sich einfach selbst überlassen werden und es wurde günstig und effektiver neu gebaut. Dazu gab es verschiedene und utopische Großprojekte aus den 70er Jahren.

Der Kurator der Ausstellung Mario Scarabis betonte: „Mit diesen Projekten hätte eine jede Stadt ihre Charakteristik vollkommen verloren.“ Um sich in diesen historischen Kontext zu versetzen, gibt es im Foyer eine kleine Ausstellung zu diesen Großprojekten. Auch wird thematisiert, dass der Stadtarchitekt Frank Mohr mit seiner Idee noch einiges von der Stadt erhalten konnte. „Er wollte Teile der Architektur, wie zum Beispiel die Gebäudehöhen oder Backsteingotik erhalten“, beschreibt der Kurator sein Vorgehen. Für ihn ist es eine Erfolgsgeschichte, dass überhaupt etwas erhalten blieb. Begeistert und schockiert zugleich können die Fotografien betrachtet werden. Begeisterung packt einen durch die schönen Aufnahmen, schockieren tun die Motive. Große Trümmerhaufen, zugebretterte Fenster sowie Türen und riesige Risse in den Fassaden – die Bilder erinnern eher an die direkte Nachkriegszeit. Doch Conrad und andere Hausbesetzer versuchten eine alternative Szene in den Abbruchhäusern zu schaffen. Theaterstücke, Filmvorführungen und vieles mehr fanden so lange statt, bis sie dort entdeckt wurden. „Der Staat war nicht an den privaten Geschichten interessiert, die in den Häusern steckten. Das Geschichtsverständnis ging gen null“, berichtet Scarabis schockiert über die Zeit in den 80ern.

Conrad ist es gelungen eine Öffentlichkeit für das Thema herzustellen. „Es blieb mir nur, das was dort unterging, mit dem Medium der Fotografie zumindest zweidimensional zu bewahren“, beschreibt er selbst seine Intention. Neben den Fotoaufnahmen drehte Conrad auch einen Film, der in der Ausstellung ebenfalls zu sehen ist. „Greifswald ist alle“ lautet der Titel und zeigt die übrig gebliebene Bausubstanz der Stadt und Baugeräte, die ab und einreißen. Scarabis findet, dass man sieht, wie Conrad feststellen musste, dass seine Stadt angegriffen wurde. Dadurch dass er eine Öffentlichkeit erreichte hatte es der Fotograf schwer seinen eigenen Weg einzuschlagen. Bis 1990 war es ihm nicht möglich zu studieren, da die Staatsicherheit ihn überwachte und dafür sorgte, dass sich Conrad nur in befristeten Jobs wiederfand.

Die größtenteils schwarz weiß Fotografien sind für jeden definitiv sehenswert, da sie eine Stadt zeigen, wie es sie nicht mehr gibt. Viele Orte sind kaum wieder zuerkennen.

Links: Blick von der Fleischerstraße zur Bachstraße um 1987 **Rechts:** Erste Abrisse in der Fischstraße im Jahr 1986

Blick in die Hunnenstraße im Jahr 1986

moritz GESCHICHTE

Getragen

Karamell, Zuckerwatte, Rosenduft erfüllt die Poren seiner Nase. Eine Sekunde Ruhe fährt in seinen Körper. Von den Haarwurzeln bis zu den Fußnägeln ist er tiefenentspannt. Körperteile streifen ihn; holen ihn zurück ins Hier und Jetzt. Unkontrollierte Berührungen und Hektik prägen das Bild. Der kühle Windhauch lässt die Menschen, wie Ameisen in ihre Unterkünfte fliehen. Wieder einmal kehrt der Herbst ins Land und die Menschen suchen ihre dicksten Sachen aus den viel zu großen, überfüllten Schränken. **Genau wie er!** In einem blassrot schimmernden Frottipulli und einer nachtschwarzen Daunenjacke schleicht er sich durch die Menschenmenge; auf der Suche nach etwas bestimmten. Musternde Blicke treffen den seinen. Eine winkende Hand rechts an dem kleinen Holzhaus versucht ihn zu stoppen. „Hei!" Kein Gedanke an etwas anderes, Keine Ablenkung, nur weiter gehen. Endlich gefunden!

Da steht sie. Groß imposant und mit beiden Beinen auf der Erde. Nichts wie hin zu ihr, seine Augen klammern sich an ihr fest. Der Adrenalinspiegel steigt. Die Händen beginnen an zu schwitzen. Keine fünf Meter trennen sie mehr; er steht vor ihr und schaut an ihr hinauf. Glanz steigt in seinen Augen; Tränen kommen zum Vorschein. Ein Meisterwerk erstreckt sich ihm gegenüber, fünf Stockwerke, vier große Rolltreppen und unzählige Verkäufer.

Eine warme, wohlgesonnene Geborgenheit umhüllt ihn, als er die ersten Schritte hineinsetzt. Es dreht sich. Farbe, Stoffe und Eindrücke prasseln auf ihn ein. Gedanken der Freude steigen in ihm hinauf, führen zu Übelkeit aber bloß nicht aufgeben; jetzt. Gleich hat er es geschafft. Los geht die Suche. Seine unruhigen Augen schweifen durch die Regale. Er bleibt auf der Pirsch, wie ein Jaguar nach seiner Beute. Und da ist seine persönliche Beute! Schwarz, schlicht. Ein Hauch von Nichts. Das Kleid hatte er gesucht und auch noch die passende Größe war zu haben.
Für ihn? Oder doch für seine Frau?

FOTO: CORINNA SCHLUN

Gedanken an seine Frau holen ihn zurück; grauenhafte Beziehung zwei Leben im selben Haus; mehr nicht. Er streift mit seinem Schatz durch die Regale, immer auf der Suche nach den Verkäufern. Endlich! Ein ruhiges Örtchen; nur er und das Kleid; alleine. Die Sehnsucht steigt in ihm auf.

Plötzliche Blicke. Jedes Paar Augen starrt ihn an. Oder nicht? Unbehagen. Schleim aus der Galle sammelt sich in seinem Mund. Ekeliger Beigeschmack. Ein plötzlicher Seitenhieb von rechts lässt ihn und sein Gleichgewicht zu Boden sinken. Aua. „Entschuldigung!" Angst. Panik. Sein Herz hat seinen Körper verlassen, jetzt bloß nicht anfangen zu schreien.

Lieber raus aus dem Laden. Das Adrenalin steigt wieder an. Die Türen in Sichtweite. „Entschuldigung. Haben Sie nicht etwas vergessen?" Eine Stimme hinter ihm lässt ihn erstarren. Bloß nicht aus der Rolle fallen. Vorsichtige, enge Augen schauen über seine Schulter um das Geschehen hinter seinem Rücken zusehen. „Ihr Kind isst eine Milchschnitte, wollen Sie die nicht auch bezahlen?" Erleichterung. Seine Füße tragen ihn hinaus. Freiheit. Pure Erleichterung und Glücksgefühle strömen mit seinem Blut in die Adern des Kopfes.

Kühl, schaumig und ein bisschen süffig. Ein Bier nach dem Adrenalinkick an der nächsten Straßenkneipe lässt ihn wieder runterkommen. Mit der rechten Hand fühlt er vorsichtig den weichen, kaum spürbaren Stoff in seinem Rucksack. Ein verschmitztes Grinsen läuft über seine Lippen. Ernüchterung im nächsten Moment. Die Realität holt ihn wieder ein. Morgen der Geburtstag seiner Frau. **Doch nicht für ihn! Schade, hätte ihm bestimmt auch gut gestanden.**

▸ **Corinna Schlun**

Wo sind die moritz- Medien zuhause? ... 2b

Welches Jubiläum feiert moritz Tv dieses Jahr? 15...

Wie oft erschein das Magazin im Jahr? ... Mal

Wer hat das Magazin gegründet? Mirco ...

Wann hat der webmoritz Redaktionssitzung? ...

Wie teuer ist das Magazin? ... Euro

Wer ist Chefredakteur des webmoritz? ... Voigt

76 ... führen zu den moritz-Medien

Wie hieß die Unizeitung vor dem moritz? ...

Wer zeichnet den Tapir? Kai-Uwe ...

Was ist das Maskottchen der moritz-Medien? ...

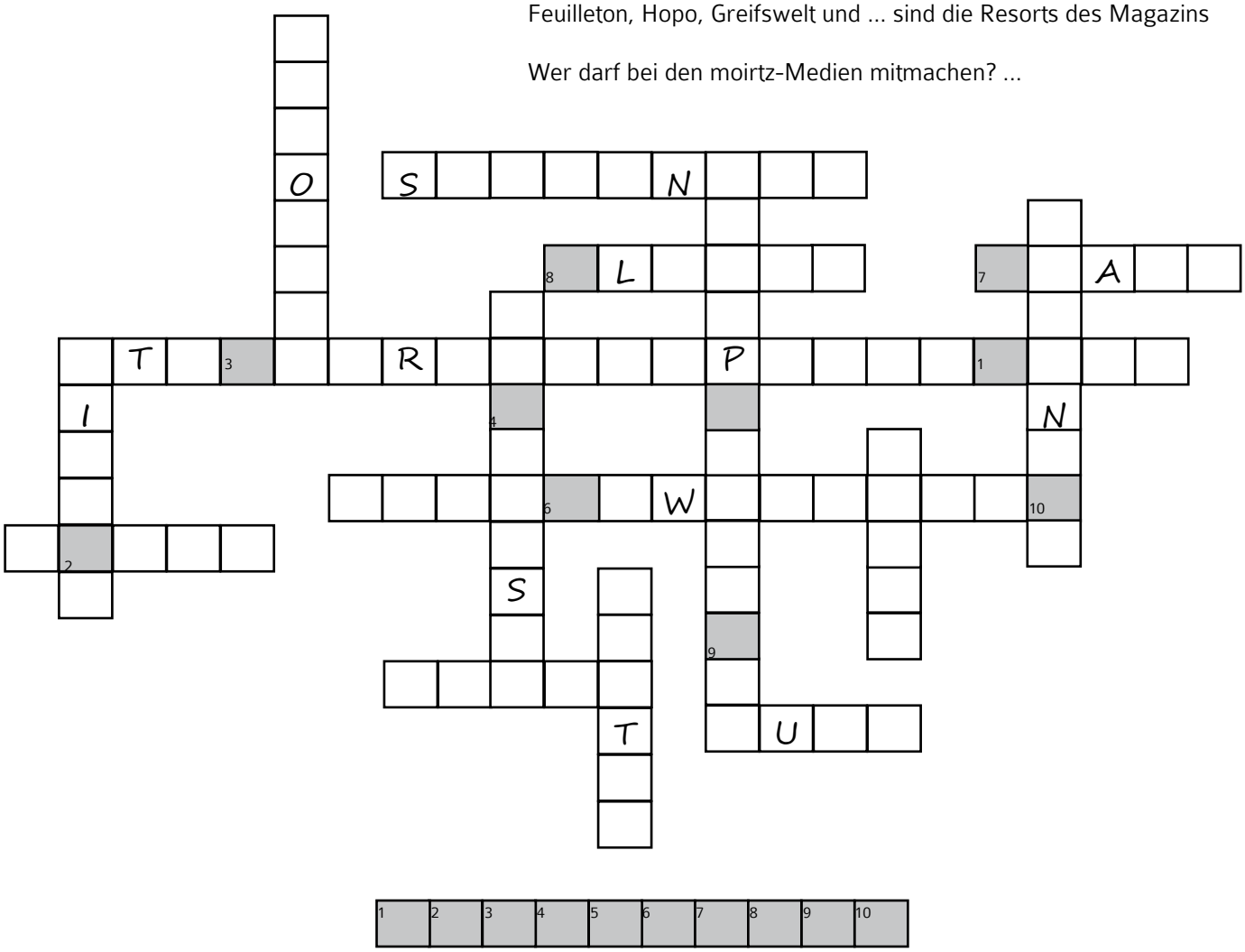
Welcher Werbeträger war lange Zeit als Einziger auf der Rückseite des Magazins zu finden? ...

Von wem wird die Chefredaktion der moirtz-Medien gewählt? ...

Feuilleton, Hopo, Greifswelt und ... sind die Resorts des Magazins

Wer darf bei den moirtz-Medien mitmachen? ...

Kreuzmoritze



Anzeige

CineExtra - Kino für Genießer.

Ausgewählte Filme für anspruchsvolle Gäste: jeden So. und Mo. in Stralsund um 17 und 20 Uhr, in Greifswald um 17.15 und 20.15 Uhr - für nur 5 €.
Weitere Infos und Karten unter CineStar.de

CineStar
So macht Kino Spaß.

Sudoku & Fotosuche

Wieder einmal gibt es in diesem Heft für euch ein wenig Rätselspaß, um sich die Zeit in und außerhalb der Universität zu vertreiben. Sobald ihr die Lösung für das Sudoku entschlüsselt habt, wisst, welcher Ort sich hinter dem rechten Bild verbirgt oder ihr die Rätsel von den Openerseiten der Ressorts Universum und Greifswald gelöst habt, könnt ihr uns so schnell wie möglich eure Antworten schicken an: magazin@moritz-medien.de!

		3		4		7		
					1		4	
	5	2			7			8
			6		8		5	
	9	8		3	2			
		5						1
		1					3	
					6	5	8	
	8		9	5		6		

Zur Teilnahme benötigen wir von euch die richtigen Zahlen des mit Pfeilen markierten Bereichs. Viel Erfolg!

Anleitung:
Ziel des Spiels ist es, die leeren Felder des Puzzles so zu vervollständigen, dass in jeder der je neun Zeilen, Spalten und Blöcke jede Ziffer von 1 bis 9 genau einmal auftritt.

FOTO: LAURA-ANN SCHRÖDER

Wenn ihr den gesuchten Ort kennt, dann schickt uns schnell die Lösung per E-Mail.

Zu gewinnen gibt es dieses Mal:
5 x eine Tasse der moritz-Medien
2 x 2 Kinokarten im Cinestar Greifswald*
Einsendeschluss ist der 26.10.2012.

Gewinnfrage:
Unter welchem Decknamen mietete sich Gudrun Ensslin im Jahre 1972, ohne das Wissen von Hannes Wader, in dessen Wohnung ein?
Schickt uns eine Mail mit der richtigen Antwort.

Die Gewinner der letzten Ausgabe sind:
Christoph Schlegel, Hendrik Hauschild (2 Kinokarten)
Marie Katzer, Lydia Krasemann, Rene Grimmer, Magdalena Schönbor (moritz-Tasse)
Sophie Gronow, Wibke Stein, Beatrice Engelmann, Marcel Finke, Lisa Looks (DVD)
Herzlichen Glückwunsch!

*Die Kinokarten gelten für alle Aufführungen des CineStar Greifswald, außer Vorpremieren, 3D-Filme und die Vorführungen am „Kinotag" Dienstag.

moritz TV

Programmvorschau

In diesem Monat möchten wir nicht nur die 100. Ausgabe des moritz-magazins feiern, sondern auch uns! Moritz TV wird nämlich 15 Jahre alt! Anlässlich dieser Mega- Sause haben wir für euch eine große Jubiläumssendung produziert und präsentieren euch das Beste aus 15 Jahren Studentenfernsehen. Dafür haben wir im Archiv gewühlt und zeigen euch wie alles begann und welche großartigen Beiträge wir schon produziert haben! So könnt ihr sehen was uns ausmacht und warum wir so besonders sind.
Außerdem zeigen wir euch eine neue Ausgabe unserer Guerilla-Umfrage! Diesmal wollen wir herausfinden was ihr alles über Greifswald und eure Uni wisst. Falls ihr bei diesem kleinen Wissenstest nicht so gut abschneidet, ist das nicht so schlimm, denn um die Lücken zu füllen, haben wir speziell für die Erstsemester unter euch einen Beitrag produziert, der euch bestes auf euren Start ins Studium vorbereitet. Wir hoffen ihr seid nun auf den Geschmack gekommen und habt sogar eigene Ideen für tolle Beiträge! Schaut einfach bei unserer Redaktionssitzung vorbei, immer mittwochs zur Primetime in der Alten Augenklinik in der Rubenowstr. 2b. Wir freuen uns auf euch! Auf die nächsten 15 Jahre!

FOTO: MORITZTV

Schau vorbei:
www.moritztv.de

m. trifft... “Ro Sa“

Diesmal hat moritz Muri getroffen, den geheimnisvollen Party-Veranstalter vom „Ro Sa“, ehemals „Roten Salon“. Seit Januar 2011 mischt diese Veranstaltung das Greifswalder Nachtleben auf. Muri hat mit uns über Probleme in der Greifswalder Club-Szene gesprochen. Seine legendären Partys sind mit hochkarätigen DJs besetzt und haben eine tolle Atmosphäre. Die nächste Veranstaltung steht am 19. Oktober an mit Soukie&Windish und Miygi.

Was studierst du eigentlich?
Ich studiere Deutsch und Geschichte auf Lehramt. Können wir die Semesterzahl bitte weglassen? (lacht)

Wie bist du auf die Idee und den Namen zum „Ro Sa gekommen?
Das war so, dass wir einfach eine eigene Veranstaltung in Greifswald im Bereich der elektronischen Musik mit kreativen Ideen füllen wollten. Und dadurch, dass einer der DJs von Verschnibbt&Zugenäht (Interview siehe S. 76 bis 77) mein Mitbewohner ist, sind wir einfach in Gesprächen darauf gekommen, dass wir so was mal machen könnten. Und dann haben wir es gemacht. Bei der Arbeit an der Bar habe ich rotes Licht gesehen und dachte irgendwie (schnippst mit den Fingern) „Roter Salon“! Es gibt sehr viele rote Salons, ich hätte das mal vorher googeln sollen.

Woher kennst du denn die ganzen DJs die du für deine Partys engagierst?
Einige kenne ich wirklich mittlerweile, aber am Anfang war das so: ich hab eine Freundin, die arbeitet bei MOUSSE.T in Peppermint booking`s. Ich hab sie einfach mal angeschrieben, wie es funktioniert und so, sie hat mir ein Paar Tipps gegeben und dann lief das.

Wie viele Organisatoren seid ihr?
Also unsere WG auf jeden Fall. Im Grunde genommen helfen alle mit. Catha beispielsweise ist neben vielen anderen Talenten eine gute Köchin. Vor dem Gig machen wir immer ein Essen in unserer WG und da sind die DJs eingeladen, da besprechen wir alles und essen gemeinsam.

Erzähl mal eine lustige Anekdote.
(Lacht) Es gibt viele, also Wankelmut hat einen bleibenden Eindruck bei mir hinterlassen. Er kam ziemlich am Anfang seines Erfolges, wo ihn noch nicht viele kannten und er hatte keine Kohle. Er hatte ein Laptop dabei, aber so ein ganz altes, olles Ding, sein Touchpad war kaputt und er musste ihn mit der Maus bedienen, weil er einfach kein Geld hatte, sich ein neues Laptop zu holen. Er hätte auch nie gedacht, dass Reckoning Song so ein Erfolg wird, mittlerweile kann er das Lied selber nicht mehr hören. Wenn er ihn spielt, dann ist er total genervt. (lacht) Er war cool, so authentisch, so gar nicht abgehoben. Drauf&Dran hat mir mal von einem Gig in Moskau erzählt, und nach dem Gig wollte er seine Geld haben, der Chef hat ihn dann zu sich ins Büro geholt und hat eine Knarre auf den Tisch gepackt und gesagt: „Was für ein Geld?“ Aber das war natürlich nur Spaß.

Gibt es denn abgehobene Künstler?
Auf jeden Fall, die geben einfach nicht mehr alles. Sie kommen, machen ihr Ding und Kassieren und das auch alle zwei, drei Tage. Und die, die noch ganz am Anfang sind, wie Wankelmut, die geben sich richtig Mühe und das merkt man auch.

Willst du daraus einen Beruf machen?
Nein, ich glaube nicht. Weil es zu unbeständig ist. Natürlich fällt dabei Geld ab, aber wir versuchen fair zu sein, zu den DJs, zu den Leuten, die da arbeiten. Guck dir mal die Eintrittspreise an. Später, wenn ich Lehrer bin, kann ich dann im Unterricht meine Party-Storys zum besten geben (lacht).

Wie sieht die Zukunft vom Ro Sa aus?
Wir schauen in erster Linie auf die Musik, wenn die uns gefällt, laden wir die Leute ein. Aber Berlin ist so etwas wie ein Leuchtturm in der sonst auch sehr hellen musikalischen Landschaft, natürlich möchten wir auch talentierte regionale DJs fördern, so wie hautzebautz, Philipp Priebe, Silvio Marquardt.

Was sagst du generell zu Greifswalder Clublandschaft?
Greifswald hat sehr viel Potential, weil hier sehr viele aus Berlin, Hamburg, Rostock kommen und kreative Ideen mitbringen, aber es gibt kein Raum dafür. Die kommerziellen Veranstaltungen hantieren mit begriffen wie „love, tolerance, harmonie“ und so und selbst stecken sie nur den Profit ein. Wir haben uns gerade mit „Viva con Agua“ geeinigt. Die machen ab jetzt die Garderobe. Das Geld fließt dann weiter zu jenen, die es mehr als wir gebrauchen können.

Vielen Dank für das Gespräch.
Das Gespräch führte Anastasia Statsenko.

IMPRESSUM

Redaktion & Geschäftsführung
Rubenowstraße 2b, 17489 Greifswald
Telefon 03834-861759 **Telefax** 03834-861756
E-Mail magazin@moritz-medien.de
Internet www.moritz-magazin.de
Postanschrift
moritz – Das Greifswalder Studentenmagazin
c/o Zentrale Poststelle, Rubenowstraße 2, 17487 Greifswald
Geschäftsführung Stephanie Napp, Franziska Vopel
Anzeigen Stephanie Napp, Franziska Vopel
Chefredaktion Johannes Köpcke (V.i.S.d.P.), Katrin Haubold
Ressortleitung Hochschulpolitik
Ressortleitung Uni.versum Laura-Ann Schröder
Ressortleitung GreifsWelt Ulrike Günther
Ressortleitung Feuilleton Anastasia Statsenko
Online-Redaktion Florian Bonn
Mitwirkende Redakteure in dieser Ausgabe
Gjorgi Bedzovski , Florian Bonn, Daniel Focke, Laura Hassinger, Lisa Klauke-Kerstan, Erik Lohmann, Sabrina von Oehsen, Luisa Pischtschan, Corinna Schlun, Laura-Ann Treffenfeld, Simon Voigt, David Vössing, Marco Wagner
Layout & Gestaltung Daniel Focke, Ulrike Günther, Katrin Haubold, Johannes Köpcke, Corinna Schlun
Titelbild Daniel Focke
Tapir Kai-Uwe Makowski
Druck Ostsee Druck Rostock
Herausgeber Studierendenschaft der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, vertreten durch das Studierendenparlament (StuPa), Friedrich-Loeffler-Straße 28, 17487 Greifswald

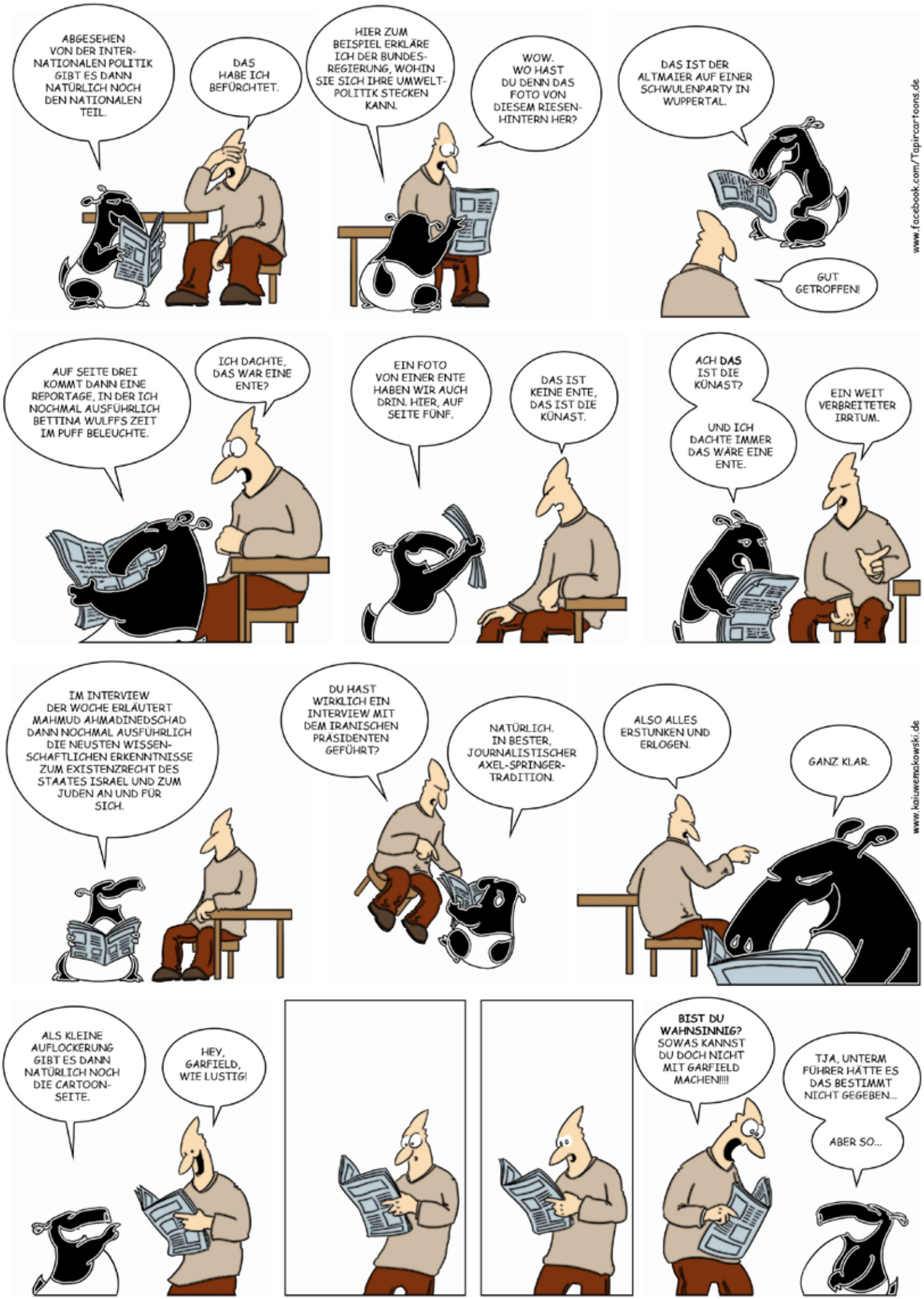
moritz – das Greifswalder Studentenmagazin, erscheint während der Vorlesungszeit monatlich in einer Auflage von 3 200 Exemplaren.
Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit immer Montags um 20 Uhr in der Rubenowstraße 2b (Alte Augenklinik). Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist der 26. Oktober 2012. Die nächste Ausgabe erscheint am 12. November 2012. Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten Meinungen stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers überein. Alle Angaben sind ohne Gewähr.

Anzeige

OSTSEE-
DRUCK
ROSTOCK
– Anzeige –

DIE FREIE PRESSE

TEXT UND ZEICHNUNGEN VON KAI-UWE MAKOWSKI


ABGESEHEN VON DER INTERNATIONALEN POLITIK GIBT ES DANN NATÜRLICH NOCH DEN NATIONALEN TEIL.
DAS HABE ICH BEFÜRCHTET.
HIER ZUM BEISPIEL ERKLÄRE ICH DER BUNDESREGIERUNG, WOHIN SIE SICH IHRE UMWELTPOLITIK STECKEN KANN.
WOW. WO HAST DU DENN DAS FOTO VON DIESEM RIESENHINTERN HER?
DAS IST DER ALTMAIER AUF EINER SCHWULENPARTY IN WUPPERTAL.
GUT GETROFFEN!
www.facebook.com/Tapircartoons.de
AUF SEITE DREI KOMMT DANN EINE REPORTAGE, IN DER ICH NOCHMAL AUSFÜHRLICH BETTINA WULFFS ZEIT IM PUFF BELEUCHTE.
ICH DACHTE, DAS WAR EINE ENTE?
EIN FOTO VON EINER ENTE HABEN WIR AUCH DRIN. HIER, AUF SEITE FÜNF.
DAS IST KEINE ENTE, DAS IST DIE KÜNAST.
ACH DAS IST DIE KÜNAST?
UND ICH DACHTE IMMER DAS WÄRE EINE ENTE.
EIN WEIT VERBREITETER IRRTUM.
IM INTERVIEW DER WOCHE ERLÄUTERT MAHMUD AHMADINEDSCHAD DANN NOCHMAL AUSFÜHRLICH DIE NEUSTEN WISSENSCHAFTLICHEN ERKENNTNISSE ZUM EXISTENZRECHT DES STAATES ISRAEL UND ZUM JUDEN AN UND FÜR SICH.
DU HAST WIRKLICH EIN INTERVIEW MIT DEM IRANISCHEN PRÄSIDENTEN GEFÜHRT?
NATÜRLICH. IN BESTER, JOURNALISTISCHER AXEL-SPRINGER-TRADITION.
ALSO ALLES ERSTUNKEN UND ERLOGEN.
GANZ KLAR.
www.kaiuwemakowski.de
ALS KLEINE AUFLOCKERUNG GIBT ES DANN NATÜRLICH NOCH DIE CARTOONSEITE.
HEY, GARFIELD, WIE LUSTIG!
BIST DU WAHNSINNIG? SOWAS KANNST DU DOCH NICHT MIT GARFIELD MACHEN!!!!
TJA, UNTERM FÜHRER HÄTTE ES DAS BESTIMMT NICHT GEGEBEN...
ABER SO...

Behalt' den Überblick!

Täglich neu! Nachrichten, Berichte, Reportagen, Rezensionen, Ankündigungen uvm.

Mach' mit! Redaktionssitzung montags 20.00 Uhr - Alte Augenklinik Rubenowstraße 2

---

digital print copy

MEHR FÜR'S GELD!

Studentenrabatte & Copyschecks

Herzlich willkommen Erstsemester!

- Copyscheck für **100** Kopien **6,00 €**
- Copyscheck für **400** Kopien **22,00 €**
- Copyscheck für **800** Kopien **40,00 €**
- Copyscheck für **1500** Kopien **67,50 €**
- Copyscheck für **3000** Kopien **120,00 €**

Verschiedene Bindesysteme für unterschiedliche Anforderungen.

Neuer Bindeservice für Diplomarbeiten!!!

(Hardcover-Klebebindung entsprechend den Vorgaben der Uni und FHS)

Hinterlegung und Ausdruckservice für Reader und Scripte.

Das ist euer Copyshop – 2 x in Greifswald!!!

Copyshop
W.-Rathenau-Str. 9-11 (im TMZ, Nähe Biotechnikum)
17489 Greifswald | Tel.: 03834/ 79 63 0
Mo-Fr 9-18 Uhr | Sa 9-13 Uhr, www.dpc-hgw.de

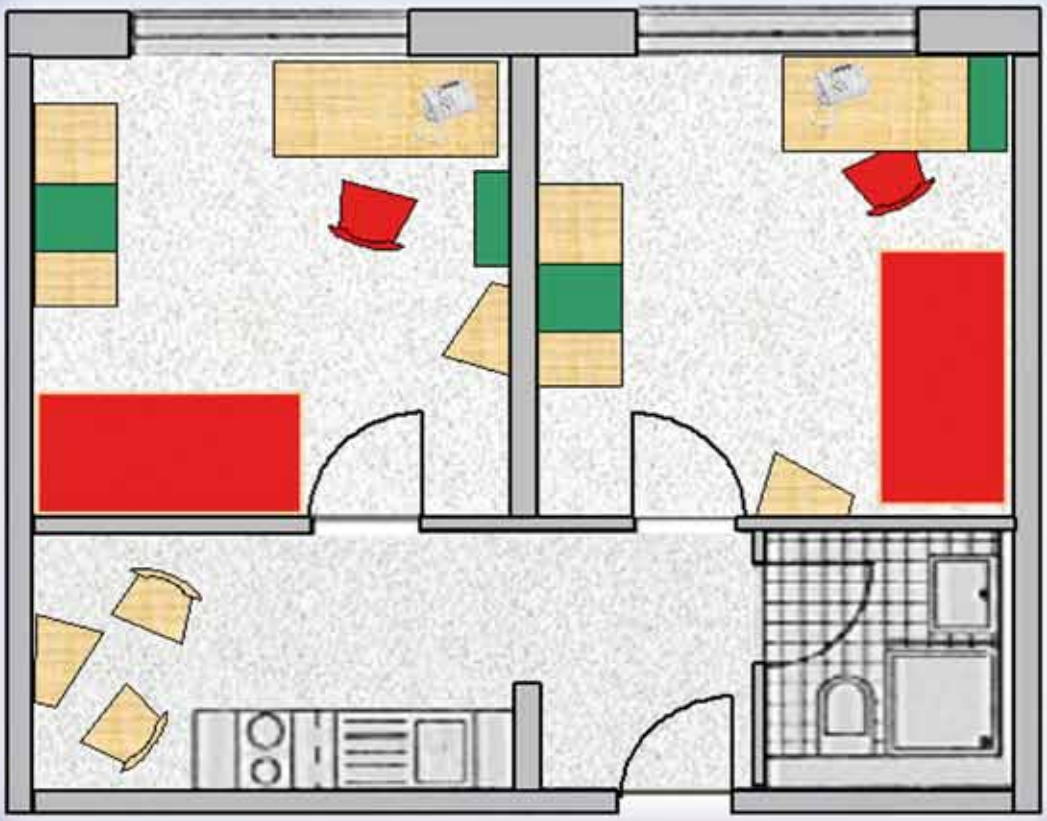
Copyshop
Kuhstraße 39/Ecke Loefflerstr. (Nähe Mensa)
17489 Greifswald | Tel.: 03834/ 777 59 0
Mo-Fr 9-18 Uhr

Studentenwohnungen

- modern eingerichtete WG- und Einzelzimmer
- kostenloses Internet,
- Waschsalon in jedem Haus,
- Telefon,
- Warmmiete incl. aller Nebenkosten

z B.: möbliertes Zimmer im Doppelappartement

ab 232,90 €



Makarenko Str. 48B • 17491 Greifswald • Tel.:03834-8770
www.ilg-studentenwohnheim-greifswald.de

ÖKOSTROM AUS 100 % WASSERKRAFT

GREIFENstrom Natur

STADTWERKE
Greifswald

Mensch. Region. Umwelt.